

Schloßberger



Heimatbrief

Nr. 61

Weihnachten 2022



Schirwindt, an der Grenze gelegen, die im Friedensvertrag von Melnosee 1422 vereinbart wurde und jahrhundertlang als östliche Grenze des Ordenslandes, Preußens und des Deutschen Reiches Bestand hatte.



Ostpreußenlied



Land der dunklen Wälder
Und fristall'nen Seen,
Über weite Felder
Lichte Wunder geh'n.



Starke Bauern schreiten
Hinter Pferd und Pflug,
Über Ackerbreiten
Streich't der Vogelzug.



Und die Meere rauschen
Den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
In die Ewigkeit.



Tag hat angefangen
Über Haß und Moor,
Licht ist aufgegangen,
Steigt im Ost' empor.



„Tag ist aufgegangen – Licht hat angefangen“

Zur Terminologie der vierten Strophe des Ostpreußenliedes

von Karsten Uffhausen

Immer wieder ist festzustellen, daß beim Singen in Gemeinschaft bei der vierten Strophe des Ostpreußenliedes die Verben der ersten und dritten Zeile vertauscht werden: Einmal heißt es, daß der Tag „aufgegangen“ sei und daneben, daß er „angefangen“ habe. Gleiches gilt für das Licht, welches entweder „angefangen“ hat oder „aufgegangen“ ist.

Diese im Vertauschen der beiden Verben der ersten und dritten Zeilen liegende „Doppeldeutigkeit“ ist unbefriedigend und sollte aus der Welt geschafft werden. Die Frage ist nur, welche der beiden Versionen vorzuziehen ist.

Es gibt nämlich eine historisch „richtige“ und – nach meinem Sprachgefühl – eine sprachlich bessere Version.

Die Schriftstellerin und langjährige „Ostpreußenblatt“-Redakteurin Ruth Geede (1916-2018; letzte Betreuerin der Rubrik „Ostpreußische Familie“) hat sich zur vierten Strophe des Ostpreußenliedes zweimal im „Ostpreußenblatt“ geäußert, zu der hier aufgeworfenen Frage allerdings nicht zweifelsfrei:

In der Folge 49/01 vom 8.12.01 beschäftigte sie sich mit der Frage, ob die 4. Strophe des Ostpreußenliedes richtigerweise mit der Zeile „Tag ist aufgegangen“ oder mit der Zeile „Licht hat angefangen“ beginnt (also nicht mit unserem Thema).

Dazu führt Frau Geede aus, sowohl den Verfasser (Dichter) des „Ostpreußenliedes“ Erich Hannighofer (1908-1945) als auch den Komponisten des Liedes Herbert Brust (1900-1968) persönlich gekannt zu haben. Brust habe für sein „Oratorium der Heimat“ einen Textverfasser (Librettisten) gesucht und in dem Schriftsteller Hannighofer gefunden. Das heutige „Ostpreußenlied“ sei als sogenannte „Ostpreußenhymne“ der Schlußchoral des Oratoriums (von Frau Geede auch als „Kantate“ bezeichnet; mir unbekannt). Dieses Werk sei Anfang Januar 1933 vom „Ostmarken-Rundfunk“ gesendet und von den Hörern begeistert aufgenommen worden. Sein Schlußchor sei vielfach gesungen worden, in Aufführungen vor allem von dem „fast blinden“ Bariton Hans Eggert. Der Urtext habe so gelautet, daß er mit der Zeile: „Tag ist aufgegangen“ begonnen habe (also nicht mit der Zeile: „Licht hat angefangen“).

Damit befaßt sich dieser Zeitungsartikel also nicht mit dem hier angesprochenen Sprachproblem im Verhältnis zwischen erster und dritter Zeile der Strophe IV des Ostpreußenliedes.

Das ist anders in ihrem zweiten Artikel zu dieser Strophe, der am 15.6.02 (Folge 24/02 des „Ostpreußenblattes“) veröffentlicht worden ist.

Dort führt Frau Geede aus, ihre Aufführungen vom 8.12.01 hätten einen

Leserbrief veranlaßt, in dem behauptet worden sei, der von ihr angegebene Text sei falsch, sie solle „ihre Version korrigieren und damit den alten Fehler ausmerzen“. Die von dem Leser erhobene Kritik entzündete sich nicht an der von Frau Geede unter dem 8.12.01 angesprochenen Frage nach der ersten Zeile der vierten Strophe, sondern an deren Text als solchem. Offenbar hatte der Briefschreiber rein sprachliche Bedenken; denn seiner Meinung nach müßte die vierte Strophe des Ostpreußenliedes besser wie folgt lauten:

„Tag hat angefangen
über Haff und Moor.
Licht ist aufgegangen,
steigt im Ost empor.“

Die damit angesprochene (und hier zu entscheidende) Frage betraf also die Verwendung der Verben in der ersten und dritten Zeile, die vom Einsender vertauscht wurden.

Die auf diese Weise bewirkten sprachlichen Unterschiede spricht Frau Geede nicht an, sie meint lediglich, man könne beide Versionen „glaubwürdig definieren“, und jede Seite „könnte von sich behaupten, ihre sei die logische“. Darum gehe es ihrer Meinung indessen gar nicht, vielmehr um die Frage, „wie die Urfassung des Hannighoferschen Textes lautet – und nur darum, wenn wir dem Dichter und seinem Lied gerecht werden wollen“. Dazu bekräftigt sie, daß es sich bei dem vom Leser kritisierten Wortlaut fraglos um die Urfassung des „Ostpreußenliedes“ handele.

Anders als Frau Geede, die damit die sprachliche Bedeutung der Frage, ob ein

Tag sprachlich „aufgegangen“ sein und das Licht „angefangen“ haben kann, nicht behandelt hat, soll das aber hier geschehen.

Dazu soll sie noch einmal zitiert werden:

Am Ende ihrer Ausführungen vom 15.6.02 gibt Frau Geede nämlich an, sie habe das Lied nicht anders (als in seiner Urfassung) gekannt; Andere hätten es (wohl) anders in Erinnerung gehabt, und so seien verschiedene Versionen entstanden, die zum Teil auch gedruckt und damit verbreitet worden seien. (Auch die Kreisgemeinschaft Schloßberg hatte auf Liederzetteln schon beide Versionen abgedruckt.)

Dazu meint Frau Geede, zwar könne jeder die vierte Strophe so singen, „wie es seiner persönlichen Auslegung entspricht“ oder wie es ihm vermittelt worden sei; beide Versionen seien schön. Aber bei Veranstaltungen sollte man sich auf eine Fassung einigen. Nichts sei schlimmer, „als wenn es beim Singen der letzten Strophe ein ratloses Achselzucken gibt, weil die einen ‚Tag ist aufgegangen‘ – die anderen ‚Tag hat angefangen‘ singen“.

Der Forderung von Frau Geede nach einer Vereinheitlichung des Textes der vierten Strophe des Ostpreußenliedes kann nur zugestimmt werden, und so wäre dann zu entscheiden, welche der beiden Versionen zu bevorzugen ist, die ursprüngliche (historische, authentische) oder eine sprachlich bessere.

Danach plädiere ich für die Version, die der Leserbriefschreiber vorgeschlagen hatte.

Denn sie ist sprachlich aussagekräftiger und entspricht auch eher dem allgemeinen Sprachgebrauch: ein Tag „fängt“ nämlich „an“ (beginnt), während das „Licht“ – sprich: die Sonne – „aufgeht“. Mit dem danach gebotenen Vertauschen der Verben in den Zeilen 1 und 3 tut man m.E. dem Textverfasser Hannighofer kein Unrecht an, sondern sorgt lediglich für eine bessere sprachliche Ausdrucksfähigkeit. Diese beseitigt

gleichzeitig die sprachlichen „Bauchschmerzen“ derjenigen, die solche beim Singen der Urversion empfinden.

Im Übrigen entnehme ich den Ausführungen von Ruth Geede vom 15.6.02 auch, daß „Andere das Lied anders in Erinnerung gehabt haben“ mögen, auch durchaus, daß es schon früher in der von mir hier favorisierten Version gesungen wurde.

„700 Jahre Ostpreußen
77 Jahre dreigeteilt und drei Fremdstaaten zugeordnet
- mit welchem Recht ? -“

Inhalt

„Tag ist aufgegangen – Licht hat angefangen“	3
Impressum – Schloßberger Heimatbrief.....	8
Termine 2023 – Was - Wann - Wo.....	9
Grußworte für den Heimatbrief 2022	10
Grußwort der Stadt Winsen (Luhe) für den Schloßberger Heimatbrief 2022	10
Grußwort des Landkreises Harburg für den Schloßberger Heimatbrief 2022	11
Grußwort der Kreisgemeinschaft Schloßberg/Ostpreußen e.V.....	13
Aus der Geschichte	14
600 Jahre Vertrag vom Melnosee	14
„Der Mensch ist wertvoller als alle Ananas der Welt“	22
Die Mennoniten.....	24
Die Salzburger.....	25
Die Ansiedlung der Salzburger vor 200 Jahren	26
Zur Jubelfeier der Salzburger einwanderung in Ostpreußen am 19.Juni 1932.....	28
Die Philipponen	29
Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft	31
Protokoll der Mitgliederversammlung am 19. Juni 2021	31
Einladung zur Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Schloßberg e.V.	34
Bericht des Schatzmeisters	36
Kleiner Nachruf auf Heinz-Günter Hubert.....	36
Stiftungsbericht.....	37
Ostpreußentreffen 2022	38
Totenehrung am 18.06.2022	39
Treffen der Kreisgemeinschaften Schloßberg und Ebenrode	39
Vortrag Dr. Manuel Ruoff	40
Ostpreußentreffen am 18.06.2022	44
Ostpreußentreffen 17.6.2023	47
Heimatsube Kreisgemeinschaft Schloßberg	48
Vorläufiges Programm	48
2022 - Walter Ließke ist Pillkaller König	49
Humanitäre Hilfe 2022.....	50
Schülervereinigung Friedrich-Wilhelm-Oberschule	51
Jugendarbeit 2023.....	52
Albertenübergabe an Abiturienten.....	53
Geschichten aus der Vergangenheit	55
Heimat, Flucht und Neubeginn.....	55
Satzung der Kreisgemeinschaft Schloßberg	65

Ritterswalde 1944	69
Meine Heimat – unser Dorf Grundhufen	73
Zum ersten Mal liefen Tränen	75
Flucht 1944	78
Treibjagd in Schwansfeld	79
Immanuel – Kirche Schirwindt	82
Die schöne Pakrauschus in Schirwindt	84
Ostpreußische Warmblutpferde Trakehner erhalten eine neue Heimat	85
Wer kennt die Personen?	92
Gratulationen	93
Laudatio aus Anlass der Verleihung des Preußenschildes an Dr. Barbara Loeffke	95
Leserbriefe	97
Totenliste	98
Spenden	100
Spenden für die Stiftung	100
Spenden für den Heimatbrief	102
Spenden für die Heimatstube 2022	105
Besuche in der Heimat	
Liebe Langenfelder	107
Erkenntnis	108
Zufall ? – Schicksal ?	109
Der Orgelpfeifen-Opa	110
Ein besonderes Geschenk	111
Reisebericht Margitta Keil	112
Verschiedenes	
Cello-Studie	116
„Schmalspur-Album Ostpreußen“ nimmt Fahrt auf	121
Quizfragen	123
Öffnungszeiten der Heimatstube	129
Weitere Angebote der Heimatstube	131

**Damit Ihr Heimatbrief weiterhin pünktlich erscheinen kann,
sind wir auf Ihre Spenden angewiesen.
Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit auch weiterhin.
Vielen Dank für Ihr Verständnis!**

Impressum – Schloßberger Heimatbrief

Herausgeber:	Kreisgemeinschaft Schloßberg / Ostpr. e.V. In der Landsmannschaft Ostpreußen.
Kreisvertreter:	Michael Gründling Dorotheenstraße 11 06108 Halle / Saale
Geschäftsstelle:	Tanja Schröder Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen / Luhe Tel: 04171 – 24 00 Email: Pillkaller@aol.com
Geschäftszeiten:	Neu: Mittwochs 09:00 Uhr – 13:00 Uhr
Redaktion:	Hella Giesler, Michael Gründling, Dr. Barbara Loeffke, Joachim Löwe, Tanja Schröder, Dr. Karsten Uffhausen (Vorsitz)
Druck	Rautenberg Druck, Blinke 8, 26789 Leer
Internet	https://kreisgemeinschaftschlossberg.jimdo.com
Spendenkonto	Sparkasse Harburg-Buxtehude
Heimatbrief	IBAN: DE 58 2075 0000 0007 0047 73
Stiftung:	IBAN: DE 50 2075 0000 0007 0115 13

Der Schloßberger Heimatbrief ist das Mitteilungsblatt der Kreisgemeinschaft Schlossberg. Er erscheint jährlich zum Jahresende und wird an die Mitglieder der Kreisgemeinschaft versandt. Beiträge für den Heimatbrief sowie Leserbriefe sind bis zum 01. September des betreffenden Jahres an die Geschäftsstelle (falls möglich, per Mail) zu senden. Der Verfasser ist für den Inhalt verantwortlich. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht weder für eingesandte Artikel noch für Leserbriefe. Die Redaktion behält sich etwaige Kürzungen, Berichtigungen oder Anmerkungen vor.

Einige Texte stammen aus dem Archiv der Kreisgemeinschaft und ihre Autoren sind nicht mehr zu ermitteln. Wir haben sie lediglich druckreif bearbeitet.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Kreisgemeinschaft Schlossberg e.V.

*Wir wünschen Ihnen eine
besinnliche Weihnachtszeit und einen
guten Rutsch ins neue Jahr 2023*

**Unterstützen Sie auch weiterhin die ehrenamtliche Arbeit der
Verantwortlichen in unserer Kreisgemeinschaft!**

Denken Sie bitte an Ihre Spende für die Stiftung und den Heimatbrief

**Nur mit Ihrer Unterstützung können wir unsere so wichtigen
Aufgaben erfüllen!**



Termine 2023 – Was - Wann - Wo

13. Januar	Neujahrsempfang
31. Januar	Öffnung der Heimatstube 14:00 Uhr – 16:00 Uhr
30. April	Öffnung der Heimatstube 14:00 Uhr – 16:00 Uhr
30. Juni	Öffnung der Heimatstube 14:00 Uhr – 16:00 Uhr
29. Oktober	Öffnung der Heimatstube 14:00 Uhr – 16:00 Uhr
17. Juni	Gemeinsames Ostpreußentreffen Mit der Kreisgemeinschaft Ebenrode

Die Heimatstube kann nach Absprache mit Frau Schröder jederzeit besichtigt werden.

Grußwort der Stadt Winsen (Luhe) für den Schloßberger Heimatbrief 2022

Liebe Schloßbergerinnen, liebe Schloßberger,

das seit Jahrzehnten währende Ziel des Bundes der Vertriebenen nach Versöhnung unter den Völkern rückt inzwischen tagtäglich verstärkt ins öffentliche Bewusstsein. Sorgen und Nöte in ganz Europa wachsen. Die Menschen haben wieder Angst. Im Osten Europas, in der Ukraine, tobt ein völkerrechtswidriger Krieg. Auch in Deutschland spüren wir dessen Auswirkungen deutlich. Die Muster von Aggression, Konflikt und Krieg führen mehr als ein Dreivierteljahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erneut zu Vertreibungen, zivilen Opfern und Heimatverlust unter den Völkern.

Der Tag der Heimat ist ein Gedenktag, der in der Bundesrepublik Deutschland jährlich begangen wird. Das Leitwort dazu lautet in diesem Jahr: „Vertriebene und Spätaussiedler: Brückenbauer in Europa“. Sie und ihre Vorfahren haben am eigenen Leib viel Elend erfahren und damit umgehen müssen. Sie sind Träger der Erinnerung und haben sich der wichtigen Aufgabe angenommen, sich gegen das Vergessen und für die Verständigungspolitik einzusetzen. Diese Aufgabe ist nun wichtiger denn je.

Der Aphorismus „Es liegt allein an

uns, ob wir aus den vielen Steinen, die wir einander in den Weg legen, Mauern oder Brücken bauen“ von Ernst Ferstl passt sowohl zum Leitwort des Tages der Heimat als auch zu Ihrem Ziel. Vertriebene und Spätaussiedler haben sich der Aufgabe angenommen, aus den Steinen keine Mauern, sondern Brücken zu bauen.



Mit verschiedenen Aktionen und vielfältigen Maßnahmen bauen Sie Brücken, die für eine Verständigung untereinander sorgen. Sie stehen ein für eine gemeinsame, friedliche Zukunft in Kenntnis und Erinnerung der gemeinsamen Vergangenheit mit all ihren Höhen und Tiefen.

Bitte erhalten Sie sich das! Er-

halten Sie die Erinnerung, erhalten Sie den Glauben an das Miteinander der Völker, an Frieden durch Verständigung. Sie als Kreisgemeinschaft möchte ich in ihrem Tun bestärken.

Allen Mitgliedern und Freunden der Kreisgemeinschaft Schloßberg, sowie den Leserinnen und Lesern des Heimatbriefes, wünsche ich im Namen der Stadt Winsen (Luhe) wie auch ganz persönlich alles Gute und ein friedliches neues Jahr.

André Wiese

Grußwort des Landkreises Harburg für den Schloßberger Heimatbrief 2022

Liebe Schloßbergerinnen, liebe Schloßberger,

Krieg mitten in Europa, Flüchtlingsströme, Energiekrise – mit dem Angriff Russlands auf die Ukraine am 24. Februar hat sich vieles verändert. Nun geht ein ereignisreiches Jahr 2022 zu Ende, die Weihnachtstage liegen vor uns – und als sichtbares Zeichen Ihrer Verbundenheit untereinander erreicht Sie dieser Heimatbrief. Ein Stückchen Kontinuität in diesem unruhigen Jahr. Ich freue mich, alle Angehörigen und Freunde unseres Patenlandkreises Schloßberg herzlich zu grüßen.

Angeichts des Krieges mit all seinen grausamen Auswirkungen fällt es schwer, die besinnliche Weihnachtszeit zu genießen. Sie wissen nur zu gut, was dieser Angriff für die Menschen, was Flucht und Vertreibung bedeuten. Sie, Ihre Eltern und Großeltern haben das leidvoll erlebt, als vor 77 Jahren der Zweite Weltkrieg zu Ende ging. Zwar haben Sie hier bei uns im Landkreis Harburg längst eine zweite Heimat gefunden, doch Ihre Wurzeln im ehemaligen Ostpreußen, im Landkreis Schloßberg (Pillkallen), vergessen Sie nicht. Durch Ihre enge Verbundenheit untereinander erhalten Sie ein Stück Ihrer alten Heimat am Leben.

„Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern“, hat der französische Schriftsteller André Malraux einmal gesagt. Sie ermöglichen dieses Blättern – und helfen mit, die

Gegenwart und Zukunft zu verstehen. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg bewahrt mit Engagement die Erinnerung und trägt sie in die Zukunft. Dazu digitalisieren Sie Dokumente und Fotos und sammeln Zeitzeugenberichte. Sie sorgen so dafür, dass Erinnerungen nicht verloren gehen und machen diese auch für nachfolgende Generationen zugänglich. Gerade weil Ihre Generation, die Krieg und Vertreibung noch erlebt hat, immer

kleiner wird, sind Ihre Chronik- und Zeitzeugenarbeit und Ihr Bemühen um den Erhalt alter Dokumente und Erlebnisberichte unschätzbar wichtig. Denn nur Geschichte, die auch aus Geschichten besteht, bleibt anschaulich und eindrücklich.

Durch diese Erinnerung an die jahrhundertelange gemeinsame Geschichte von Deutschen und Russen setzen Sie ein wichtiges Signal für Völkerverständigung und Versöhnung und rufen die Grundlagen des vereinten Europas – Frieden, Freiheit und Solidarität zwischen den Völkern – immer wieder aufs Neue in unser Gedächtnis. Ihr Blick verharret dabei nicht in der Vergangenheit. Schon früh haben Sie sich im Sinne der Charta der deutscher Heimatvertriebenen von 1950 für Frieden und Aussöhnung mit den Völkern Mittel- und Osteuropas stark gemacht und halten engen Kontakt zu den Menschen im heutigen Rayon Krasnoznamensk.



Das setzen Sie auch in schwierigen Zeiten fort. Durch den Krieg sind offizielle Aktivitäten und Austausche zwar nicht möglich, aber auf privater und persönlicher Ebene halten Sie die Kontakte nach Krasnoznamensk aufrecht, ebenso die Unterstützung für den Kindergarten und die Sozialstation.

Ich wünsche Ihnen und uns allen, dass auch persönliche Begegnungen bald wieder möglich sind. Denn durch die Begegnungen entsteht gegenseitiges Verständnis und können sich Freund-

schaften entwickeln. Das setzt Akzente für ein friedliches Europa – ganz im Sinne des Schriftstellers Lew Kopelew: „Ein wahrer Frieden ist ja nicht bloß ein gewaltloses Nebeneinander, sondern ein lebhaftes Miteinander.“

Für Ihre Aktivitäten danke ich Ihnen sehr herzlich. Ihnen und Ihren Angehörigen wünsche ich frohe und besinnliche Weihnachtsfeiertage, für das neue Jahr Glück und Gesundheit, eine weiterhin erfolgreiche Arbeit und Gottes Segen.

Winsen (Luhe), Weihnachten 2022

Landrat Rainer Rempe
Landkreis Harburg



**Bitte beachten Sie den
Redaktions- und Einsendeschluss für den
Heimatbrief 2023: 1. Sept. 2023**

Grußwort der Kreisgemeinschaft Schloßberg/Ostpreußen e.V.

*Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute und Freunde
unserer ostpreußischen Heimat,*

wir freuen uns, dass wir Ihnen wieder pünktlich zur Vorweihnachtszeit den Heimatbrief zusenden können. Dem Redaktionsteam herzlichen Dank für die vielen Ideen und die umfangreiche Redaktionsarbeit.

Der Heimatbrief ist das Bindeglied unserer Schicksalsgemeinschaft. Dank Ihrer Spendenbereitschaft können wir das Gedenken an unsere Heimat und vor allem die Öffnung der Heimatstube sowie die Herausgabe des Heimatbriefes bewerkstelligen. In der jetzigen Zeit, bei anhaltend hoher Inflation und weiteren Preissteigerungen, ist es für viele unserer Landsleute und Leser nicht leicht, Spenden zu tätigen. Wir hoffen sehr, dass Sie trotzdem, soweit es Ihnen möglich ist, ein paar Dittchen für die Kreisgemeinschaft erübrigen können.

Eine große Freude für uns Schloßberger ist die Verleihung des Preußenschildes durch die Landsmannschaft Ostpreußen an Frau Dr. Barbara Loeffke. Diese höchste Auszeichnung der Landsmannschaft wurde bisher nur sehr wenigen Personen zuteil. Frau Dr. Loeffke wurde für Ihre viele jahrzehntelange Arbeit in vielen Funktionen, insbesondere für die Wahrung und Vermittlung der ostpreußischen Kultur, hier vor allem für die Unterstützung des Ostpreußischen Landesmuseums, gewürdigt. Ihr Mann

hatte 1957 mit der Gründung des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg den Grundstein des heutigen Museums gelegt. Nach dem viel zu frühen Tod ihres Mannes 1974 hat Frau Dr. Loeffke sein Werk in einzigartiger Weise fortgesetzt. Auch die Schloßberger Heimatstube wurde maßgeblich von ihr gestaltet.

Seit über 30 Jahren bestehen vielfältige Kontakte in unseren Heimatkreis. Kinder- und Jugendfreizeiten, Hilfstransporte, Veteranentreffen, Dorftreffen, gemeinsame Feiern wie das 500jährige Jubiläum Schloßbergs u.v.m. haben zu sehr guten Kontakten und Freundschaften zwischen alten und neuen Bewohnern geführt. Die vielfältige Beschäftigung vieler russischer Bewohner mit der deutschen Geschichte und Kultur Ostpreußens hat unser Herz berührt. Wir werden auch weiterhin die Zusammenarbeit mit unseren russischen Partnern und Freunden im Interesse unserer Heimat und deren früheren und jetzigen Bewohnern fortsetzen.

Wir wünschen allen Landsleuten in nah und fern, unseren Freunden und Partnern, insbesondere dem Landkreis Harburg und der Stadt Winsen und seinen Bewohnern und natürlich den russischen Partnern und Freunden ein friedliches Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Michael Gründling
Kreisvertreter

Joachim Löwe
Stellv. Kreisvertreter

1422 600 Jahre Vertrag vom Melnosee 2022

– Deutscher Orden, Litauen und das Memelgebiet –

von Karsten Uffhausen

Der 1198 vor dem 4. Kreuzzug (1202-04) zur Befreiung christlicher Stätten in Palästina durch die Umwandlung eines dortigen Krankenpflegeordens entstandene Deutsche Ritterorden verpflichtete sich zum Kampf gegen die Heiden, welches zunächst die moslemischen Türken waren. Dann sollte er (1211) in Ungarn (Siebenbürgen/Burgenland) die heidnischen Kumanen bekämpfen, was er bis 1225 auch tat. Dabei eroberte er jenseits der Karpaten große Gebiete, hatte dieses aber nicht rechtlich abgesichert. Er wurde schließlich aus Ungarn vertrieben.

Danach sollte der Orden, der sowohl im Deutschen Reich als auch in Palästina Besitz hatte, noch viel heidnischen Besitz erwerben, und zwar im späteren Ostpreußen.

Im Winter 1225/6 wurde er nämlich von dem polnischen Teilfürsten Konrad von Masowien (1221-32,41-43) gegen die sein Land von Norden her bedrängenden baltischen Prußen zu Hilfe gerufen, die auch schon das Kulmer Land (im späteren Westpreußen) erobert hatten.

Hochmeister des Deutschen Ordens war zu dieser Zeit der aus Thüringen stammende Hermann von Salza (1209-1239), der dem Ruf nicht spontan folgte, sondern sich sorgfältig um die rechtliche Absicherung des mit dieser

„Heidenfahrt“ verbundenen Gebietserwerbs bemühte.

Zwar hatte der Polenfürst dem Orden Land versprochen (um Kulm und an der preußischen Grenze zu Masowien), damit dieser von da aus das heidnische Preußenland erobern konnte. Dieses Versprechen wurde indessen nicht als ausreichend angesehen, und so erwirkte der Orden vom Deutschen Kaiser Friedrich II (1194-1250) im März 1226 in Rimini/Italien einen Rechtstitel, der nach seinem Siegel „Goldene Bulle“ genannt wird: Danach wurde dem Orden der vom polnischen Teilfürsten versprochene Landerwerb bestätigt und das in Preußen zu erobernde Land zugesprochen, wobei die Hochmeister Rechte wie Reichsfürsten haben sollten. Schließlich schloß Hermann von Salza 1230 in Kruschwitz auch einen Vertrag mit dem polnischen Fürsten Konrad, der ihm hier das Kulmer Land sowie alle seine künftigen Eroberungen in Preußen schriftlich zusicherte.

Letztlich beteiligte sich auch Papst Gregor IX (1227-41) an der Angelegenheit in der Weise (Urkunde von Rieti von 1234), daß er alle Länder, die der Orden von den preußischen Heiden erobern würde, als „Eigentum des heiligen Petrus“ in seinen Schutz nahm und dem Orden verlieh, ohne daß dieser einer anderen Macht unterworfen sein

solle; allerdings solle der Papst die Oberherrschaft behalten und der Orden dazu Bistümer einrichten.

Schon vor der Papst-Urkunde von Rieti hatten im Frühjahr 1231 die ersten sieben Ordensbrüder und eine Schar „Grenzfahrer“ unter Führung des Landmeisters Hermann Balk (gest. 1239) die Weichsel überschritten, auf dem anderen Ufer eine erste preußische Befestigung erobert und die Burg Thorn gegründet. 1232 ging es dann weiter weichselabwärts bis zur Ostsee und von dort hinein in das Preußenland. Die dortige Missionierung der Preußen, die immer mit dem Bau von Burgen und Städten verbunden war, gestaltete sich sehr schwierig und dauerte bis 1283.

1237 hatte sich der Deutsche Orden mit dem „Schwertbrüderorden“ in Livland vereinigt, wobei die Grenze zwischen den beiden Ordensteilen an der Ostsee bei Memel (gegründet 1252) verlief, die von den heidnischen Litauern umgeben war.

Das Verhältnis zwischen dem Deutschen Orden und Polen war zunächst friedlich (der Orden war ja auch Polen zur Hilfe gekommen). Das änderte sich aber, nachdem der Orden 1307/08 das links der Weichsel gelegene Pomerellen und die Stadt Danzig erworben hatte. Pomerellen hatte vorher zu Polen gehört, war aber seit 1227 unabhängig.

Im Jahre 1327 kam es zum Krieg, an dem sich auch Litauen und Ungarn beteiligten, am 23.7.1343 zum Frieden von Kalisch, in dem Polen (König Kasimir III, 1333-70) endgültig auf Pomerellen (und das Kulmer Land) verzichtete.

1370 kämpfte der Orden dann höchst

erfolgreich gegen Litauen (Schlacht bei Rudau).

Im Jahre 1382 starb der polnische König Ludwig I (1370-82), der zwei gleich erbberechtigte Töchter hinterließ: Maria, verlobt mit dem Sohn Sigmund von Kaiser Karl IV (1316-78), und Jadwiga (Hedwig), verlobt mit einem Herzog Wilhelm von Österreich. Jadwiga war aber vom polnischen Adel („Schlachta“) als Frau des Litauerfürsten Jagiello vorgesehen. Dieser verpflichtete sich als Gegenleistung zu einer Heirat, d.h. für sie und die polnische Krone, dazu, sich und die litauischen Nichtchristen taufen zu lassen, Litauen mit Polen zu vereinigen und sich um die Rückgewinnung der Gebiete zu bemühen, die Polen verloren (?) habe.

Nach dieser Liaison stand der Orden nunmehr einem Großstaat gegenüber, der ihm schließlich am 15.7.1410 in der Schlacht bei Tannenberg/Grünwalde eine empfindliche Niederlage beibrachte. In dem danach am 1.2.1411 geschlossenen 1. Thorner Frieden wurden die territorialen Verhältnisse nicht geändert; der Orden hatte aber erhebliche Geldbeträge aufzubringen.

Es gab aber immer wieder neue Begehrlichkeiten, und so neuen Krieg, dem ein 1466 geschlossener 2. Thorner Frieden folgte, wonach der Orden den westlichen Teil seines Landes an Polen abtreten mußte.

Zwischen den beiden Thorner Friedensschlüssen liegt ein weiterer, nämlich der mit dem hier zu behandelnden „Vertrag vom Melnosee“ vor 600 Jahren, am 27.9.1422 geschlossene Frieden. Dieser Vertrag ist deshalb von

großer Bedeutung, weil mit ihm die Grenzen des Ordensstaates festgelegt worden sind. Die darin bestimmte Grenze im Nordosten – zu Litauen – hat über die Jahrhunderte Gültigkeit behalten, meiner Meinung nach sogar bis auf den heutigen Tag!

Warum sie dort verläuft, wo sie verläuft, ist unbekannt.

Der Thorner Friede 1411 hatte ja nur einen Teil der zwischen dem Orden und Polen/Litauen strittigen Probleme geklärt, so daß das Verhältnis zwischen ihnen weiterhin gespannt blieb. Der vom Hochmeister von Plauen (1410-13), der übrigens die Marienburg nach der Tannenbergschlacht dem Orden erhalten hatte, 1413 begonnene neue Krieg wurde zwar durch dessen Absetzung beendet, noch bevor es zu einer Konfrontation gekommen war, aber von Polen und Litauen wieder aufgenommen. Beendet wurde er durch das Einschreiten des ungarischen Königs Sigismund/Sigmund, dem späteren Kaiser (1410-37), der beide Seiten auf eine schiedsgerichtliche Einigung verpflichtete, die er auf dem Konzil zu Konstanz (1414-18) herbeiführen wollte. Dazu kam es indessen nicht, wohl aber zu dem besagten Friedensschluß vom Melnosee (einem See bei Melno – lt. Wikipedia-Eintrag südlich von Graudenz in Westpreußen).

Zentrum des dem Orden in dem Vertrag vom 27.9.1422 zugesprochenen Gebietes nördlich des Memelflusses ist die 1254 vom livländischen Schwertbrüderorden gegründete Stadt Memel. An dieser Stelle berührten sich, wie gesagt, Schwertbrüder- und Deutscher Orden. Obwohl die Memel mit ihrem Mündungsarm Ruß die Grenze zwischen

den beiden Ordensteilen bildete, orientierte sich das nördlich von ihr gelegene Gebiet ausschließlich nach Süden und wurde deshalb im Jahre 1328 mit der Landschaft Samogiten aus Kurland ausgliedert und mit Preußen vereinigt.

Im Rahmen des Vertrags vom Melnosee kommt diesem Gebiet nördlich der Memel – seine Bezeichnung als „Memelgebiet“ stammt aus der Zeit nach dem 1. Weltkrieg – eine herausragende Bedeutung zu. Denn zwar wurde die vom Deutschen Orden bis dahin erreichte Nordgrenze des Ordensgebietes zurückgenommen, dafür blieb sie, vom Memelstrom im Osten bei Schmaleningken nach Nordwesten verlaufend bis zur Ostsee nach Nimmersatt („wo das Deutsche Reich ein Ende hat“) über Jahrhunderte unverändert.

(Demgegenüber sollen die Verluste des Ordens links der Weichsel hier unberücksichtigt bleiben.)

Diese seit 1422 bestehende Grenze des späteren Deutschen Reiches hat Hoffmann von Fallersleben (1798-1874) in der vielgescholtenen ersten Strophe seines 1841 geschriebenen „Deutschlandliedes“ offensichtlich übersehen, weil sein „Deutschland, Deutschland über alles“ dort lediglich bis zur Memel reicht!

Parteien des Vertragsschlusses vom 27.9.1422 waren (lt. Wikipedia-Eintrag) der König von Polen, Wladislaw II (1386-1434; Ex-Jagiello von Litauen), der Großfürst von Litauen Vytautas sowie zwei Herzöge von Masowien (Janusz I Starszy und Siemowit IV). Der Deutsche Orden wurde vertreten durch den Hochmeister Paul Belizzer von Rusdorf (1422-41), den Landmeister von Livland Siegfried

Lander von Spanheim und den (Ordens-) Deutschmeister Eberhard von Saunshiem.

Die von diesen sieben Personen ausgehandelte Grenze zwischen dem Deutschen Orden und Litauen blieb, wie gesagt, jahrhundertlang unverändert, und zwar auch gegenüber dem späteren Preußen, sei es als Herzogtum oder als Provinz oder als Teil des 1871 geschaffenen Deutschen Reiches.

Dementsprechend herrschte Ruhe um das Gebiet nördlich von Ruß und Memel – bis zum Ende des 1. Weltkrieges, also immerhin knapp 500 Jahre!

Die damaligen Gegner des niederkämpften Deutschen Kaiserreiches fühlten sich offenbar berechtigt, diesem möglichst viele Gebietsverluste zuzufügen; vielleicht fragten sie sogar bei Deutschlands Nachbarn an, ob diese irgendwelche territoriale Wünsche hätten.

So kam es im „Versailler Diktatvertrag“ vom 28.6.1919 (in Kraft ab 10.1.1920) zu Abtretungen gegenüber Dänemark (nach Abstimmung Nordschleswig), Belgien (u.a. Eupen und Malmedy), Frankreich (Elsaß-Lothringen), Tschechoslowakei („Hultschiner Ländchen“) sowie Polen. Letzteres, seit 1795 als selbständiger Staat nicht mehr existent, dessen Wiedererrichtung die „Mittelmächte“ (u.a. Deutschland und Österreich) schon am 5.11.1916 proklamiert hatten, wurde in Versailles besonders bedacht: es erhielt weite Teile Westpreußens, Posen und Ostoberschlesien; schließlich noch das Gebiet um die südostpreußische Stadt Soldau (da es Polen nicht zuzumuten sei, wenn die Eisenbahn von Danzig nach Warschau durch deutsches Gebiet fahren soll; hin-

sichtlich des durch die Zwangsabtretung entstandenen „Polnischen Korridors“ zwischen dem Restreich und Ostpreußen bestanden solche Bedenken nicht).

Litauen hatte offensichtlich keinerlei Skrupel, die Abtrennung von Gebieten des Deutschen Reiches zu verlangen, auf die es 1422 im Vertrag vom Melnosee verzichtet hatte, nämlich das erstmals nunmehr so bezeichnete „Memelgebiet“, also Ostpreußen nördlich von Ruß und Memel.

Litauen besaß zwar eine Küste zur Ostsee, hatte dort aber keinen Hafen errichtet (in Polangen nur eine Badestadt). Insoweit lockte der Hafen von Memel, zugänglich über das Kurische Haff, im Industriezeitalter besonders, ebenso schon die Memel als solche, als „natürliche“ Staatsgrenze (wie schon Frankreich mit dem Rhein vorgemacht hatte, und wie nach dem 2. Weltkrieg mit der Oder-Neiße-Linie beabsichtigt).

Ganz durchsetzen konnte sich Litauen mit seiner Forderung allerdings nicht – und auch nicht endgültig!

Art. 99 des Versailler Vertrages bestimmte im Abschnitt „Memel“ nämlich Folgendes:

„Deutschland verzichtet zugunsten der alliierten und assoziierten Hauptmächte auf alle Rechte und Ansprüche auf die Gebiete zwischen der Ostsee, der im Art. 28 II („Deutschlands Grenzen“) ... beschriebenen Nordostgrenze und den ehemaligen deutsch-russischen Grenzen.

Deutschland verpflichtet sich, die von den...Hauptmächten hinsichtlich dieser Gebiete, insbesondere über die

Staatszugehörigkeit der Einwohner getroffenen Vorschriften anzuerkennen.“

Die in Art. 28 beschriebene (Nord-Ost-) Grenze Deutschlands reichte von Schmalleningken, die Memel und Ruß aufwärts, dann die Skiewitz entlang bis zum Kurischen Haff und quer über dieses bis südlich von Nidden, d.h. umfaßte also außer dem eigentlichen „Memelgebiet“ als solchem auch noch den nördlichen Teil des Kurischen Haffs.

Bis auf die Abtretung der Rechte auf dieses Gebiet an die „Siegermächte“ ist in Art. 99 danach nichts Konkretes hinsichtlich des abgetrennten Gebietes geregelt, insbesondere auch nichts hinsichtlich eines Erwerbes durch Litauen!

Auf einer Botschafterkonferenz in Paris wurde das (erweiterte) Memelgebiet dann der „gemeinsamen Verwaltung“ von England, Frankreich, Italien und Japan unterstellt. Tatsächlich übte aber Frankreich ab Februar 1920 (allein) eine Militärverwaltung aus.

1922 sprachen sich in einer von dieser genehmigten Abstimmung etwa 90% der Abstimmungsberechtigten für einen „Teilstaat Memelland“ aus. Daraufhin besetzten litauische „Freischärler“ am 10.1.23 das Gebiet mit Waffengewalt: Litauen fürchtete die Schaffung eines „Freistaates“ nach Danziger Muster (Art. 100-108 Vers. Vertrag).

Dem setzten die Siegermächte, insbesondere auch die französische Besatzungsmacht, nichts entgegen; vielmehr erkannte die Botschaftskonferenz diese Annektion Litauens an (12.4.23) und übertrug diesem Land die Souveränität

über das Memelgebiet (14.3.24).

Am 8.5.24 folgte dann die völkerrechtliche Absicherung durch die von den Botschaftern Litauens, Englands, Frankreichs, Italiens und Japans beschlossene sog. „Memelkonvention“:

Unter Zuerkennung eines „autonomen Status“ wurde das Gebiet Litauen überlassen; die Einwohner erhielten als „Bürger des Memelgebietes“ die litauische Staatsbürgerschaft.

Für sie war eine eigene Regierung, ein Direktorium mit einem Präsidenten sowie ein Landtag vorgesehen, daneben allerdings ein litauischer Gouverneur mit dem Recht, gegen Landtagsbeschlüsse ein Veto einzulegen.

Über die Handhabung der Konvention kam es zu verfassungsrechtlichen Streitigkeiten. Zusätzlich wurden die Deutschen vom Staate drangsaliert, da ihnen mangelnde Loyalität vorgeworfen wurde. Schließlich verhängte Litauen den Kriegszustand (1926-1.11.38), wobei ein litauischer „Kriegskommandant“ u.a. den Landtag auflöste und Parteien und Zeitungen verbot.

Am 28.8.30 hatte sich der Landtag gegen das Vorgehen Litauens gegenüber dem Völkerbund beschwert, woraufhin es zu Verhandlungen vor dem „Haager Internationalen Gerichtshof“ über die Auslegung der Memelkonvention kam. 1932 wurde die Regierung (Direktorium) abgesetzt, was vom Gericht im Haag gebilligt wurde.

Aufgrund eines 1934 erlassenen „Staatsgrundgesetzes“ wurden der Präsident verhaftet sowie 136 deutsche Memelländer eingekerkert. 1936 ergingen vier Todesurteile und wurden lange Zuchthausstrafen verhängt. (Die Todes-

urteile wurden angesichts der Erregung im Volke nicht vollstreckt).

Bereits 1935 hatte Litauen einen Prozeß gegen memeldeutsche Parteien vor dem obersten Kriegsgericht angestrengt.

Nach der Entlassung des Präsidenten Dr. Neumann aus dem Zuchthaus bekannte sich am 1.11.1938 bei einer Wahlbeteiligung von 97% eine deutliche Mehrheit von 87% der Bewohner des Memellandes zum Deutschtum. Dennoch stellte Litauen die vereinbarten Rechte der memelländischen Bevölkerung nicht wieder her, so daß der Ruf nach Rückgliederung des Memellandes in das wiedererstarkte Deutsche Reich immer lauter wurde.

Im März 1938 kam es zu einem Zwischenfall an der litauischen Grenze zu Polen, bei dem ein polnischer Grenzsoldat ums Leben kam. In einer polnischen Protestversammlung in Wilna (seit 1920 – Krieg gegen die Sowjetunion - polnisch) wurden Absichten auf Memel laut (schon in Versailles hatte Polen das Memelgebiet für sich beansprucht). Polen hatte die Vorstellung, daß das katholische Litauen angesichts der jahrhundertelangen Vereinigung beider Staaten eigentlich zu ihm gehöre.

Während Litauen nicht bereit war, die bestehenden polnischen Grenzen anzuerkennen, insbesondere wollte es nicht auf (seine Hauptstadt) Wilna verzichten, unterstützte das Deutsche Reich die polnische Forderung nach Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes. Infolgedessen fühlte sich Litauen politisch isoliert und suchte deshalb den Ausgleich mit dem Deutschen Reich, dessen Preis Zugeständnisse hinsichtlich des

Memellandes waren. (Andererseits wird auch von einem deutschen „Ultimatum“ gesprochen.)

Dazu bat der litauische Botschafter in Berlin das deutsche Auswärtige Amt um die Hergabe einer Liste mit Beschwerden aus dem Memelland. Diese enthielt insgesamt 11 Punkte, von der Verhängung des Kriegsrechtes 1926-38 angefangen bis hin zur Verhinderung der gesetzlichen Tätigkeit des an sich autonomen Landtages.

Litauen vergewisserte sich daraufhin bei den Signatarmächten der „Memelkonvention“ bezüglich etwaiger Einwände gegen eine Überlassung des Memellandes an das Deutsche Reich. England und Frankreich erhoben keinen Widerspruch, Italien und Japan ließen die Anfrage unbeantwortet.

Mit Staatsvertrag vom 22.3.1939 (RGBl. II 1939 S. 608) überließ Litauen danach das Memelgebiet dem Deutschen Reich, während dieses, „um den Wirtschaftsbedürfnissen Litauens Rechnung zu tragen“, diesem eine Freihandelszone in der Hafenstadt Memel einräumte.

In der Einleitung zu dem Vertrag heißt es dazu wie folgt:

„Der Deutsche Reichskanzler und der Präsident der Republik Litauen haben sich entschlossen, durch einen Staatsvertrag die Wiedervereinigung des Memelgebietes mit dem Deutschen Reich zu regeln, hiermit die zwischen Deutschland und Litauen schwebenden Fragen zu bereinigen und so den Weg für eine freundschaftliche Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu eröffnen.“

Nach Art.1 wird das „durch den Vertrag von Versailles abgetrennte Memelgebiet mit Wirkung vom heutigen Tage wieder mit dem Deutschen Reich vereinigt“, und es wird „sofort von den litauischen Militär- und Polizeikräften geräumt“ (Art.2 S.1).

Die Einräumung eines Freihafens wird in Art. 3 ausgesprochen, wo auf eine nähere Regelung in einer Anlage verwiesen wird.

(Nebenbei bemerkt: Wenn Polen sich gegenüber den deutschen Vorschlägen von 1939 ebenso einsichtig gezeigt und nicht auf Englands Garantie gebaut hätte, wäre ihm und der Welt viel Leid erspart geblieben!)

Das litauische Parlament billigte den Vertrag einstimmig, und auch England stimmte zu.

Der Deutsche Reichstag beschloß am 23.3.1939 dazu das „Gesetz über die Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Deutschen Reich“ (RGBl. I S.559), wonach dieses wieder Bestandteil des Deutschen Reiches ist, in das Land und die Provinz Preußen eingegliedert wird und zum Regierungsbezirk Gumbinnen tritt. Die am 22.3.39 im Memelland wohnenden Memelländer, „die durch Wegnahme mit dem 30. Juli 1924 die deutsche Staatsangehörigkeit verloren haben“, erhalten diese mit Inkrafttreten des Gesetzes zurück.

Damit war das Memelland wieder deutsch – und ist das bis heute, da der Vertrag vom 22.3.39 nach wie vor rechtlichen Bestand hat. Das gilt danach auch für die Grenze zu Litauen nach dem Friedensvertrag vom Melnosee.

An der 1939 (wieder) geschaffenen Rechtslage hat sich nämlich bis heute nichts geändert.

Durch die Potsdamer Beschlüsse von 1945 ist das Memelland (wie auch das Sudetenland) schon nicht berührt worden, da die Konferierenden – aus welchen Gründen auch immer – von einem Deutschen Reich in den Grenzen vom 31.12 1937 ausgegangen sind.

Von diesem Gebietsstand ausgehend, sprachen sie den nördlichen Teil Ostpreußens (also ohne das Memelgebiet!) der Sowjetunion zur Annektion zu, und teilten das übrige Reichsgebiet in Besatzungs- und Verwaltungszonen auf.

Dennoch ist das Memelgebiet Opfer einer weiteren (nicht beschlossenen) Annektion geworden, und zwar durch die Sowjetunion, die es sich 1944/45 einverleibte und dann 1948 der (neuen) Sowjetrepublik Litauen zugeschlagen hat.

Wenn sie es im Zuge ihrer Auflösung 1991 dann dem wieder freien Litauen zugestanden hat, so „verdankt“ dieses seinen heutigen Besitz des Memelgebietes also fraglos einer Unrechtstat.

Mangels völkerrechtlicher Wirksamkeit der Annektion war und ist dieser Gebietserwerb unwirksam und ebenso seine Überlassung an Litauen nichtig, so daß das Memelgebiet rechtlich weiterhin deutsches Reichsgebiet ist, das im Wege der Rechtsnachfolge auf die Bundesrepublik Deutschland übergegangen ist.

Wenn diese – getreu ihrer Einstellung zu den deutschen Nachkriegsgebietsverlusten – in der Nr. 3 einer „Gemeinsamen Erklärung (der jeweiligen

Außenminister) über die Grundlage der Beziehungen zwischen „(ihr)“ und der Republik Litauen“ vom 21.7.1993 (Bulletin 66-93) angegeben hat, daß (auch) sie „keine Gebietsansprüche“ (gegen Litauen) habe „und solche auch in Zukunft nicht erheben“ werde, so trifft das hinsichtlich des Memelgebietes insofern (völker-) rechtlich durchaus zu, als es ja tatsächlich nicht um den staatsrechtlichen Status dieses Gebietes geht, sondern um die Frage der Souveränität über dieses. Daß es anders gemeint ist, steht auf einem anderen Blatt.

Im Übrigen fällt auf, daß diese Nr. 3 der „Gemeinsamen Erklärung“ der beiden Außenminister die einzige Stelle (in insgesamt 16 angesprochenen Punkten) ist, in der sich nicht „Beide Seiten“ gemeinsam zu irgendwelchen Fragen äußern, sondern jede Seite für sich eine auf die Gegenseite bezogene (gleichlautende) Aussage macht, wobei die des deutschen Außenministers wohl im Sinne einer „Verzichtserklärung“ zu deuten ist, während die des litauischen Außenministers ohne jegliche Substanz ist: denn welche Gebietsansprüche sollte Litauen gegenüber Deutschland wohl haben??

Ebenso undeutlich bzw. verschleiern die „Übereinstimmung beider Seiten“ in den Nummern 13 und 14 der „Gemeinsamen Erklärung“, wo es um „Gräber“ und „Minderheiten“ im jeweils anderen Land geht; denn insoweit kommen ausschließlich die deutschen Gräber und eine deutsche Minderheit in Litauen in Betracht.

Im Übrigen hat es den Anschein, daß die „Gemeinsame Erklärung“ letztlich oder jedenfalls hauptsächlich wegen ihrer Nr. 3 abgegeben (vereinbart und unterzeichnet) worden ist.

Auffallend ist schließlich auch der Unterschied in den Verfahrensweisen des Deutschen Reiches und der Bundesrepublik: Während die Rückgabe des Memelgebietes im Wege eines Staatsvertrages in Form eines völkerrechtlichen Staatsaktes geschah, handelt es sich bei den verschleiern den Äußerungen, u.a. die „Verzichtserklärung“, des Bundesaußenministers um eine völkerrechtlich kaum definierbare einseitige Erklärung, wobei nicht einmal erkennbar ist, daß dieser entsprechend bevollmächtigt worden wäre, erst recht nicht durch den Deutschen Bundestag!

Letztlich sei noch darauf hingewiesen, daß – anders als die BRD – der seinerzeitige Eroberer des Memelgebietes – Rußland – die Lage möglicherweise anders sehen könnte, d.h. dieses könnte das Memelgebiet mit der Begründung für sich beanspruchen, es „versehentlich“ dem selbständigen Litauen überlassen zu haben. Angesichts der Wegnahme der Krim liegt eine derartige Einstellung nicht allzu fern. Entsprechende Äußerungen sollen überdies bereits vorliegen...

Liegt darin vielleicht der engere Grund für Litauens NATO-Beitritt?



„Der Mensch ist wertvoller als alle Ananas der Welt“

(Friedrich der Große)

Preußen: das vielgescholtene und doch heißgeliebte Preußen, was war es?

Preußen war ein armer Staat
ein Militärstaat
ein Beamtenstaat
ein Vernunftstaat
die Heimat der
unterschiedlichsten
Menschen !

wobei eins das andere bedingte!

Dreh- und Angelpunkt aber sind immer die Menschen!

Denn, um eine Armee zu unterhalten, mußte viel Geld erarbeitet werden, was in einem Agrarstaat schwierig ist. Preußen mußte kluge Wirtschaftspolitik betreiben, Industrie und Gewerbe ansiedeln, in Agrarprodukte investieren, die Geld einbrachten, eine gute Verwaltung aufbauen und eine Staatsbank gründen.

Initiator dieser fortschrittlichen Politik war meist der König selbst.

Zu dieser modernen Politik gehörte die Siedlungs- und Einwanderungspolitik mit einer großen Fremdenfreundlichkeit für Einwanderer und „Refugees“.

So wurde Preußen im 17./18. Jahrhundert Rettungshafen und Zufluchtsort für viele Verfolgte: Zehntausende Hugenotten, Salzburger, Hölländer und Juden fanden Aufnahme in Preußen, verschmolzen mit der ansässigen Bevölkerung zu diesem besonderen Staat „Preußen“-

Mitte des 16. Jahrhunderts gewann der Calvinismus in Frankreich immer

mehr Anhänger, was zu zahlreichen Glaubenskriegen führte. Um die blutigen Auseinandersetzungen zu beenden, erließ König Heinrich IV 1598 das Edikt von Nantes, das den französischen Protestanten, den Hugenotten, Religionsfreiheit und politische Sonderrechte zugestand.

Doch der Friede währte nur ein knappes Jahrhundert.

Am 23. Oktober 1685 hob Ludwig XIV die Duldung der Hugenotten durch das Edikt von Fontainebleau auf, und löste damit eine systematische Verfolgung der Hugenotten aus. Ihre Sicherheit und die Freiheit ihrer Religionsausübung wurden so stark eingeschränkt, daß 200 000 Protestanten sich genötigt sahen, das Land zu verlassen.

Dieser Aderlaß bescherte Frankreich herbe wirtschaftliche Verluste – doch des einen Leid ist des anderen Freud: Viele Hugenotten fanden in England Zuflucht und der Große Kurfürst von Brandenburg erließ umgehend das Edikt von Potsdam, in dem er den „Refugés“ signalisierte, daß sie in seinem Land willkommen seien...

Preußen bot ihnen alle Möglichkeiten, nach ihrer „Façon selig“ zu werden, sowohl in Bezug auf ihre Religionsausübung als auch bezüglich ihrer Kultur, Lebensweise und Gewerke. So fanden etwa 20 000 Menschen in Brandenburg-Preußen Zuflucht – und „um 1700 ist jeder 3. Berliner ein protestantischer Franzose“, so der Chronist.

Dieser Zustrom bedeutete einen gewaltigen gesellschaftlichen Auf-

schwung, denn es kamen nicht nur Arbeitskräfte ins Land, sondern gut ausgebildete Fachleute mit ihren Patenten und Kenntnissen, Mediziner mit den neuesten Arbeitsmethoden, Textilhandwerker, die neue Fabrikationen aufbauten, Gold- und Silberschmiede, Uhrmacher, Ölschläger und Glasmacher. Neue Industriezweige entstanden, französische Schulen und Kirchen wurden gegründet. All diese Neuerungen konzentrierten sich natürlich zunächst auf das Zentrum des Staates – denn die meisten Neusiedler ließen sich in den Städten nieder – und verbreiteten sich nur langsam gen Osten, aber auch auf den

Gütern Ostpreußens zog allmählich die feine französische Lebensart ein. Das nördliche Ostpreußen wurde langsam zum neuen Wirkungsfeld für Kaufleute, Händler und Handwerker.

Freilich waren nicht alle neuen Ideen von Erfolg gekrönt wie z. B. die Anpflanzung von Maulbeerbäumen für die Seidenproduktion, die die kalten Winter nicht vertrugen, aber so manches französische Patent fand seinen Weg nach Ostpreußen und die Namen zahlreicher Geschäfte und Gehöfte im Osten zeugten bis zur Flucht 1945 von den hugenottischen Refugees.



Die Mennoniten

Auch die Mennoniten fanden in Preußen freundliche Aufnahme. Auch sie durften nach ihrer Façon selig werden – solange sie ihre Pflicht dem Staat gegenüber erfüllten und dem Land Segen brachten. Sie kamen aus Holland und Friesland nach Preußen.

Menno Simon, nach dem sich die Glaubengemeinschaft benannte, wurde 1492 in Witmarsum/Friesland geboren, trat 1515/16 in den Geistlichen Stand, verließ die katholische Kirche aber bereits 1536 wieder, um sich den Täufern bzw. Wiedertäufern anzuschließen.

Diese Religionsgemeinschaft sah sich in der Nachfolge Jesu, der für sie der gottähnlichste aller Menschen war, dem sie nach dem Vorbild Johannes des Täufers mit der Erwachsenen-Taufe naheifern wollten.

Die Täufer verlangten puritanische Sittenreinheit, stellten das persönliche Gewissen höher als Kirche und Staat, verwarfen jeden oberhoheitlichen Zwang, aber auch jeden gewaltsamen Widerstand, d.h., sie lehnten nicht nur die Kirchenverfassung ab, sondern verweigerten alle Eidesleistungen und den Militärdienst. Der Zulauf zu dieser Sekte war groß. Als aber ihre Forderungen nach materieller Gleichsetzung laut wurden, begann ihre Verfolgung besonders in der Schweiz.

Um seine theologischen Reformideen missionarisch zu verbreiten, gab Menno Simon 1539 sein „Fundamentbuch“ heraus, in dem er seinen deutschen und holländischen Glaubensbrüdern so klug

ge Wegleitung gab, daß die Mennoniten alle Drangsale überstanden.

Dieser Leitfaden wurde auch Grundlage für andere friedliche Religionsgemeinschaften.

Die Glaubengemeinschaft der Mennoniten verbreitete sich vor allem in den Niederlanden sehr schnell, wo sie seit 1577 Religionsfreiheit genoß.

Von dort wanderten viele gen Osten – es waren vorwiegend Bauern und Weber – und ließen sich bevorzugt im Weichsel-Nogat-Gebiet nieder. Ortsnamen wiesen auf die „Holländer“ hin. Als Holländer und Friesen waren sie erfahren im Deichbau und Entwässern und verwandelten ihr Siedlungsgebiet bald in fruchtbares Ackerland.

Als 1772 die Weichselniederung bei der 1. polnischen Teilung an Preußen fiel, begannen die Schwierigkeiten mit der Militärdienstverpflichtung. Preußen hob ihre Befreiung vom Militärdienst auf. Das brachte im weiteren Verlauf viele Mennoniten zur Auswanderung. Sie zogen nach Rußland und Amerika, wo durch sie blühende ländliche Gemeinwesen entstanden. Die, die blieben, gliederten sich ein und verloren 1945 als tüchtige Ostpreußen ihre Heimat.

1925 erfolgte in Straßburg der Zusammenschluß aller Mennoniten und ihrer zahlreichen Ableger in einer Weltkonferenz. Heute gehören ca. 850 000 Mitglieder zu den „historischen Friedenskirchen“.

Die Salzburger

Vertreibung ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, aber die Aufnahme kann es abmildern und ein wenig Menschenwürde zurückgeben, wie das nachfolgende Beispiel Preußens zeigt.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden die Salzburger aus ihrer angestammten Heimat vertrieben. Sie wurden vertrieben von ihrem Bischof und Glaubensfanatikern, nicht aber von haßerfüllten Armeen und rachsüchtigen Nachbarn.

Das Erzbistum Salzburg – 696 n. Chr. in den Nordalpen entstanden – besaß gegenüber Österreich und Bayern als Kirchenstaat staatliche Selbständigkeit.

Seit dem 1. Reichstag zu Speyer 1526 wurde in vielen deutschen Fürstentümern und Reichsstädten die lutherische Reformation eingeführt. 1530 wurde im Augsburger Bekenntnis der Anspruch auf Duldung der Lutheraner innerhalb der katholischen Kirche festgeschrieben.

Ostpreußen war die erste Provinz, die protestantisch wurde, und langsam verbreiteten sich die Reformationslehren über ganz Europa. Auch ins bergige Salzburger Land drangen sie vor.

Mit Gründung des Jesuitenordens setzte die Gegenreformation ein, die zu den Religionskriegen bzw. dem 30-jährigen Krieg 1618 – 1648 führte und Deutschland unendliches Elend brachte.

Hatte vorher auch im Salzburger Land für die Protestanten Religionsfreiheit gegolten, so änderte sich das nun dramatisch:

Da der Erzbischof sich als „geborener Legat des Papstes“ sah und die Staatsmacht verkörperte, hielt er an der Glau-

benseinheit in seinem abgeschlossenen Staatsgebiet fest und begann die Protestanten zu verfolgen. Zuerst waren es nur Nadelstiche: So wurden zu Beginn des 18. Jahrhunderts lutherische Bücher konfisziert und einzelne unbeugsame Protestanten des Landes verwiesen.

Als Erzbischof Leopold Anton von Firmian das Erzstiftsgebiet übernahm (1727), rief er die Jesuiten ins Land, die ihm helfen sollten, alle bisher unauffällig gebliebenen Protestanten aufzuspüren. Die Protestanten setzten sich zur Wehr, schlossen sich zum „Salzbund“ zusammen und schickten 1731 eine Abordnung mit ihren Beschwerden nach Regensburg, wo seit 1663 der Reichstag der fürstlichen Gesandten jährlich tagte. Die Deligation wurde abgefangen und verhaftet, wobei eine Liste mit den Namen von 17000 Protestanten erbeutet wurde.

Die Jesuiten beschlossen nun, die Protestanten mit Gewalt aus dem Land zu treiben. Um den Westfälischen Frieden nicht zu verletzen, bezeichnete man die Protestanten als Sektierer und Verbrecher.

Erzbischof Firmian von Salzburg unterzeichnete am 31.10.1731 ein Emigrationsedikt, mit dem er alle Protestanten seines Landes verwies.

Die „unangesessenen“ (besitzlosen) Ausgewiesenen hatten das Land innerhalb von 8 Tagen, die „angesessenen“ (selbständigen Bauern) innerhalb von 3 Monaten zu verlassen.

Am 11.11.1731 wurde das Edikt veröffentlicht und – nachdem in der 1. Woche niemand dem Befehl folgte – trieben schließlich Soldaten die Ausgewiesenen Gemeinde für Gemeinde von ihren Höfen.

Die ziel- und planlose Wanderung der Vertriebenen durch Süddeutschland wurde auch in Preußen bekannt und Friedrich Wilhelm I – froh um jede zupackende Hand – ließ verlauten, daß er „einige der protestantischen Emigranten aus Salzburg als Kolonisten engagieren“ wolle.

Aus den einigen wurden viele Tausend, wie der nachfolgende Artikel belegt.

Eine persönliche Anmerkung: Als ich vor einigen Jahren zum Ehemaligen-Treffen meiner alten Internatschule einlud, fragte mich ein Freund: „Wie kamst Du in unsere Schule?“ Ich antwortete: „Flüchtlingskind, ausge-

bombt“ Er: „Woher“? Ich: „Ostpreußen“. Der Kölner: „Woher“?

Ich: „Kennst Du nicht, östlichste deutsche Stadt“. Er: „Name“! Ich: „Schirwindt“! Stille, dann Lachen, schließlich sagt er: „Natürlich kenne ich Schirwindt, die Vorfahren meiner Frau waren Salzburger, die 1732 in Schirwindt angesiedelt wurden, aber für Brunnenbauer gab es zu wenig Arbeit in der kleinen Stadt, so daß sie später nach Königsberg zogen.“

Hella Giesler

Der folgende Artikel von Dr. Hans Lippold und das Gedicht sind der Jubiläumszeitung anlässlich der 200 Jahresfeier zur Ansiedlung der Salzburger in Ostpreußen von 1932 entnommen.

Die Ansiedlung der Salzburger vor 200 Jahren

von Dr. Hans Lippold, Königsberg

In den Jahren, als der erste Preußenkönig starb, sah es öde und wüst in dem östlichsten Zipfel seines Herrschaftsgebietes aus. Noch klafften die Lücken in den Familien und Sippen, die der Einfall der Tataren und die Sense der großen Pest, aber auch die Folgen von Kriegszügen gerissen hatten. 34 000 Einwohner hatte damals Ostpreußen verloren, die der Rasen des Friedhofs deckte oder die in Sklaverei geführt worden waren.

Die Pflugschar rostete und das Feld überzog sich mit Unkraut.

Gegen 30 000 Salzburger zogen damals außer Landes, überall in der Fremde von Menschen aller Kofessio-

nen mit christlicher Liebe empfangen und betreut. Goethe hatte ja in „Hermann und Dorothea“ eine wahre Begebenheit gestaltet, die sich nach dem Chronisten damals im Oettinger Gebiet zutrug: die zarte Werbung eines deutschen Jünglings um ein züchtiges Auswanderermädchen. Und diese Dichtung spiegelt die starke Anteilnahme an dem Geschick der Vertriebenen wider, eine Anteilnahme, die in Preußen ihren Höhepunkt erreichen sollte.

Kaum war nämlich die erste Nachricht von der Austreibung nach Berlin gelangt, als der 2. Preußenkönig, Friedrich Wilhelm I am 2. Februar 1732 jenes bedeutsame Patent erließ, wonach er aus

„christlich-königlichem Erbarmen und herzlichem Mitleiden diese vertriebenen Glaubensgenossen“ in seinen Staaten aufnehmen wolle. Und zwar wolle er sie dorthin lenken, wo ein Land nach Menschen schrie. Das war Ostpreußen.

Wenn nun auch die eine oder andere Familie sich unterwegs in deutschen Landen festsetzte, wenn auch ein Teil nach Holland, Schweden oder Amerika sich wandte, die meisten folgten doch dem Rufe in das Ostland. Hinter ihnen lag Salzburg, das ein Sechstel seiner Bewohner verloren hatte, hinter ihnen blieben die Goldbergwerke, die auswandernde Knappen vermauert hatten, so daß man bis heute die Goldadern nicht wiedergefunden hat, hinter ihnen versanken Not und Elend.

Preußische Kommissare lenkten die Züge nach der preußischen Hauptstadt, und am 29. April 1732 konnte der König den ersten Zug seiner neuen Landeskinder in Potsdam begrüßen.

„Ihr sollt es gut haben, Kinder“, so begrüßte er sie und stimmte mit ihnen gemeinsam ein geistliches Lied an. Immer mehr Exulanten versammelten sich in Berlin, viel mehr als man angenommen hatte, aber der König nahm sie alle wie ein Geschenk des Himmels auf: „Was tut Gott dem Brandenburgischen Hause für Gnade!“

Dann setzten sich von Mai an die Züge ostwärts in Bewegung, der neuen Heimat zu. 10 000 Menschen wandten sich nach Stettin, von wo aus sie in 19 Gruppen auf 66 Schiffen nach Königsberg gebracht wurden, die übrigen, die Vieh und Pferde, Wagen und Hausrat hatten retten können, gingen in elf von Dragonern geschützten Zügen zu Fuß der Weichsel entgegen.

Diese Wanderung eines Volkes glich einer Wallfahrt; denn überall erklangen in den Dörfern und Städten die Glocken, liefen die Menschen zusammen und überschütteten die Salzburger mit Wohltaten. Am 21. Juni 1732 trafen die ersten Züge im Mittelpunkt des Gebietes ein, das für ihre Ansiedlung vorgesehen war, in der ostpreußischen Stadt Gumbinnen, wo noch heute die Gedenksäule von der Liebe der Vertriebenen zu jenem König Kunde gibt, den schon die Zeitgenossen den „Vater Ostpreußens“ nannten.

Und nun begannen die neuen Landeskinder des östlichen Preußens, das ihnen Kirchen und Hospitäler, Schulen, Häuser und Höfe baute, das ihnen Prediger und Lehrer sandte, eine neue Zeit des Segens für ein verarmtes Land heraufzuführen. 332 neue Ansiedlungen entstanden mit der Zeit. Wo noch verödete Dörfer und Städte waren, ging wieder der Pflug und klapperte wieder das Rad der Mühle.

Es wurde den Einwanderern nicht leicht. Ihre Berge hatten sie verlassen, auf einer Fläche, die sich horizontal dehnt, mußten sie erst langsam heimisch werden. Aber mit Fleiß und Sparsamkeit, nüchtern und rechtlich im Denken machten sie sich an das große Werk einer Kolonisation, die tausendfache Früchte getragen hat. Denn heute leben in diesem Grenzgebiet, als Nachkommen jener armen Exulanten, 30 000 Menschen, die ihre alten Sitten und Mundarten vergessen haben und in einem Stamm aufgegangen sind, der sich wie ein Wall im Osten des Reiches entlang zieht.

Zur Jubelfeier der Salzburgereinwanderung in Ostpreußen

am 19. Juni 1932

Nun schwing' dich auf meine Herz, zum Preise
Des, der dir diesen Tag gemacht,
Des großen Gottes, der nach väterlicher Weise
Sein Volk zu Freiheit, Recht und Licht gebracht!

Schwer war das Joch, das unsern Vätern
Roms harte Faust auf's Herz gelegt,
Da Martin Luther's Söhnen, glaubensfrohen Betern,
Zu glauben und zu beten ward verwehrt,
Wie Bibel und Gewissen sie gelehrt.

Schwer war die Wahl, vor die die Frommen
Tyrannenwille einst gestellt:
Hie traute Heimat, draußen nebelhafte Fremde,
Hie Glaubenszwang, doch dorten Freiheitshauch-
Und schließlich eine neue Heimat auch!

„Befiehl dem Herren deine Pfade“,
So dachten sie, so sprachen sie
Und, voll Vertrau'n auf Gottes unverdiente Gnade,
Ergriffen sie den nackten Wanderstab,
Dem Glauben treu, trotz Not und Tod und Grab.

Heil ihnen, die uns Glauben halten
Mit ihrem Vorbild früh gelehrt!
Und Preis dem Fürsten, dessen mildes Walten
Den Salzburgern ein Vaterland beschert,
Des Danks, der Liebe und der Opfer wert!

Wir stehen treu zum deutschen Hause,
Wir halten fest an unserm Gott,
Wie drohend auch die Zukunft brause,
„Er hilft uns frei aus aller Not!“

(dem geliebten Salzburgerverein gewidmet von einem alten treuen Mitglied.)

Die Philipponen

Ostpreußen war ein Schmelztiegel. Menschen aller Herren Länder trafen hier aufeinander, siedelten hier, lebten friedlich miteinander, egal welcher Konfession sie angehörten, zu welchem Gott sie beteten.

Wir kennen die Litauer, die Hugenotten, die Salzburger und viele andere Siedler, denen Ostpreußen Heimat gab.

Aber wer kennt die Philipponen?

Auch ihnen gab Preußen Siedlungs- und Religionsfreiheit.

Der deutsche Osten war karges, dünn besiedeltes, unkultiviertes Land.

Der Ritterorden begann im 12. Jahrhundert mit der Christianisierung der heidnischen Urbevölkerung, gründete die ersten Ortschaften, holte Handwerker ins Land und sorgte für sichere Handelswege.

Unter Albrecht von Brandenburg wurde Ostpreußen zur ersten evangelischen Provinz Deutschlands – aber das weite Land brauchte Menschen, die es bewirtschafteten, die die Wildnis urbar machten und trocken legten. Glaubensflüchtlinge aus Frankreich, aus Salzburg kamen. Alle wurden erfolgreich angesiedelt.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstand in Rußland die Sekte der „Altgläubigen“ innerhalb der griechisch-orthodoxen Kirche, die sich der russischen Verwaltung nicht unterordnen wollte. Sie lehnte staatliche Kontrollen über Taufen, Trauungen und Todesfälle ab, verweigerte das Eideszeugnis und den Militärdienst.

Die russische Regierung verfolgte die Sekte, die sich „Philipponen“ nannte,

und ihre Mitglieder wanderten nach Polen aus.

Als nach den napoleonischen Kriegen Teile Polens an Rußland fielen, mußten die Philipponen weiterwandern. Rußland erteilte ihnen die Erlaubnis zur Auswanderung und Friedrich Wilhelm III gewährte am 5. Dez. 1825 die Ansiedlung auf unkultiviertem Grund in Parzellen des Crutinner und Nikolaiker Forst. Weil die Ansiedlung für die Kultivierung nützlich war, erließ er ihnen den Kriegsdienst für die erste Generation und gewährte ihnen 6 Freijahre (ohne Steuern).

Der Ausbruch der polnischen Revolution beschleunigte die Übersiedlung noch. Die Philipponen wurden preußische Bürger, durften ihren Glaubensritualen nachgehen, Kirchen und Schulen bauen und Geistliche und Lehrer einstellen – allerdings ohne Unterstützung des Staates.

Im August 1834 zählte man 472 Einwanderer. Sie waren tüchtige Bauern, fleißige Fischer und gute Handwerker. Die Kolonie mit den schwergelagerten russischen Holzhäusern wuchs schnell. Bis 1842 stieg die Zahl der Einwanderer auf 1277.

Als sie aber begannen, preußische Gesetze zu mißachten und illegale Einwanderer aus Polen bei sich aufzunehmen, begann Preußen seinerseits sich gegen ihre Unbotmäßigkeit zu wehren: ein preußischer Polizeikommissar wurde eingesetzt und damit die Grenzprobleme mit Rußland gelöst, außerdem wurden strengere Regeln durchgesetzt. Die verschärften Gesetze paßten nicht

allen. Viele wanderten ab, einige kamen allerdings bald zurück. So stabilisierte sich die Zahl der Kolonisten, sie integrierten sich, akzeptierten preußische Gesetze, Mädchen durften jetzt auch die Schule besuchen. Ihre Tüchtigkeit bescherte vielen Philipponen großen Reichtum. Um 1870 hatten sie 5 Kirchen und drei Klöster, die allerdings mit zunehmender Integration an Akzeptanz verloren. So blieb nur das Nonnen-Kloster Eckertsdorf am Duß-See erhalten. Eckertsdorf war immer das Zentrum der Kolonie. Nachdem die zugewiesenen Ländereien mit großer Schnelligkeit in fruchtbaren Ackerboden umgewandelt waren, begannen die Philipponen sich auf den Obstanbau zu spezialisieren. So kam es, daß sie als Obstbauern und Obsthändler in ganz Ostpreußen bekannt wurden.

Nach dem 2. Weltkrieg behandelte Polen die Philipponen offenbar anders als die deutsche Bevölkerung, obwohl die Philipponen bei der Volksabstimmung 1920 ausnahmslos für Deutschland votiert hatten.

Zwar bedeutete der Einmarsch der Roten Armee das Aus für die philippinische Gemeinde. Eckertsdorf wurde polnischer Verwaltung unterstellt und erhielt den Namen „Wojnowo“, aber die Bewohner mußten ihre Heimat nicht verlassen. Im Nonnenkloster lebten nach dem Krieg noch 3 Schwestern und auf Masurenreisen wird die Besichtigung von Kloster Eckertsdorf und des alten Philipponenfriedhofes angeboten.

Hella Giesler

Quelle:

„Unsere masurische Heimat“ 1818-1918
Zum hundertjährigen Bestehen des Kreises
Sensburg
Herausgegeben von Karl Templin



Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft

Kreisgemeinschaft Schloßberg/Ostpreußen e. V.

Protokoll der Mitgliederversammlung am 19. Juni 2021

in der Heimatstube, Rote-Kreuz-Str. 6, 21423 Winsen/Luhe

Beginn der Sitzung: 14:05 Uhr – **Ende der Sitzung:** 15:40 Uhr

Anwesend: 10 Personen **Entschuldigt:** Frau Dr. B. Loeffke, Frau U. Gehm, Frau H. Giesler. Alle ließen Grüßen und wünschten eine erfolgreiche Versammlung.

Als Gäste wohnten u.a. der Versammlung bei: Herr Dr. Manuel Ruoff, Historiker, PAZ und Herr Hartmut Klingbeutel, BdV, Hamburg

Die Einladung zur Mitgliederversammlung sowie die Tagesordnung und die Änderungen der Satzung (§ 3.1; § 12.2, .3, .4, .5) sind im Schloßberger Heimatbrief Nr. 60 veröffentlicht worden.

Änderungen zur Tagesordnung wurden nicht beantragt.

Zum Versammlungsleiter wurde Joachim Löwe gewählt, als Protokollant, Peter Gnaudschun.

Herr Gründling als Vorsitzender, begrüßte alle Anwesenden herzlich zur Mitgliederversammlung 2022 der Kreisgemeinschaft Schloßberg/Ostpreußen e. V., stellt die Beschlußfähigkeit fest und wünschte einen guten Verlauf.

Bericht des Vorstandes für 2021:

Herr Gründling bedankt sich bei H.G. Hubert und T. Schröder für die gute Arbeit im vergangenen Jahr. Auch Dank an die Redaktion für den gelungenen Heimatbrief Nr. 60. - Der Heimatbrief und die Gratulationen sind wichtige Verbindungsglieder zwischen der Kreisgemeinschaft und den Mitgliedern. – Die Absagen wegen der Corona-Pandemie waren schmerzlich. Dennoch hat die Landesvertretung im November getagt. Wichtige Beschlüsse sind nicht getroffen worden. – Auch die Kreisvertreter-Versammlung hat in Helmstedt im März 22 stattgefunden. Einigen Kreis-Gemeinschaften geht es gut, anderen weniger gut. Wir können mit unserer Lage zufrieden sein. Die Beteiligungen nimmt bei allen ab, was zu erwarten war. – Die Auskünfte für Familienforschung nehmen zu, bringen aber keine neuen Mitglieder. – Unsere Kreisgemeinschaft wird sich zukünftig mehr auf die Heimatstube, Heimatbrief, Kooperation mit dem Heimatverein Winsen (Herr Schaffeld und Prof Wiese sind hier tätig) und dem Gymnasium (Traditionsraum, Besuch durch Schülergruppen) konzentrieren müssen.

Bericht-der Kassenprüfer für 2021:

Dr. K. Uffhausen und Anke Hubert haben die Kasse geprüft und keine Fehler oder Beanstandungen gefunden. Die Kasse ist von H. G. Hubert gut geführt worden.

Entlastung des Vorstandes für 2021:

Dr. Uffhausen beantragte die Entlastung des Vorstandes. Bei einer Enthaltung ist Entlastung erteilt worden.

Wahl eines neuen Kassenprüfers:

Dr. K. Uffhausen wurde einstimmig erneut zum Kassenprüfer gewählt.

Änderung der Satzung der Kreisgemeinschaft Schloßberg:

Die Satzung der Kreisgemeinschaft soll, wie in der Einladung formuliert, geändert werden. Beschluss: einstimmig angenommen.

Wahl des Vorstandes der Kreisgemeinschaft Schloßberg:

Es wurde einstimmig beschlossen, per Handzeichen und am Block zu wählen. M. Gründling als Vorsitzender, J. Löwe als 2. Vorsitzender, Anke Hubert als Schatzmeisterin und H.G. Hubert als Stellvertretender Schatzmeister stellten sich zur Wahl. Alle vier Kandidaten wurden einstimmig gewählt und nahmen die Wahl an. Da Anke Hubert zur Schatzmeisterin gewählt wurde, ist N. Schattauer als Kassenprüfer einstimmig nachgewählt worden. - Dr. Uffhausen sprach im Namen aller Anwesenden den Dank an den bisherigen Vorstand für die geleistete Arbeit aus!

Informationen zu Aktivitäten der Kreisgemeinschaft:

Siehe Bericht des Vorstandes für 2021.

Heimatstube:

T. Schröder hat die Archivalien in Themen zusammengestellt, sowie in einen öffentlichen- und nichtöffentlichen Teil für Besucher. Dias sind sortiert. Sie wünscht sich mehr Besucher. Allgemeine Öffnungszeiten der Heimatstube sollen noch bekanntgegeben werden. Auswärtige Besucher möchten vorher einen Termin mit Frau Schröder vereinbaren. - Es gibt neue Gratulations-Karten, die nicht mehr nach Kirchspielen ausgerichtet sind.

Stiftung:

Das Kapital der Stiftung hat sich dank der Spenden erhöht. Zuschüsse für die Anschaffung eines Scanners für die Heimatstube und für den Druck des Heimatbriefes in Höhe von € 4.100,00 konnten ausgeschüttet werden.

Kinder- und Jugendfreizeiten:

N. Schattauer berichtet, dass die Jugendfreizeiten 2020 und 2021 wegen Corona ausgefallen sind. Internationale Freizeiten sind z.Z. wegen des Krieges nicht möglich.

Heimatbrief, Chroniken:

Beim Versenden der Heimatbriefe durch Herrn Löwe ist viel Geld eingespart worden. 2021 waren es ca. 70 Heimatbriefe die nicht zugestellt werden konnten. Leider wissen wir nicht, wo die Mitglieder geblieben sind. Berichte von Mitgliedern für den Heimatbrief sind nach wie vor erwünscht. - Heimatbriefe sollten weiterhin an das Museum in Haselberg gesandt werden. - Die Fertigstellung der Chronik „Kirchspiel Mallwen“ lässt noch auf sich warten. - Da keine großen Chronikanfragen mehr zu erwarten sind, werden keine neuen gedruckt. Elektronische Auflagen stehen weiterhin zur Verfügung.

Schülertreffen, Schützen:

Schülertreffen finden nicht mehr statt. U. Gehm stellt ihren „Schülerbrief“ ein. Schüler-Infos werden im Schloßberger Heimatbrief veröffentlicht. Schülerspenden sollen der Kreisgemeinschaft zugutekommen. Vom Winsener Gymnasium sind wieder Alberten bestellt worden. Die Verleihung von „Alberten“ an Abiturienten ist weiterhin populär. - In diesem Jahr, am letzten Wochenende im August, wird wieder ein „Pillkaller Schützenkönig“ ausgesprochen.

Ostpreußenfahrt, Hilfstransporte:

Die Kreisgemeinschaft organisiert keine Ostpreußenfahrten mehr. Bei Bedarf steht die Reisefirma „Scheer“ zur Verfügung. - 2021 ist eine Hilfsfahrt nur bis Heidekrug gekommen. Über private Kontakte ist dennoch Hilfe bis nach Schloßberg gelangt. Seit „Kriegsbeginn“ kann nur Geld ins ehemalige Kreisgebiet gelangen.

Beschluss der Finanzplanung für 2022 und 2023:

Die vorgelegte Finanzplanung der Kreisgemeinschaft für 2022 und 2023 wird einstimmig beschlossen.

Sonstiges:

Das nächste Ostpreußentreffen und die Jahreshauptversammlung ist für den 17. Juni 2023 geplant. - Die Versammlung wünscht Frau Dr. Loeffke beste Genesung. - Frau Schmelz berichtet von einer deutschen Bekannten, die in die Nähe von Petersburg umgezogen ist, dass Reisen nach Russland keine gute Idee sei. „Ungebildete Leute sprechen sich mehrheitlich für den Krieg und gebildete Leute mehrheitlich gegen den Krieg aus. Der russische Güter-Bahnverkehr durch Litauen nach Königsberg ist nur eingeschränkt möglich.“

Herr Gründling bedankt sich bei den Anwesenden für ihr Kommen und wünscht Gesundheit sowie gute Heimfahrt.

Oberhausen, 22.06.2022

Der Vorsitzende:

Der Protokollant:

EINLADUNG

zur

MITGLIEDERVERSAMMLUNG

der Kreisgemeinschaft Schloßberg e.V.

zum 17.06.2023, 14 Uhr in die **Heimatsstube**
der Kreisgemeinschaft Schloßberg
Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen

Vorläufige Tagesordnung:

Bericht des Vorstandes für 2022
Bericht der Kassenprüfer für 2022
Entlastung des Vorstandes für 2022

Informationen zu Aktivitäten der Kreisgemeinschaft
Heimatsstube
Stiftung
Kinder- und Jugendfreizeiten
Heimatbrief, Chroniken

Beschluß der Finanzplanung für 2022 und 2023
Sonstiges

Wir bitten um zahlreiche Teilnahme! Ergänzungen und Anträge zur Tagesordnung reichen Sie bitte **schriftlich bis zum 30.5.2023** in der Geschäftsstelle in Winsen ein.

Der Vorstand

Liebe Landsleute,
nebenstehend sehen Sie die Einladung zu unserer nächsten

Mitgliederversammlung,

die wir wieder in unserer Heimatstube abhalten werden.

Für die Planung unseres jährlichen Treffens- mit oder ohne die Ebenroder- benötigen wir dringend Ihre Mitteilung, ob Sie am 17.6.2023 in Winsen dabei sein können. Warum?

Die Größe des Saales für ein Treffen können wir ohne Ihre ANMELDUNG für die Teilnahme nicht planen.

Bitte informieren Sie uns gleich oder spätestens bis März 2023, ob Sie eine Fahrt nach Winsen für diesen Tag planen und an der Gedenkstunde am Vormittag und der Mitgliederversammlung in der Heimatstube teilnehmen wollen.

Wir wissen, daß sich das aus verschiedenen Gründen auch noch kurzfristig ändern kann. Das ist nicht so tragisch. Auch ist die kurzfristige Entscheidung zur Teilnahme natürlich möglich. Wir möchten allerdings nicht in einem großen Saal mit wenigen Teilnehmern sitzen- das ist nicht nur ungemütlich, sondern auch finanziell unnötig.

Bitte melden Sie sich rechtzeitig an!

Ihr Vorstand

Kleiner Nachruf auf Heinz-Günter Hubert

Eben noch bekamen wir seinen Bericht als Schatzmeister für den Heimatbrief, nun hat sich sein Leben vollendet und er ist von uns gegangen.

Sich unsere Kreisgemeinschaft ohne Heinz-Günter vorzustellen, fällt schwer. Wann immer es etwas zu organisieren gab, beim Heimatkreistreffen oder anderswo, auf Heinz-Günter war immer Verlaß. Was er übernahm, funktioniert dann auch wie gewünscht.

Seit über 40 Jahren hat er uns als Schatzmeister unter vielen Vorsitzenden treue Dienste geleistet. Stets war alles ohne Fehl und Tadel, nie gab es Beanstandungen durch die Revisoren. Und dabei war es nicht

immer einfach, den Spagat zwischen Einnahmen und satzungskonformen Ausgaben der Finanzen zu machen. Gemeinsam haben wir es geschafft und dabei waren sein Rat und seine Beharrlichkeit in der Sache immer hilfreich.

Er war kein Mann der großen Worte und langen Reden- kurz und knapp und auf den Punkt waren seine Kommentare und Beiträge in den Versammlungen und Sitzungen.

Den Hinterbliebenen sprechen wir unsere aufrichtige Anteilnahme aus und wünschen ihnen, daß sie ihn - so wie wir - in guter Erinnerung behalten mögen.

Der Vorstand

Bericht des Schatzmeisters

Mein letzter Kassenbericht. 41 Jahre war ich Schatzmeister der Kreisgemeinschaft Schloßberg e.V.

Ab 01.01.2023 ist meine Tochter Anke Hubert neue Schatzmeisterin. Ich unterstütze sie so lange ich es kann.

Das Spendenaufkommen sinkt jährlich langsam, da die Spender der Erlebnisgeneration naturbedingt immer weniger werden. Noch konnte ich einen zufriedenstellenden Bericht vorlegen. Ohne den Wertpapierertrag aus der Stiftung wäre es nicht möglich.

Bei Erbschaftsangelegenheiten wäre es schön, die Kreisgemeinschaft zu berücksichtigen, wenn keine Angehörigen vorhanden sind. Für die Spenden, Stiftung und/oder den Heimatbrief bedanke ich mich bei allen Spendern, denn Ihr erhaltet die Kreisgemeinschaft Schloßberg e.V. am Leben.

Die größten Ausgabenposten der Kreisgemeinschaft sind der Lohn der Geschäftsführerin und der Druck des Heimatbriefes, von rund 20.000 Euro.

Heinz-Günter Hubert

Stiftungsbericht

Am 18.06.2022 fand in der Heimatstube der Kreisgemeinschaft Schloßberg e.V. nach der Versammlung der Kreisgemeinschaft um 16:15 Uhr die Generalversammlung des Vorstandes und des Kuratoriums der Stiftung statt.

Anwesend waren 1. Vorsitzender Michael Gründling, 2. Vorsitzender Heinz-Günter Hubert, 3. Vorsitzender Dr. Karsten Uffhausen, vom Kuratorium fehlte Dr. Barbara Loeffke. Anwesend waren Norbert Schattauer und Joachim Löwe.

Es wurde gewählt

1. Vorsitzender Michael Gründling
2. Vorsitzender Hans-Günter Hubert
3. Vorsitzender Dr. Karsten Uffhausen

Leiterin des Kuratoriums Dr. Barbara Loeffke. Sie hatte im Vorwege einer Wiederwahl zugestimmt. Als Beisitzer Norbert Schattauer und Joachim Löwe.

Ferner wurde Frau Anke Hubert ab 2023 als Ersatzperson, falls jemand ausscheidet, gewählt.

Die von Heinz-Günter Hubert geführte Kasse wurde für 2021 am 18.06.2022 von Anke Hubert geprüft und diese war ohne Beanstandungen. Es wurden Entlastungen erteilt.

Da Anke Hubert als Kassenprüferin ausscheidet, wurde Peter Gnaudschn aus 46145 Oberhausen als neuer Kassenprüfer gewählt.

Bestand der Stiftung

am 01.01.2021	170 981,74 €
am 31.12.2021	188 791,32 €

Aus Spenden und Kapitalerlösen wurden für 2022 für die Kreisgemeinschaft Schloßberg 4500 € übergeben

Heinz-Günter Hubert



Ostpreußentreffen 2022

In diesem Jahr luden die Kreisgemeinschaften Schlossberg und Ebenrode nach Ende der Corona Auflagen zum Ostpreußentreffen in die Brasserie am Schloß ein.

Die Feierlichkeiten begannen um 10:30 Uhr in der Brasserie am Schloß. Die Kranzniederlegung fand in diesem Jahr nicht statt.

Die Besucherzahl blieb unter dem Niveau der letzten Jahre. Dies war aber auch der sehr kurzen Vorbereitungszeit aufgrund unklarer Corona Regeln geschuldet. Aber dennoch fanden etliche Besucher den Weg nach Winsen.

Herr Gründling, der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Schloßberg eröffnete die Feierstunde mit der Begrüßung, die Totenehrung hielt Joachim Löwe.

Grußworte des Patenkreises folgten. Im Anschluß hielt Dr. Ruoff von der PAZ einen interessanten Vortrag über die Deutsch-Russischen Beziehungen in der Geschichte.

Mit dem Singen des Deutschland- sowie Ostpreußenliedes schloß Herr Kuebart, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Ebenrode, die Feierstunde.

Ab 14:00 Uhr begann die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Die Ebenroder hatten vorab schon ihre Mitgliederversammlung in Kassel durchgeführt.

In der Heimatstube konnten 15 Mitglieder der KG Schlossberg begrüßt werden. Die Öffnung der Heimatstube für weitere Besucher schloß bis 18:30 Uhr an.





Totenehrung am 18.06.2022

Treffen der Kreisgemeinschaften Schloßberg und Ebenrode

Liebe Landsleute,
zur Ehrung unserer Toten bitte ich
Euch, sich von den Plätzen zu erheben.

Auch der Tod gehört zu unserem Leben. Wenn wir unserer verstorbenen Angehörigen, Freunde und Landsleute gedenken, gehen unsere Gedanken nicht nur zu den Menschen, die in unserer Anwesenheit friedlich aus dem diesseitigen Leben geschieden sind.

Unsere Gedanken gehen auch zu den Menschen, die fern von uns und der Heimat ihr Leben beendeten und dabei ganz besonders zu denen, deren Dasein durch fremde Hand aus Haß, Rache, Willkür oder Gleichgültigkeit endete.

Insbesondere der letzte Weltkrieg im vorigen Jahrhundert gibt Anlaß, sich immer wieder zu erinnern, welches unsagbare Leid durch kriegेरische Auseinandersetzungen entsteht. Auch viele unserer Landsleute aus Ostpreußen wurden in diesem Krieg und in der

Folgezeit getötet oder gaben ihr Leben, damit Alte, Frauen und Kinder dem sinnlosen Morden entkommen konnten. Ihnen allen gilt unser stilles Gedenken.

Wir dürfen gewiß sein, daß alle gleichermaßen den Übergang in eine andere Welt erfahren durften. Uns bleibt das Gedenken an sie und die Einsicht, daß auch unser Leben endlich ist.

Unser Streben soll daher bestimmt sein von dem Anspruch, uns jeglichem Trachten nach Gewalt, Krieg und Mord zu widersetzen.

Insbesondere nach den Erfahrungen aus Vertreibung, Heimatverlust und Tod unserer deutschen Landsleute ist es angezeigt, allen Rufen in unserer heutigen deutschen Politik und Gesellschaft nach Krieg und mehr Waffen in Kriegsgebiete eine klare Absage zu erteilen.

Ich danke Euch allen.

Vortrag Dr. Manuel Ruoff 18.Juni 2022

Nachdem ich freundlicherweise zu diesem Kreistreffen eingeladen worden war, lautete natürlich meine Frage: „Und worüber soll ich reden?“ Netterweise lautete die Antwort: „Das überlassen wir Ihnen“, aber mit dem nachgeschobenen Zusatz: „Aber jetzt zu Zeiten des Ukrainekrieges bitte nicht gerade über die Russen in Ostpreußen.“ Das habe ich verstanden und mir zu Herzen genommen und mir gedacht: „Nimm doch das genaue Gegenteil, eine Zeit, in der die Beziehungen gut und friedlich waren.“

Und so landete ich im 19. Jahrhundert, genau genommen bei dem Zeitraum zwischen 1812 und 1890 – wohlgemerkt zwischen 1812 und 1890 und nicht von 1812 bis 1890 denn das Jahr 1812 war noch überwiegend von Krieg zwischen den beiden Großmächten geprägt, nahm doch Preußen an Napoleons Russlandfeldzug teil.

Auf Seiten Russlands wusste man, dass Preußen das mehr nolens als volens tat und bearbeitete den Kommandeur des preußischen Kontingents der Grande Armée, **Ludwig Yorck von Wartenburg**, entsprechend. Yorck wusste, dass dieser Krieg gegen Russland weder seiner noch der Preußens war, aber als Preuße hatte er Hemmungen, Befehle zu missachten oder Fahnenflucht zu begehen. So mussten die Russen York erst von französischen Befehlen und

denen seines Königs abschneiden, damit er sich zu selbständigem Handeln in der Lage sah, sowie ihn von der Ausweglosigkeit seiner militärischen Lage überzeugen, bis er mit dem russischen Gegner die Konvention von Tauroggen abschloss und mit seinem Kontingent in die Neutralität wechselte – um kurze Zeit später zur russischen Seite zu wechseln. Preußens zaudernder König, **Friedrich Wilhelm III.**, blieb keine andere Wahl, als den Seitenwechsel seines Generals nachzuvollziehen.

Nun kam es nicht unwesentlich auf die vierte kontinentale Großmacht an.

Österreich war ebenfalls in ein Bündnis mit Frankreich gezwungen worden, die Heimat der Ehefrau des französischen Kaisers genoss im französisch geführten Bündnis jedoch ungleich größere Freiheiten. Österreichs dominierender Politiker jener Zeit, Staatskanzler **Klemens Wenzel Lothar von Metternich**, war denn auch weniger von antifranzösischen Gefühlen geleitet als von dem Streben nach Gleichgewicht. Er stand vor der Frage, ob Napoleon oder ein siegreicher russischer Zar **Alexander I.** die größere Gefahr für das Gleichgewicht war. Ein persönliches Treffen mit dem Korsen am **26. Juni 1813** bei **Dresden** sollte ihm Klarheit verschaffen. Er gewann den Eindruck, dass der Franzosenkaiser nicht bereit war, sich hinter den Rhein zurückzuziehen und



in eine europäische Gleichgewichtsordnung einzufügen, und er zog die Konsequenzen. Unter seiner Führung wechselte nun auch Österreich die Seite.

In der **Völkerschlacht bei Leipzig** vom 16. bis 19. Oktober 1813 besiegten die von der britischen Insel vor allem finanziell unterstützten verbündeten Kontinentalmächte Russland, Preußen und Österreich die verbündeten Mächte Frankreich und Sachsen. Der Sachsenkönig, der gleichzeitig Herzog des von Napoleon 1807 aus preußischem Territorium geschaffenen Herzogtums Warschau war, wurde nach der Schlacht von den Alliierten festgesetzt.

Wiener Kongress (1814/15)

Die Sieger der Schlacht gewannen auch den Krieg. Nach Napoleons Niederlage sollte Europa auf dem Wiener Kongress 1814/15 eine neue Nachkriegsordnung bekommen. Als offizielle Zielvorgabe hatte Metternich als Kongresspräsident die Restauration ausgegeben, sprich die Wiederherstellung des Status quo ante, der Grenzen vor den napoleonischen Kriegen. Das hätte bedeutet, dass Preußen den größten Teil des Herzogtums Warschau bekommen hätte. Friedrich Wilhelm III. wollte die verlorenen polnischen Gebiete jedoch gar nicht zurück, sondern lieber Sachsen. Dafür wollte Alexander I. das Herzogtum Warschau. Alexander und Friedrich Wilhelm kamen deshalb überein, dass Russland das Herzogtum Warschau und Preußen das Königreich Sachsen erhalten solle. Das wurde damit legitimiert, dass der sächsische König und Warschauer Herzog, **Friedrich August I.**, die Ansprüche auf sein Königreich und sein Herzogtum dadurch verwirkt habe, dass er bis zum

Schluss zum Usurpator gehalten hatte.

Metternich wollte ein damit verbundenes Vordringen Russlands in die Mitte Europas nicht widerstandslos hinnehmen. Er bot Preußen an, ihm Sachsen zu lassen, wenn es half, ein russisches Polen zu verhindern. Dazu war der preußische Staatskanzler **Karl August von Hardenberg** bereit, aber nicht sein entscheidender König.

Für einen Moment sah es nach einem neuen Krieg aus: Russland und Preußen auf der einen Seite, Österreich, unterstützt von Großbritannien und Frankreich, auf der anderen. Schließlich einigte man sich auf einen Kompromiss. Russland bekam den größten Teil Polens, aber dafür musste sich Preußen mit der wirtschaftlich unbedeutenderen Hälfte Sachsens mit der niedrigeren Seelenzahl zufriedengeben, während die bedeutendere Hälfte selbständiges Königreich unter den Wettinern blieb.

Die in Wien gezogene neue Grenze zwischen Preußen und Russland missfiel also Österreich, England und Frankreich, aber sie entsprach dem Wunsche des preußischen Königs und des russischen Zaren. Entsprechend langlebig war sie. Sie hatte rund hundert Jahre Bestand, bis zum Ersten Weltkrieg.

Wohlmeinende Geister meinen, dass nicht nur die preußisch-russische Grenze, sondern die gesamte Wiener Ordnung bis zum Ersten Weltkrieg Bestand gehabt habe. Weniger wohlmeinende Geister verweisen darauf, dass sich keine vier Jahrzehnte später die meisten Großmächte schon wieder im Krieg befanden. Gemeint ist der Krimkrieg.

Krimkrieg (1853–1856)

1853 begann der **zehnte russisch-türkische Krieg**. Wie beim aktuellen Ukrainekrieg schlugen sich die Westmächte Großbritannien und Frankreich auf die Seite des Kriegsgegners Russlands. Sie ergriffen allerdings nicht nur Partei, sondern griffen mit ihren Streitkräften offen in den Krieg ein. Österreich verhielt sich im Grunde wie heute im Ukrainekrieg. Es trat nicht in den Krieg ein, war aber eindeutig Partei. Nur eine Großmacht verhielt sich wirklich neutral: Preußen.

Alvenslebensche Konvention (1863)

Eine zusätzliche Besserung erfuhren die Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg 1863 durch die Alvenslebensche Konvention. In jenem Jahr war im Zarenreich ein Aufstand polnischer Separatisten ausgebrochen, der die territoriale Integrität des Zarenreiches in Frage stellte. In der Konvention billigten sich die beiden Nachbarn gegenseitig das Recht zu, polnische Separatisten über die gemeinsame Staatsgrenze hinweg zu verfolgen.

Dritter Einigungskrieg (1870/71)

Die Verbesserung der preußisch-russischen Beziehungen hielt **Otto von Bismarck**, ab 1862 Preußens Ministerpräsident unter König **Wilhelm I.**, den Rücken frei bei der Einigung Deutschlands. Beim entscheidenden dritten Einigungskrieg gegen Frankreich musste Bismarck froh sein, dass Italien, Frankreich und Österreich darauf verzichteten, Frankreich zur Seite zu springen. Russland hingegen verzichtete nicht nur auf eine Parteinahme für Frankreich, es

übte gegenüber Preußen wohlwollende Neutralität. Der Zar bekundete sogar seine Bereitschaft, die Neutralität des gemeinsamen österreichischen Nachbarn bei einem preußisch-französischen Konflikt notfalls mit Waffengewalt zu erzwingen.

Pontuskonferenz (1871)

Preußen revanchierte sich bei Russland dafür dadurch, dass es Russland im politischen Windschatten des Deutsch-Französischen Krieges dabei unterstützte, die Ergebnisse des verlorenen Krimkrieges zu revidieren. Auf der Pontuskonferenz in London erreichte Russland im März 1871 mit Preußens Unterstützung, dass ein wichtiges Ergebnis des Krimkrieges, die Neutralität und Entmilitarisierung des Schwarzen Meeres, aufgegeben wurde.

Dreikaiserabkommen (1873)

Während Preußens König Wilhelm I. an seinem Neffen auf dem russischen Zarenthron, Alexander II., ähnlich hing wie der an ihm, und aus der Zeit der Befreiungskriege eine tiefe Dankbarkeit gegenüber Russland empfand, sah Bismarck die Gefahr einer zu einseitigen Bindung an das Zarenreich und dass Preußen beziehungsweise das 1871 neu gegründete Deutsche Reich zum russischen Juniorpartner herabsinken könnte. Er setzte deshalb parallel gute Beziehungen zu Österreich durch. Das Ergebnis war 1873 das Dreikaiserabkommen zwischen Berlin, Petersburg und Wien, ein Höhepunkt in der Bismarckschen Außenpolitik.

Berliner Konferenz (1878)

1877 brach der **elfte russisch-türkische Krieg** aus. Russland gewann ihn mit seinen Verbündeten auf dem Balkan und diktierte dem Osmanischen Reich **1878** einen harten Frieden. Den waren die Westmächte und Österreich jedoch nicht bereit zu akzeptieren. Bismarck war der Balkan „**nicht die gesunden Knochen eines einzigen pommer-schen Grenadiers wert**“, doch er kam zu der Ansicht, dass der Konflikt das Potential für einen europäischen Krieg habe und dass das junge Deutsche Reich sich aus einem solchen europäischen Kriege nicht würde heraushalten können – Deutschlands vermaledeite Mit-tellage. So bot Bismarck sich als „**ehr-licher Makler**“ an und lud zu einer Konferenz in die Reichshauptstadt. Da das Deutsche Reich der Gastgeber war und er dessen Regierungschef, fiel ihm die Präsidentschaft zu.

Dreikaiserbund (1881)

Russland ging aus der Konferenz als Verlierer hervor – und machte dafür die deutsche Präsidentschaft verantwort-lich. Auch Russlands Verhältnis zu Ös-terreich nahm durch den Balkankonflikt Schaden. An die Stelle des Dreikaiserab-kommens trat **1881** deshalb der lockere-re Dreikaiserbund.

Rückversicherungsvertrag (1887)

Dieser Dreikaiserbund zerbrach an der **1885** beginnenden **Bulgarischen Krise**, die Russland und Österreich wie-der auf unterschiedlichen Seiten sah. Bismarck gab den Versuch auf, beide

Nachbarn unter einen Hut zu bringen, und an die Stelle der Dreierbündnisse traten nun zwei bilaterale Abkommen. Mit Österreich gab es bereits den nach dem Berliner Kongress **1879** geschlos-senen **Zweibund**. Mit Russland schloss er nun **1887** den **Rückversicherungs-vertrag**.

1888 starb Wilhelm I., der noch durch die Befreiungskriege an der Seite Russlands geprägt war. **1890** wurde Bis-marck entlassen. Noch im selben Jahr, in dem der Eiserne Kanzler gehen muss-te, stand die Verlängerung des Neutra-litätsabkommens an. Russland drängte darauf, aber auf Seiten der neuen deut-schen Führung wurde argumentiert, dass angesichts des österreichisch-rus-sischen Gegensatzes das Reich nicht sowohl Österreich als auch Russland ein loyaler Bündnispartner sein könne. Oder um es modern mit den Worten des ukrainischen Präsidenten **Wolo-dymyr Selenskyj** zu sagen: Berlin woll-te keinen „**Spagat**“ zwischen Russland und dessen Gegnern. Vermeintlich vor die Wahl gestellt, entschied sich die Reichsführung für den Zweibund mit Österreich und gegen die Verlängerung des Rückversicherungsvertrages. Berlin beendete den „**Spagat**“ zwischen Rus-sland und dessen Gegnern.

Ich möchte **keinen Automatismus** suggerieren, aber ich erlaube mir fest-zustellen, dass ein Vierteljahrhundert später Deutschland und Russland sich im Kriegszustand befanden, im Ersten Weltkrieg. Ich denke, dass sollte uns zu denken geben. Haben Sie vielen Dank (für Ihr Gehör).

Ostpreußentreffen am 18.06.2022

Grußwort des Bürgermeisters Andre Wiese

Sehr geehrte Mitglieder der Kreisgemeinschaften Schlossberg und Ebenrode, liebe Gäste,

ich grüße Sie im Namen der Stadt Winsen sehr herzlich, und freue mich, dass Sie Ihr diesjähriges Ostpreußentreffen wieder an der Luhe ausrichten.

Viele ehemalige Schlossberger und Ebenroder haben in Norddeutschland eine neue Heimat gefunden und Winsen hat sich im Laufe der Zeit als Patenstadt zum Hauptveranstaltungsort für Ihre Treffen entwickelt. Das ist sehr schön. Schön ist auch, dass ich heute dabei sein darf, um den Bürgermeister zu vertreten, der einen anderen Termin hat und Sie alle ganz herzlich grüßen lässt.

Nach Coronabedingter Pause können Sie endlich wieder in einem festlichen Rahmen und als Gemeinschaft Ihre Treue zur ostpreußischen Heimat bekunden. Sie können zusammen der Opfer von Flucht und Vertreibung gedenken. Und Sie können im Verbund der Mitglieder Ihren Willen bekräftigen, an der Zukunft Ostpreußens Anteil zu nehmen.

Das sind ganz wichtige Anliegen. Sie erledigen sich nicht mit der Zeit, wie manchmal zu hören ist. Das Kapitel der Vertreibung gehört nicht nur in die Geschichtsbücher. Es gehört erzählt und weitergegeben. Menschen, die das Schicksal der Vertreibung erlitten haben, sollen die Erinnerung an die alte Heimat wach halten, Traditionen bewahren und das kulturelle Erbe pflegen. Sie sollen stolz darauf sein, wo sie und ihre Familien herkommen, und dabei

unterstützt werden, diesen Stolz auch in die folgenden Generationen weiterzutragen.

Verbundenheit zur Heimat, das ist etwas Gutes und Positives. Es stiftet Sinn und Gemeinschaft. Und so sind über die Zeit die Landsmannschaften, die Kreisgemeinschaften und die anderen Verbände der Vertriebenen selbst zu einem Stück Heimat geworden. Wie der Marktplatz oder der Dorfbrunnen, so waren und sind die Vertriebenenorganisationen ein Treffpunkt, ein Platz für Neuigkeiten, für die alten Geschichten, für Erinnerungen und für Nachrichten von den Menschen.

Die organisierten Vertriebenen publizieren Dokumente, Fotografien, Zeichnungen, Landkarten, Gedichte, Erzählungen und Sprüche. In ihren Zeitungen und Büchern, in den Heimatstuben und bei den Treffen, mit ihren Reisen und Feierstunden bewahren Vertriebene ihre Heimat, halten sie lebendig. Das alles macht ihre Arbeit so wertvoll.

Und ebenso wie die anderen Zusammenschlüsse der Vertriebenen und ihrer Nachfahren beschränken sich auch die beiden Kreisgemeinschaften Schloßberg und Ebenrode nicht auf das Erinnern an Ostpreußen. Sie halten es nicht nur in den Herzen und Gedanken lebendig, sondern sozusagen auch durch ihre Taten. Grenzüberschreitende Projekte, gemeinsame Jugendfreizeiten und so manche materielle Hilfsleistungen stehen dafür. Sie zeugen davon, dass die Vertriebenenverbände Grenzen überwinden und nicht gegen sie anrennen.



Dieses Engagement, dieser Einsatz der Heimatvertriebenen ist ein wichtiger Beitrag zu Verständigung, Verständnis und einem unverkrampften Miteinander in Europa. Bereits 1950 haben sie sich in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen genau dazu verpflichtet, nämlich an einem Europa mitzubauen, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Jener dokumentierte und entschlossene Wille der Vertriebenen war es, der das gemeinsame Europa in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts entscheidet vorangebracht hat. Für dieses Wirken als Brückenbauer und Friedensstifter gebührt den Landsmannschaften, den Kreiskommunalverbänden und den Verbänden der Vertriebenen Dank und Anerkennung.

Es ist ein Jammer und eine Schande, dass dieses friedliche Zusammenleben in Europa durch das imperiale

Machtstreben eines einzelnen Despoten seit dem 24. Februar einen so herben Rückschlag erhalten hat. Was Krieg und Kriegsfolgen bedeuten, wird uns rund zwei Flugstunden entfernt von Deutschland in grausamer und unmenschlicher Weise vor Augen geführt. Durch die geteilte Erfahrung von Flucht und Vertreibung sowie das gemeinsame Wissen um den Schmerz derer, die ihre Heimat verlassen müssen und deren Familien auseinandergerissen werden, sind die Empathie und die Hilfsbereitschaft der organisierten Vertriebenen besonders groß. Auch dafür kann man ihnen nur Dank und Anerkennung aussprechen.

Ich wünsche den Kreiskommunalverbänden Schloßberg und Ebenrode alles Gute und dem Ostpreußentreffen hier und heute weiterhin einen guten Verlauf. Vielen Dank.

Der stellvertretende Bürgermeister



**Kreisgemeinschaft
Schloßberg/Pillkallen e.V.**

in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Patenschaft Landkreis Harburg, Winsen (Luhe)

**Kreisgemeinschaft
Ebenrode (Stallupönen) e.V.**

in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Patenstadt Kassel

in Zusammenarbeit mit der
Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Landesgruppen Niedersachsen und Hamburg

Herzlich Willkommen
ZUM
Ostpreußentreffen

Samstag, 17.Juni 2023

*Wir danken für
Ihren Besuch!*

*Sie honorieren und
unterstützen damit die
ehrenamtliche Arbeit
der Vorstände und der
Kreisausschüsse.*

**Heimattube Kreisgemeinschaft Schloßberg
Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)**

Ostpreußentreffen 17.6.2023

Freitag, den 16.06.2023

19.00 Uhr Geselliges Zusammensein
in der Heimatstube der KG Schloßberg
Gäste sind herzlich eingeladen

Samstag, den 17.06.2023

10.30 Uhr Gedenkstunde in der Heimatstube

Begrüßung und Totenehrung
Kreisvertreter Gerhard Kuebart, KG Ebenrode

Gemeinsames Lied
Andacht mit Pfr. i.R. Kurt Perrey

Grußworte der Ehrengäste
Patenkreis Harburg und Stadt Winsen (Luhe)

Vortrag: Dr. Heberer

Gemeinsames Lied: Ostpreußenlied

Schlusswort
Kreisvertreter Michael Gründling, KG Schloßberg

Gemeinsames Lied: Deutschlandlied

Heimatstube Kreiskommunität Schloßberg

12.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen und Plachandern

14.00 Uhr Ordentliche Mitgliederversammlung
der KG Schloßberg, Heimatstube

Ordentliche Mitgliederversammlung
der KG Ebenrode, Brasserie am Schloß

16.00 Uhr Öffnung der Heimatstuben
Rote Kreuz-Str. 6, 21423 Winsen (Luhe)

18.30 Uhr Ende der Veranstaltung

Vorläufiges Programm
Änderungen sind jederzeit möglich

**Bitte melden Sie sich bis Ende März 2023 bei uns, wenn Sie
planen, am 17.6 nach Winsen kommen zu wollen.**

**Wir benötigen diese Information zur Planung, vor allem für
einen passend großen Raum. Wenn sehr viele Landsleute
kommen, wird die Heimatstube zu klein**

2022 - Walter Ließke ist Pillkaller König

Nachdem durch die Covid-19 Pandemie im Jahr 2020 das Winsener Schützenfest komplett ausgefallen war und es 2021 nur eine kleine interne Schützenfeier gab, konnte jetzt endlich wieder ein richtiges Schützenfest stattfinden!

Dieses fand von Freitag 26. bis zum Sonntag 28. August 2022 mit Beteiligung der Schloßberger statt. Es begann am Freitag mit dem großen Zapfenstreich als Ehrerweisung für den leider nach nur zwei Monaten im Amt als Winsener Schützenkönig verstorbenen Schützenbruder Wilhelm Buchtmann. Ein Prachtfeuerwerk im Anschluss daran erfreute die Anwesenden und besonders die Winsener Bürger. Zum zweiten Male fand der Kommers dann direkt im Marstall am Schlossplatz statt.

Beim Königsschießen der Winsener Schützen am Samstagnachmittag gelang Malermeister Erich Schröder der Königsschuss. Er erfüllte sich damit einen Herzenswunsch und ist nun für ein Jahr König der Winsener Traditionsschützen. Kommandeur Peter Kasteinke proklamierte ihn und die Schaffer legten ihm die schöne Winsener Königskette an. Zum Adjutanten wählte Erich Schröder sich den 1. Vorsitzende des Schützenkorps, Wilfried Rieck.

Am Sonntag fand im Schützenhaus auf dem Pillkaller Schießstand (Stand Nr. 20 der Kleinkaliberanlage) das Pillkaller Königsschießen statt. Insgesamt 18 Schloßberger und Winsener Schützen nahmen daran teil. Den besten Schuss gab mit einem 262-Teiler Walter Ließke ab! Er löste den Pillkaller Schützenkönig von 2019, Immo Röhl, der wegen der pan-



Pillkaller-König 2022 Walter Ließke mit Fahnenabordnung und der Pillkaller Fahne

demiebedingten Ausfälle drei Jahre das Amt des Pillkaller-Königs innehatte, ab. Am Abend fand im Schießgarten unter der Schloßberger Eiche die Proklamation des Pillkaller Schützenkönigs statt mit der Überreichung der Königskette und dem Halsbandorden.

Weitere Orden und Pokale wurden übergeben: Den Schloßberger Ehrenpreis errang Immo Röhl, und der Pillkaller-Kommandeursorden ging an Dennis Lamm. Den Pillkaller Wanderpokal errang erneut Antje Heffter-Rieckmann.

Zum Abschluss der Proklamation und Preisverteilung unter der Schloßberger Eiche erklang in guter Tradition das Ostpreußenlied.

Der Schützensonntag fand mit einem gemütlichen Beisammensein, wobei natürlich auch - wie stets - original „Pillkaller“ gereicht wurde, wieder einen zünftigen Abschluss!

Humanitäre Hilfe 2022

In diesem Jahr war es natürlich besonders schwer zu helfen. Auch die Frage, ob wir wegen des Krieges gegen die Ukraine überhaupt helfen sollen, stellte sich. Nach intensiver Überlegung haben wir uns entschieden Geld in den Kreis Schloßberg zu bringen. Durch Zufall erfuhren wir, daß unser Landsmann Martin Kunst sich mit seiner Frau im Juli auf den Weg nach Schloßberg machen will. Er hat alles für uns in vorbildlicher Weise erledigt. So konnten wir unsere Vera bei Ihrer Sozialarbeit unterstützen. Von unseren Geldspenden konnten Rentner und Rentnerinnen unterstützt werden, für die ihre Rente kaum zum Überleben reicht und so entsprechend Lebensmittel gekauft wurden. Diese Personen waren uns besonders dankbar.

Unterstützt wurde auch der Kindergarten in Schloßberg mit einer Geldspende in dieser schwierigen Zeit.

Des Weiteren hatten wir die Möglichkeit Elli Hartwig in Lasdehnen zu unterstützen. Dieses „Wolfskind“ liegt

uns auch, nachdem wir sie vor einigen Jahren persönlich kennengelernt haben, besonders am Herzen. Die familiäre Situation ist auch für sie nicht leicht, und wir möchten weiterhin gerne helfen.

Norbert Schattauer





Schülervereinigung
Friedrich-Wilhelm-Oberschule
Schloßberg/Ostpreußen



in patenschaftlicher Verbindung mit dem
Gymnasium Winsen (Luhe) seit 1966

Schülervereinigung Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg/Ostpr. 2022

Der Kreis der Schloßberger Oberschüler wird immer kleiner. Bedenkt, dass die „Private Knaben- und Mädchenschule“ bereits 1911 von Lehrer Friedrich Höck auf Raten des Magistrats von Pillkallen gegründet wurde und heute noch eine weiterführende Schule im russischen Oblast Kaliningrad ist.

Bis es zum eigenen Schulgebäude in der Tilsiter Straße kann, fand der Unterricht im früheren Magistratsgebäude – der späteren Volksbank statt. Unten befand sich im Erdgeschoß die Stadtverwaltung, während im Obergeschoß unterrichtet wurde. Eine alte Ansichtskarte zeigt Kinder spielend in der Pause auf dem Marktplatz.

Das Schulgebäude in der Tilsiter Straße steht heute noch gegenüber der Lasherstraße. Es gab damals getrennte Jungen- und Mädchenklassen, der Pausenhof war durch eine Mauer getrennt, das zeigen alte Fotos. Als das Schulgebäude in den 30iger Jahren zu klein wurde, bemühte sich Rektor Friedrich Höck um einen Schulneubau. Bis nach Berlin reiste er, um die Genehmigung zu erhalten. In der Bohlandstraße entstanden der überwältigende Neubau

der Oberschule und zwei Lehrerwohnhäuser. Die feierliche Einweihung fand 1937 statt.

Zur gleichen Zeit entstand das neue Krankenhaus. Es war eine erfolgreiche und wirtschaftlich hervorragende Zeit. Die Bauaktionen zeugen außerdem von einer ausgezeichneten Stadt- und Kreisentwicklung mit fähigen Landräten, Bürgermeistern und Stadträten. Wer weiß wo das alte Krankenhaus stand?

Der Schulneubau wurde zur Friedrich-Wilhelm-Oberschule. Damals begann dort mit 180 Schülern der Unterricht. Nach dem Krieg war die Schule teilweise zerstört, wurde wiederaufgebaut und bis zu 400 russische Kinder den ganzen Tag unterrichtet. All die Jahre hatte ich zu den jeweiligen russischen Schulleitern gute Kontakte.

Stolz war ich, als ich die russische Deutschlehrerin Ludmilla Sawitzkaja kennenlernte. Ihre damaligen Deutschklassen sagten Gedichte auf und überlaschten uns mit deutschen Volksliedern. Ganz überraschend verstarb im Sommer dieses Jahres Luda, wie wir sie nannten. Sie und ihre Mann Peter Sawituki haben uns seit 1989 auf unseren

Wegen in unsere Heimatstadt Schloßberg begleitet. All die Jahre hatten wir telefonischen Kontakt und durch E-Mail. Einmal haben sie mich mit ihrer Tochter Julia hier in Schwäbisch Hall besucht. Hier in meinem Ostpreußenzimmer habe ich ein Foto von uns hängen. Sie wohnen im ehemaligen Haus Leppack gegenüber der Oberschule. Luda war ein wichtiges, freundschaftliches Bindeglied zwischen gestern und heute.

Zur Schulgeschichte gehört auch die Partnerschaft mit dem Winsener Gymnasium. Durch meine Sehbehinderung ist es mir leider nicht mehr möglich diese Partnerschaft und die Alberten-Verleihung fortzusetzen. Die Kreisgemeinschaft Schlossberg übernahm diesen Part. Der Vorstand hatte großes Glück

und fand Herrn Franz Schaffeld der nun die Alberten überreicht. Herr Schaffeld hatte früher im Auftrag des Landkreises Harburg, Herrn Norbert Schattauer beim Jugendaustausch unterstützt. Es war eine glückliche Fügung. Meinen herzlichen Dank an Sie, Herr Schaffeld. Im Anschluss ist ein Grußwort angefügt.

Ihr seht – unsere Gedanken gehen oft gen Osten in die alte Heimat. Mögen diese schrecklichen Zeiten bald ein Ende finden.

Umso wichtiger ist es „An der Heimat festzuhalten!“

Heimatliche Grüße – gesegnete Weihnachten und für die Zukunft alles Gute.

Eure Ursula Gehm geb. Geisendorf
aus Schloßberg



Jugendarbeit 2023

Auch für 2023 ist keine eigene Jugendarbeit mehr geplant. Wir möchten im Bereich Jugendarbeit mit dem Bund Junges Ostpreußen zusammenarbeiten. Termine standen bei Redaktionsschluss noch nicht fest, werden aber in der Preußischen Allgemeinen Zeitung rechtzeitig bekannt gegeben.

Kinder und Jugendliche Schloßberger Abstammung, die an Veranstaltungen des BJO teilnehmen möchten, können von der Kreisgemeinschaft einen Zuschuss bekommen.

Weitere Auskünfte bei: Norbert Schattauer, Landesstraße 19, 21776 Wanna, Tel. 04757-463

Albertenübergabe an Abiturienten

Sehr geehrte Damen und Herren!

Liebe Abiturientinnen, liebe Abiturienten

Sie haben es geschafft. Dreizehn Schuljahre mit Höhe und Tiefen liegen hinter Ihnen. Wie wir gerade gehört haben waren das nicht immer einfache Jahre und vor allem die letzten pandemiebedingten Jahre waren sicher eine besondere Herausforderung. Jetzt aber können Sie mit Recht stolz sein auf das was Sie erreicht haben und den heutigen Tag genießen.

Ich möchte Ihnen im Namen Ihres Patengymnasiums, der Friedrich-Wilhelm-Oberschule, zum bestandenen Abitur herzlich gratulieren und überbringe Ihnen die Grüße von Frau Gehm. Leider kann sie aus gesundheitlichen Gründen nicht an dieser Feier teilnehmen, um wie in früheren Jahren die gewünschten Alberten zu überreichen.

Vermutlich ist nicht jedem der hier Anwesenden bekannt, was es mit der Patenschaft und den Alberten auf sich hat. Erlauben Sie mir dazu einige Anmerkungen.

Die Patenschaft des Gymnasiums Winsen für die Schloßberger Friedrich-Wilhelm-Oberschule besteht seit 1966. Damals entschieden Verantwortliche des Landkreises Harburg und die Schulleitung des Winsener Gymnasiums den Beginn einer Patenschaft zu dem ostpreußischen Gymnasium.

In Ostpreußen war es Tradition, dass Eltern, Paten und Verwandte zum bestandenen Abitur eine „Alberte“ überreicht haben. Sie war das sichtbare Zei-

chen für das bestandene Abitur und die Bekundung, an der Königsberger Universität studieren zu wollen.

Die Alberte, ist eine kleine vergoldete Nadel. Sie zeigt das Brustbild des letzten preußischen Hochmeisters des deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg-Ansbach.

Nach Umwandlung Ostpreußens in ein Herzogtum wurde Albrecht der erste Herzog mit Sitz in Königsberg. Er reformierte die Verwaltung, nahm Einfluss auf die Religion und förderte die Bildung. So gründete er 1544 die nach ihm benannte Königsberger Universität, die Albertina. Daher der Name „Alberte“.

Auch der große deutsche Philosoph, Immanuel Kant, studierte an der Albertina in Königsberg. Später (1770) wurde er dort Professor für Logik und Metaphysik.

Die Albertina hat alle Krisen und Kriege über die Jahrhunderte überstanden. Sie heißt heute zwar nicht mehr Albertina sondern ist benannt nach Immanuel Kant und heißt heute Kant Universität im russischen Kaliningrad.

Auch das Patengymnasium hat den Krieg überstanden und ist heute eine Schule im russischen Dobrovolsk, an der auch die deutsche Sprache unterrichtet wird. Soweit zum Hintergrund.

Die Ehemaligen Ihres Patengymnasiums erfüllt es mit großer Freude und Stolz, daß wir Ihnen die gewünschten „Alberten“ für das bestandene Abitur überreichen dürfen. Sie danken Ihnen und auch besonders der Schulleitung, dass Sie die Tradition der Albertenver-





Die Schloßberger Friedrich-Wilhelm-Oberschule

leihung bis heute fortführen.

Abschließend wünsche ich Ihnen für die Zukunft alles, alles Gute. Mögen all Ihre Wünsche und Vorhaben auf Ihren weiteren Lebensweg von Erfolg gekrönt

sein. Heute aber ist es Ihr Tag, feiern Sie ihn. Möge die kleine vergoldete Alberte Sie an Ihre Abiturentlassungsfeier erinnern

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit



Das Paten-Gymnasium in Winsen/Luhe

Heimat, Flucht und Neubeginn

Bericht von Helene Schmidt Schruten

*Aus der Heimat in die Weite
aus der Heimat in die Welt!
Doch soweit sie sich auch breite
schaff' zur Heimat dir die Welt!*

Aus der Stille unseres kleinen Heimatdörfchens hat das Schicksal uns gleich Tausenden anderen Landsleuten hinausgetrieben an jenem trüben Oktobertag des Jahres 1944, der sich nun schon zum 24. Male jährte.

Aber bevor ich über den Weg, den wir damals beschreiten mußten, niederschreiben will, möchte ich noch einmal zurückdenken an die letzten Jahre in Ruhe und Frieden in unserer Heimat, die gemessen an dem Verkehr der Umwelt in der neuen Heimat mir rein wie ein verlorenes Paradies erscheint und wohl immer bleiben wird.

Die Stille in unserem Dörfchen wurde schon unterbrochen in jenen Julitagen 1939, als hessische Arbeitsdienstler bei uns ins Dorf kamen. Sie wurden in der einen Schulklasse untergebracht und an die Bauern der Schulgemeinde für den Ernteeinsatz zugeteilt. Es waren durchweg nette Jungen, und sie waren auch mit den ihnen zugeteilten Stellen bald vertraut. Wir erhielten Theo Stolte aus Eschwege, den wir aber recht bald an Strasdas Lengschen (Moorwiese) abgaben, da er Traktorfahrer war und der Hof durch den Einzug des Bauern zur

angeblichen Wehrersatzübung solche Hilfe benötigte.

Viel wurde in jenen Augusttagen gemunkelt und gesprochen, man konnte und wollte es nicht glauben, daß der erste Weltkrieg schon so schnell vergessen sein sollte? Aber als dann auch der 1. Lehrer Kurt Diemke überraschend eine Übung absolvieren mußte und die Schule nun gänzlich verwaist dastand, bis man dann eine sehr junge Hilfskraft, Inge Beenken, für die 2klassige Schule einsetzte, begann man zu ahnen, daß es ziemlich ernst war. Und so kamen die letzten Augusttage heran und mit ihnen erhielten auch Papa und Onkel Liedtke ihre Gestellungsbefehle zum Arbeitskommando. So blieben wir ziemlich verwaist auf unserem Hof zurück, die Feldarbeit drängte, die Kartoffeln sollten ausgenommen werden, und der Roggen mußte gesät werden. Zum Glück konnte uns Papa noch als Hilfe und Ratgeber Karl Bender gewinnen, und als Papa und Onkel Liedtke nach drei Wochen Abwesenheit wiederkamen, war schon der erste grüne Schimmer auf der Wintersaat zu sehen. Der Polenfeldzug war damals schon vorüber und mir liegen noch die Hetzparolen im Ohr anlässlich der Kriegserklärung Hitlers an Polen.

Einige von den Jungen des Arbeitsdienstes waren oft und willkommene Gäste bei uns, und man dachte mit

Schrecken daran, wann die Stunde ihrer Rückkehr schlagen würde? Anfang Dezember mußten sie Ost-preußen verlassen und wurden dann auch sofort für den Wehrdienst erfaßt. Namentlich Ernst Koch, beheimatet in Kathus Kr. Hersfeld fiel der Abschied schwer, denn er war uns allen sehr lieb und vertraut geworden, und wir sind dann auch in brieflicher Verbindung geblieben.

1940 verlief dann bei uns ziemlich ruhig - von Kriegsgetümmel war nichts zu hören, und der Nichtangriffspakt Hitlers mit Stalin gab uns Hoffnungen. Doch dem war nicht so: Anfang März 1941 bekamen wir die erste Einquartierung, es waren ostpreußische Regimenter, und wir hatten damals 2 Offiziere mit Burschen in Quartier und noch einige Pferde und Mannschaften. Oberleutnant Krüger stammte aus Seefeld (Masuren), war Lehrer im Zivilberuf, ebenso wie sein Kamerad Cammler aus Pommern. Sie waren ungefähr drei Wochen bei uns und wurden abgelöst von einer weiteren Einheit, die unter Leutnant Beinhauer (Berlin) stand. Durch das Zusammenleben ergaben sich manchmal die nettesten Begebenheiten, derer man sich heute nach soviel Jahrzehnten gern und mit Schmunzeln erinnert.

Dieser Einheit folgte dann bespannte Artillerie, die mit einem großen Troß bei uns in Quartier kam. Oberleutnant Henrich mit den Burschen, 2 Unteroffiziere und 10 Mann bezogen im Haus Quartier, während in der Scheune über 30 Pferde und Mannschaften ihre Bleibe fanden, sehr zum Leidwesen von Papa - denn die Tiere wollten ja versorgt werden! Außerdem war die Feldarbeit und die Futterernte in vollem Gange. Doch immer mehr verdichteten sich die Gerüchte vom bevorstehenden Krieg ge-

gen Rußland, und Oberleutnant Henrich bewunderte unsere Ruhe und Ausgeglichenheit, die ich mit der Antwort berichtigte: Ja, Sie sind doch hier, warum sollten wir Angst haben!?

Am Donnerstag Abend d. 18.6.1941 meinte er, eine Lagebesprechung am nächsten Tag werde die Gewißheit bringen und er werde es mir dann am Freitag mitteilen, damit ich für seine Jungen noch ein letztes Mal kochen und Kaffee machen könnte. Man hat sie gern und oft unterstützt ob es Milch, Eier, Speck oder Brot war. Und so konnten wir ihnen noch am Sonnabend ein nettes Abschiedessen machen, denn am Sonnabend um 1/2 8 Uhr (Abends) begann ihr Abzug zur Grenze in Feuerstellung. Es war uns allen beklommen ums Herz, als sich der Zug nach Versheim in Bewegung setzte. Mit Tränen in den Augen nahmen wir voneinander Abschied, und die ersten Schüsse am 21.6. um 4 Uhr kamen aus ihren Rohren. Leutnant Hissera wurde schon am gleichen Tag verwundet und der kleine Bursche Sonntag hat gar bald den Heldentod gefunden. Mit Oberleutnant Henrich, der später zum Hauptmann befördert wurde, verband uns noch brieflicher Kontakt bis zum Jahre 1944.

Wir merkten allerdings nicht sehr viel vom Kriegslärm, der Vormarsch ging flott voran, es glückte scheinbar alles wie im Polenkrieg. Wir erlebten noch verschiedentlich Einquartierung, aber sie war dann nur auf wenige Tage und Stunden begrenzt. Irgendwie ging das Leben in unserem kleinen Dörfchen seinen Gang. Es gab die ersten Heldentoten und mit Anteilnahme verfolgte man das Schicksal lieber Menschen im fernen Land und Kriegsgetümmel. Im Jahre 1940 hatten wir zum Arbeitseinsatz Zivilpolen, und

wir hatten unsern Stanislaus Gruzinski bis 1944 noch während der Fluchtstage in Ostpreußen. Er war ein stämmiger Bursche, war willig und verstand zu arbeiten, war aber dennoch mit Vorsicht zu genießen und äußerst brutal zu den Tieren, gleich ob Pferde oder Rindvieh, nun als gelernter Metzger konnte man es ja verstehen? Von unseren Pferden mußten wir in jedem Jahr eines für die Wehrmacht abgeben, ihr Schicksal war ungewiß, und wir waren dann alle sehr traurig, wenn wieder eines weg mußte.

In den November 1940 fiel auch noch die Umsiedlung von der alten Erbtante Maria Burgschweiger aus Lötzen in das Viktoriastift nach Insterburg. Es waren aufregende Tage damals für mich, aber dank der guten Tante Agnes, einer Schwägerin von Tante Maria, habe ich es ganz gut überstanden. Ihr Bruder, Rechnungsrat Gustav Burgschweiger Lötzen, hat uns 1931 auch noch besucht. Er war zu einer Salzburgertagung in Gumbinnen. Von dem Erlös für Möbelstücke brachte er damals den Kindern ein Schifferklavier nach Hause. Außerdem war das Erbgut, das ja hauptsächlich aus wertvollem Porzellan bestand, beachtenswert. Leider haben wir uns nichts davon erhalten können, vielleicht modert es neben anderen schönen Dingen noch in der Erde unter unserm Wagenschuppen.

Am 12.12.1941 trat nun auch Amerika in den Krieg ein, und Deutschlands Schicksal war nun wohl besiegelt - trotz der vielen Parolen, die täglich aus dem Lautsprecher erklangen?

Mich traf 12.12. ein noch härterer Schlag: unsere gute Mutter schloß an dem Tag ihre Augen und verließ uns. Es gab damals noch ein Wiedersehen mit meinem Bruder und Schwester Käte und

Trudels Mann Siegfried Lehse. Schwester Trudel wartete auf ihr erstes Kind, und sie lebten in Memel. Der Anfang des Jahres brachte gleich zwei traurige Nachrichten: Neffe Max Bommeisen aus Inghanden wurde im Raum um Leningrad als vermißt gemeldet, und der gute Herrmann Liedtke erlitt nach eben erfolgtem Heimaturlaub auch den Helden-tod. Es war ein äußerst harter und kalter Winter und man war in Gedanken viel mit den armen Feldgrauen verbunden in der Weite des kalten Rußland. Auch unser Ernst Koch mußte mit Erfrierungen in ein Heimatlazarett verlegt werden, er gehörte mit seiner Einheit zum vordersten Punkt vor Moskau!!

Anfang März war ich dann noch zum Besuch meiner Schwester Trudel nach Memel gefahren und konnte ihren kl. Hendrick besuchen, der am 5.2. geboren war. Auch war Siegfried Lohse damals noch zu Hause, wurde aber bald darauf auch eingezogen und ist dann 1944 im Juli bei der Invasion im Westen in seinem Funkwagen verbrannt !

Von der Reise zurückgekehrt fand ich unsere Oma ziemlich krank vor: sie hatte eine starke Erkältung und konnte nicht mehr zu Kräften kommen. Am 18.4.1942 verließ sie uns und wurde auf unserm kleinen Salzburgerfriedhof neben ihrem Mann, Kindern, Eltern, Groß- und Urgroßeltern und Schwestern zur Ruhe gebettet. Ihren 87.Geburtstag am 18.6. erlebte sie nicht mehr ! In den Monaten erfolgte dann auch wieder der Abschied für unsern guten Jakob, der uns allen besonders lieb und teuer war. Und an seiner Stelle erhielt nun als Ersatz Papa ein Pferd aus dem Pferdelazarett zugeteilt. Es war eine Schimmelstute und hatte am Hals das Eiserne Kreuz eingebraunt. - Wir, alle Nachbarn

und Freunde fragten uns, was nur solch ein Leichengerippe noch an Bedeutung hätte? Papa aber ließ sich nicht beirren: Unser Schimmel genoß alle Vorrechte auf Hof und Weide und bald wurde sie von allen bestaunt. und sie brachte uns im Jahr 1943 unsern schönen Ajax und 1944 noch einmal einen Hasso. Auf Photos können wir sie auch heute noch alle mit Wehmut betrachten.

Am 2.6.1942 besuchte uns erstmalig Ernst Koch (von allen Kochs Karl genannt) wieder in Ostpreußen. Er hatte Genesungsurlaub erhalten und wir konnten wirklich schöne Sommertage miteinander verleben. Im September war er dann noch einmal auf Urlaub bei uns und dieses Mal kam er schon als Feldwebel. Wir hatten ihn alle sehr gern und wollten ihm die wenigen Tage angenehm und schön machen. Sehr gern hätte er Ruth zu einem Besuch in sein Elternhaus mitnehmen wollen, was wir alle aber nicht für richtig hielten, und so wartete er in all seinen Briefen auf den nächsten Urlaub, der dann auch in den Tagen des Endkampfes um Stalingrad, Januar 1943 erfolgte. Er war damals in Frankreich mit seiner Truppe und erhielt mit der telegraphischen Ernennung zum Leutnant gleichzeitig seine Urlaubskürzung von einigen Tagen. Wieder ging es für ihn nun nach dem Osten. Er war in den Monaten auf dem vorgeschobensten Posten am Dnjeprbogen und mit Angst erwartete man täglich Nachricht von dort. Er selbst hoffte auf den versprochenen Urlaub monatelang und hatte alles dafür schon sehr lange vorgesorgt. So waren für ihn bereit die Extrauniform, Stiefel und vor allem zwei goldene Ringe, denn er wollte seine Verlobung mit Ruth feiern.

Am 27.8. endlich konnte er unverhofft bei uns eintreffen und am Sonntag konnten wir im engsten Kreis die Verlobung feiern, zu der noch nicht mal Tuta als Zwillingsschwester bei uns sein konnte. Seit April des Jahres war sie nämlich im Landjugendaustausch in Nussen b. Nürnberg Oberfranken tätig. Ihrer Austauschpartnerin, Anneliese Tauber, gefiel es ausnehmend gut bei uns, während Tuta in der ersten Zeit sehr unter Heimweh zu leiden hatte. Es bedurfte vieler Briefe, sie zum Ausharren zu überzeugen - und 2 Jahre später konnte ich so recht meine Tochter verstehen !!

Ruth und Ernst sind dann noch 2 Tagen zu den Eltern nach Kathus gefahren und auch Tuta ist dann von Bayern aus für einige Tage dorthin gefahren, um noch einmal mit Ernst zusammen zutreffen. Der Abschied fiel ihm sehr schwer; gerade so, als ob er ahnte, was ihm bevorstand.

Angesichts der militärischen Lage im Osten stand wohl einiges bevor und er meinte schon damals: wenn doch euch das Schicksal der Flüchtenden in Rußland erspart bliebe! Wie recht hatte er mit seinen Vermutungen? Als er am 18. September - wenige Tage nach seinem Geburtstag - zu seiner Truppe zurückkam, lag die Front schon 150 km zurück und er blieb auch beim Rückmarsch bis zum unseligen Ende !!

Ich war in jenen Herbsttagen ganz alleine geblieben, Ruth blieb noch längere Zeit bei den Schwiegereltern, Tuta machte anschließend noch Besuch bei Gertrud Niederhoff in Kaarßen Niedersachsen, selbige war im Jahr zuvor Austauschpartnerin von der Nachbarn-tochter Gerda Stein bei uns gewesen. In diese Zeit fiel dann auch noch die Aufnahme einer Berliner Frau mit zwei Kin-

dern, der es zu Anfang gar nicht gefallen wollte, sie fürchtete Einsamkeit und das stille Landleben. Auf eigenen Wunsch und gegen den Willen ihres Mannes kehrte sie gegen Ende Oktober nach Berlin zurück, und nach wochenlangem Schweigen stand sie bei strömendem Regen am ersten Adventssonntag d. 28.11.1943 wieder vor unserer Tür bittend um Aufnahme für sich, ihre Kinder u. Mutter. Sie war gerade zur Zeit der Großangriffe und Bombenhagel nach Berlin gekommen und suchte nun doch die Ruhe und Geborgenheit für sich und die Kinder. Es gefiel ihr sehr gut nachher bei uns und wir alle verstanden uns bestens. Siegfried hatte ihr den Namen „Tante Anna“ gegeben, obwohl sie „Marga Grischke“ hieß.

An jenem denkwürdigen Sonntag machten wir die Weihnachtspäckchen für Ernst und die anderen Feldgrauen fertig. Ahnten aber nicht, daß sein Leben an diesem Tag beendet war. Das lange Ausbleiben von Post beunruhigte uns alle sehr in der Vorweihnachtszeit und erst ein Brief aus Kathus brachte uns am 20.12. die Nachricht von seinem erfolgten Heldentod. Es waren sehr, sehr traurige Weihnachtstage für uns alle und sie wurden noch täglich durch die zurückgesandten Briefe mit der Aufschrift „gefallen für Großdeutschland“ verstärkt.

Doch das Leben mußte ja weitergehen. Ruth ist dann Anfang Januar nach Kathus zur kirchlichen Feier gefahren und blieb dann noch längere Zeit bei den Eltern. Die Brüder von Ernst waren beide Soldat, Hans in Finnland, Kurt an der Westfront.

Tuta besuchte im Winterhalbjahr die Landwirtschaftsschule in Schloßberg. Sie war mit Erika Reuter bei unserm Vater in Pension und war nur zu den Sonn-

tagen zu Hause. Vater konnte sich über ein stilles Haus nicht beklagen, denn Schwester Käte war seit den Großangriffen in Hamburg mit ihren drei Kindern nach Ostpreußen gekommen, und in Vaters geräumiger Wohnung war für alle Platz. Schwager Alfred mußte nun allein in ihrem stark zerschlagenen Haus zu recht kommen.

Im Jahre 1942 hatten wir zur Hilfe in der Landwirtschaft eine Russenfamilie zugeteilt erhalten. Ein junges Ehepaar mit kl. Tochter und der alten Mutter. Sie waren ehemalige Bauern in der Ukraine gewesen, aber von den Russen ihres Besitzes beraubt, der Mann der alten Frau erschlagen, sie mit ihrem Sohn bis nach Leningrad gekommen, woselbst er Arbeit fand und auch heiratete. Nun schleppten sie die Deutschen wieder weiter und so fanden sie Bleibe bei uns. Sie waren willige und anständige Leute, klappte es auch erst nicht recht mit der Verständigung, so bediente man sich der Zeichensprache. Sie waren für jede kleinste Hilfe dankbar und sie konnten bald aufatmen. Namentlich die alte Frau war sehr glücklich und ich mußte es immer wieder geschickt verhindern, daß es zum Füße- und Händekuß kommen konnte. Ich denke noch heute sehr oft an die Worte von Tuta: „Mama, nein so arm möchte ich wohl niemals sein wollen.“ Und wie sollte es uns auf dem langen, beschwerlichen Fluchtweg ergehen?

In den letzten Novembertagen machte sich auch unser Nachbar, Fritz Vorlauf, rasch und unverhofft auf die Reise, von der es keine Wiederkehr gibt. Vor wenigen Tagen hatte er Einkehr bei uns gemacht und nun diese Nachricht am Sonntagmorgen von unserm Stanislaw. Er brauchte nicht mehr den Fluchtweg

anzutreten, die „Braunhemden“ waren ihm immer verhaßt gewesen.

So kam das Jahresende und der Anfang 1944 heran. Wir erlebten ihn in Karlshof Kr. Tilsit-Ragnit bei unserm Neffen Fritz Brenneisen, der dort Lehrer war. Wir trafen dort auch zum letzten Mal unsern Schwager und Onkel August Brenneisen. Es war ein schönes Wiedersehen trotz Schneetreiben und grimmiger Kälte. Unser Pferd hatten wir bei Irsogait untergestellt, und nach Hause gekommen fanden wir alles gut versorgt vor. Der Winter brachte viel Schnee und es war manchmal nicht einfach, die Kreisstadt zu erreichen.

Unsere Russenfamilie hatten wir abgeben müssen, da Papa sich nicht entschließen konnte, die Milchanfuhr des Ortes zur Molkerei zu übernehmen, das tat nun unser Ortsbauernführer Arno Schweinberger und beanspruchte dafür die Familie Iwan! Viel Wohlwollen genoß Arno im ganzen Ort nicht, zumal er mit 35 Jahren nicht abkömmlich zu sein schien. Und ich erinnere mich noch des Gespräches bei uns anläßlich einer Versammlung zum 30. Jan., als mein Mann nur 50 Mk Zeichnung machte und er hinweisend auf 100 Mk Zeichnung an Opferbereitschaft appellierte: Worauf ihm Papa kurz sagte:

„Auch 1000 Mk. wären kein Opfer gemessen an dem Opfer, das Mütter, Väter, Frauen und Kinder mit dem Tod ihres liebsten Menschen bringen.“ Er war damals tief beschämt hinaus gegangen! Sein Vater hatte angeblich auch nicht im ersten Weltkrieg wegen Herzbeschwerden mitmachen müssen, warum sollte es seinem Sohn nicht auch glücken?

Im Gegenteil: als unser guter Ernst bei seinem 3. Urlaubsbesuch auch

Fam. Schweinberger (er war 1939 im Arbeitsdienst dort gewesen) besuchte, meinte der alte Herr, wenn alle Soldaten so oft Heimaturlaub erhielten, wäre es kein Wunder, daß die Front mehr rückwärts ginge.

Solch eine Frechheit, meinte Ernst damals noch zu uns!! Im Jahre 1944 wurde er auch noch Soldat, erhielt aber vor dem Ende noch einen Heimatschuß.

So kam trotz allem doch noch einmal der Frühling zu uns, wir wußten noch nichts von unserem Schicksal - wir konnten nur ahnen, daß es nicht gut um unser Grenzland, um Deutschland stand. Die Front rückte näher und brachte im Mai- Juni schon den Kampfeslärm aus Litauen näher. Wir hatten nochmals polnische Arbeitskräfte erhalten, die, fühlten sie sich unbeobachtet, triumphierend die Hände rieben. Am Himmelfahrtstag besuchten Papa und ich unsern Freund Vorlauf auf dem stillen kleinen Dorffriedhof in Moosheim und wir stellten uns mit Frau Vorlauf die bange Frage, wie es wohl für uns ausgehen wird? Siegfried hatte sich freiwillig für die Luftwaffe gemeldet und mußte Ende Juni zu einer Eignungsprüfung in das Segelfliegerlager.

Und das Gerede um die Panzergräben in Litauen nahe der Grenze wurde Wirklichkeit. Um den 11. Juli mußten eines Tages alle Männer des Ortes sich dafür einfinden. Wir mußten noch einen Wagen mit 2 Pferden stellen und so blieben wir 3 Frauen allein zurück. Die Berliner Familie erhielt auch den Befehl zum Abrücken, sie wurden damals nach dem Sudetenland verschickt. Allerhand Gerüchte wurden ausgebreitet und so entschlossen wir drei: Tuta, Ruth und ich wenigstens etwas zu retten, indem wir es, wie schon im ersten Weltkrieg üb-

lich, in die Erde vergruben. Wir haben dann im Wagenschuppen ein tiefes Loch ausgehoben, mühten uns, die Truhe hineinzustellen, füllten sie mit Leinen und bedeckten alles wieder schön säuberlich, die Erde mußten wir ja soweit vom Hof wegbringen. Auch mit dem Rauchfleisch machten wir es so, damit wir wenigstens etwas behalten würden - wenn?

Das Vieh war ja auf der Weide und so harhten wir der Dinge. Nach ungefähr einer Woche kam endlich Onkel Liedtke mit dem Wagen wieder, Papa und Stanislav kamen eine Woche später nach Hause. Die anderen Polen kamen nicht mehr zurück. Siegfried kam auch Ende Juli zurück und so wurde langsam mit der Roggenernte begonnen, was sich bei dem dauernden Fliegerbeschuß sehr schwierig gestaltete.

Wenn nun auch jeder sich bemühte, seinen Arbeitstag pflichtbewußt auszufüllen, so stellte man sich wohl stündlich die Frage: wie lange und was dann? Wieviel Gerüchte gab es und die Nachricht vom unseligen Ausgang des 20. Juli wirkten wohl niederschmetternd auf uns alle. Aber hätte der Feind bei einem guten Ausgang wohl an der Grenze Ostpreußens Halt gemacht ?? Ich war in jenen Julitagen nicht nur seelisch arg mitgenommen, auch gesundheitlich stand es nicht gut mit mir, mein jahrelanges Magenleiden verlangte nach ärztlichem Beistand. So sollte ich am Montag d. 31. Juli zur Magendurchleuchtung in Schloßberg bei Dr. Pingel sein - aber daraus wurde nichts mehr. Beim Ankleiden überraschte mich Siegfried mit der Parole „Mama wir haben eben Packbefehl erhalten, Meister Schattner ist noch mit Papa darüber im Gespräch auf dem Hof.“ Und so begann nun ein Hin

und Her: was man mitnehmen soll, was nicht? Vor allem doch Eßwaren, Betten, Kleidung usw. usw. Wann nun der Abreisetermin sein sollte, war noch ungewiß. Am 1.8., Dienstag, kamen schon die ersten zurückgehenden Soldaten auf unserem Hof an, sie hatten sich noch gut mit Eßbarem versehen und so entschloß ich mich, ihnen noch ihre Fleischsachen auf dem Herd und im Ofen schmackhaft zu machen. Die Kinder schlossen gleich gute Freundschaft mit ihnen und als es am Mittwochmorgen um 1/2 4 Uhr hieß „Abfahren“, versprachen sie uns, für alle Tiere auf dem Hof zu sorgen, soweit sie es konnten.

Die Pferde kamen alle mit, Papa ritt voraus, damit die Füllen nicht zu weit von den Wagen liefen, und so begann der Weg ins Ungewisse, den ich vor genau 30 Jahren schon einmal als Kind miterlebt hatte! Unsere Kühe schauten uns nach, denn sie wollten gemolken sein! Im Dorf bestiegen dann noch Liedtkes einen Wagen und am Dorfausgang noch Frau Diemke mit Mutter und zwei Kindern. Es war ein schöner Morgen und man konnte auf einen sehr heißen Tag rechnen. Als wir ein Stück hinter Ingwerskrug waren, begann es von oben zu ballern - denn die dichten Flüchtlingstrecks waren ja willkommene Ziele für den Iwan! Schloßberg durften wir nicht berühren und so führte uns der Weg daran vorbei, aber von Zeit zu Zeit gab es dann den Segen von oben. Am Spätnachmittag kamen wir dann in unsern Standort Bednohren und noch dazu auf den Hof von einem Vetter meines Mannes, Le Dandek, die nicht wenig erstaunt waren, uns nun als Flüchtlinge aufnehmen zu müssen. Die Kinder waren mit ihren Rädern gefolgt

und als es am nächsten Morgen sehr ruhig war und von Feindeinwirkung nichts spürbar war, sind sie wieder mit Lenchen Liedtke zusammen nach Hause gefahren. Sie blieben auch alle drei dort mit den Soldaten und versorgten auf unserm Hof und den anderen Höfen im Ort die Tiere, soweit sie nicht schon am ersten Tag abgetrieben worden waren. Wir behielten unser Vieh vollzählig bis zum 11.10. als wir endgültig fort mußten. Erika war dann auch noch zu den dreien gekommen, während ihre Eltern auch im Standquartier ausharrten. In diese Wochen fiel dann noch die Nachricht vom „Heldentod“ zweier lieber Menschen: Helmut Reuter mußte sein Leben opfern und auch Liedtkes mußten nun auch den 2. Jungen verlieren, Otto fiel noch in Litauen, erhielt aber seine Ruhestätte in ostpreußischer Erde. Tante und Lenchen sind noch an seiner Grabstätte gewesen.

In der 2. Fluchtwoche erhielten die Männer den Befehl, mit Pferden und Wagen zum Ernteeinsatz in ihre Heimatorte zu fahren und wir Frauen kamen uns ganz verloren und untätig vor. An einem Sonntagnachmittag beschlossen Papa und ich mal im Einspanner nach Hause zu fahren, es war eine ruhige und schöne Fahrt, die Welt war wie ausgestorben, so eine Ruhe lag über dem Land. Auf der Hinfahrt hielten wir noch in Vaters Wohnung Einkehr, wir trafen ihn nicht an, nur Soldaten waren anwesend, welche mir sagten, Herr Michel sei heute in der Stadt, so hinterließ ich, daß ich dann am Nachm. bei der Rückfahrt ihn gern noch gesprochen hätte. Er war auch mit seiner Hauswirtsfamilie ein Stück weiter evakuiert worden. Schwester Käte mit den Kindern war in den kritischen Wochen des Juli kurzerhand von On-

kel Alfred wieder nach Hamburg geholt worden.

Wir kamen überraschend zu Hause an, trafen soweit alles gut versorgt vor. Ich nahm die Aufsatzkästen von den Bienenstöcken ab, schleuderte noch den letzten Honig, versorgte uns noch mit Milch, Sahne, Butter und Eiern und nahm wieder Abschied von den Kindern und - zu Hause. Unterwegs beschlossen wir mit Papa am Montag endgültig nach Hause zurückzukehren, denn mit 12 Pferden gestaltete sich alles ziemlich schwierig im Standquartier. Als wir die Tilsiterstraße in Schloßberg ein Stück gefahren waren, kam uns unser Opa schon entgegen, die Begrüßung war sehr herzlich, aber doch ziemlich wehmütig unter diesen Umständen. Es war das letzte Mal, daß wir ihn sahen. Als ich ihn beim Abschied an ein Wiedersehen in Schrutzen ermunterte, meinte er abwinkend schon im Gehen: „Unser Weg führt nach dem Westen, nicht mehr nach dem Osten“. Er sollte recht behalten.

Wie beschlossen machten wir uns am Montagmorgen auf den Weg nach Hause, in Schloßberg gab es noch Schwierigkeiten, denn es war verboten zurückzufahren. Aber wir wagten es, kamen gut nach Hause, aber der nächste Tag brachte schon ungeheueren Kampftätigkeit aus der Luft. Ich machte noch große Wäsche, außerdem schlachteten wir noch ein Schwein und Geflügel. An dem Tag schossen die Russen ein Loch in die Feldküche der Soldaten, die bei Liedtkes im Ort in Quartier lagen und in der Nacht zum Mittwoch hieß es wieder „flüchten“! Es war eine schaurige Nachtfahrt, überall Feuerscheine und das Tacken der Maschinengewehre! Unsere Kinder blieben zurück, denn die

Soldaten wollten sie im Ernstfall mitnehmen.

Der Alarm erwies sich in den Tagen als harmlos und da wieder alles ruhig blieb, entluden wir unsern Wagen und kehrten nur mit einem leeren Wagen und den Pferden nach Hause zurück. In den nun folgenden Wochen wurde die ganze Feldarbeit getan, das Getreide kam in die Scheune, die Kartoffeln und Rübenernte beendet, und Papa hatte auch fast das ganze Feld mit Roggen wieder gesät und jede Furche war fertig für die nächste Frühlingssaat. An der nahen Front blieb es auch ruhig, nur abends konnte man die Gewehrschüsse ganz gut wahrnehmen. Wir hatten am gleichen Tag unserer Heimkehr wieder Soldaten auf den Hof bekommen. Es waren dies Fahrzeuge von Panzerabschleppwagen und sie waren gut getarnt am Hof untergestellt. Sie waren in all den Wochen nur ein einziges Mal im Einsatz gewesen. Außerdem waren im Ort und in den Nachbardörfern viel Soldaten vorhanden und so gab es viel Hin und Her in jenen Wochen. Da wir noch ziemlich als einzige unser Milchvieh hatten, so kamen noch viele Feldgräue zu uns nach Milch, Butter usw. und es war ja beglückend, ihnen allen was Gutes tun zu können.

So gingen die Tage dahin und wir legten uns abends in das Bett, obgleich die Front nur 15 km entfernt war. Alle Appelle von Seiten meiner Geschwister aus dem Reich, uns in Sicherheit zu bringen, um nicht vom Iwan binnen weniger Stunden überrannt zu werden, fanden taube Ohren! Genauso rieten uns die Soldaten, ruhig das Weite zu suchen, uns noch dieses und jenes an schönen Dingen, die wir nur zu Recht besaßen, in das Reich zu guten Bekann-

ten und Verwandten zu retten. Wir hatten lediglich die Truhe mit der Wäsche herausgenommen und dorthin eine große Kiste, die sonst zur Aufbewahrung unserer vielen Pelzsachen diente, welche aber nun für den Ernstfall dringend benötigt wurden, mit wunderschönem Porzellan und Gläsern in Heu hineingelegt. Ich werde nicht die Worte von Kurt Ringen vergessen, als er mir sagte: „Frau Schmidt, warum schicken Sie solche schönen Sachen nicht fort, warum packen Sie es in die Erde? Wenn Sie nie mehr wieder nach Hause kommen werden?“

Man wollte es einfach nicht begreifen, daß, wenn auch eine Flucht vorderhand wahrscheinlich sein würde, es doch nie mehr eine Wiederkehr geben könnte!?

Siegfried erhielt in den Wochen auch seine Einberufung zum Arbeitsdienst und da die Bahnverbindung von Schloßberg nicht mehr so recht in Ordnung war, sollte Tuta ihn dann am 11.10. nach Ebenrode (40 km) entfernt zur Bahn bringen. Doch schon in den letzten Tagen davor, am 8./9. 10. verstärkten sich wieder die Gerüchte von einer Belebung der Fronttätigkeit. Wir hatten zum 8./9.10. noch für unsere lieben Freunde einen netten Nachmittag vorbereitet mit Kaffee, Kuchen und warteten vergeblich auf sie. Oberleutnant Schröter, Lt. Hassener und Leutnant Hollstein erhielten plötzlich den Befehl zum Aufbruch an die Front. Sie teilten uns das lediglich mit und baten dann in den folgenden Tagen noch um Zuteilung von „Liebesgaben“, da das Gebiet nichts mehr an lebendem Inventar enthielt. Auch sie rieten uns nochmals zur Flucht, denn sonst bestände die Gefahr, überrannt zu werden. Wir sollten am Mittwochmorgen auch unser sämtliches Vieh abgeben

müssen und sollten wir etwas davon behalten wollen, es dann mit auf die Flucht nehmen. Wieder waren es aufregende Tage und wir packten dann noch dieses und jenes, schlachteten noch Geflügel und immer wieder kämpfte man mit den Tränen, die bei unserm lieben Karlchen Schardinger (von den Panzern) mir zu reichlich flossen! Er war Österreicher aus der Gegend von Wien, auch vom Lande, schon lange ohne Nachricht von zu Hause und war uns allen sehr ans Herz gewachsen, wie überhaupt zu all den Panzern ein gutes Verhältnis bestand.

Am 10.10. verließ dann auch Frau Diemke mit ihrer Mutter und den Kindern Schrutten, Soldaten hatten ihr geholfen nach Grünlinde Krs. Wehlau zu Verwandten zu kommen. Und sie versprach auch für uns auf dem Hof ihrer Verwandten eine Bleibe zu suchen. Ich hatte am Abend nochmals Brot angebackt, wollte uns noch einen großen Vorrat davon schaffen und am Mittwoch früh sollte dann für Siegfried die Stunde schlagen!

Als wir am Abendbrottisch saßen, kehrte Erika ganz überraschend bei uns ein, ziemlich still und traurig und nur zögernd kamen ihre Worte:

„Ich wollte Euch nur sagen, Inwerskrug hat für morgen Abmarschbefehl.“ Sie war nämlich in Schloßberg per Rad gewesen.

Diese Nachricht änderte so manches, die Fahrt mit Siegfried nach Ebenrode mußte ausfallen, denn das Pferd wurde im Ernstfall hier gebraucht. Ganz früh machte sich dann Tuta auf den Weg und fuhr Siegfried nach Schloßberg, wo er versuchen mußte, mit der Wehrmacht nach Gumbinnen zu kommen. Noch bevor sie vom Hof fuhren, brachten uns Meister Schattner und Schlüter den Befehl für 12 Uhr mittags zur Abfahrt. Ich war in den Vormittagsstunden so vielseitig beschäftigt: das Brot mußte in den Ofen und da wurde gepackt und noch geschlachtet.

Jeden Augenblick war etwas anderes, Karlchen Schardinger half mit Tränen in den Augen fleißig mit. Meine letzte Arbeit war, das Brot aus dem Ofen ziehen, und heiß kam es auf die schon angespannten wartenden Wagen. Bis zum Dorf begleitete uns noch Karlchen und wollte nicht die Hände von uns lösen. Im Dorf stiegen dann noch Liedtkes dazu, und so reihte sich Wagen an Wagen zur großen Flucht - ohne Wiederkehr ! Beim letzten Rückblick sah ich noch, daß die Soldaten schon begannen Gräben auszuheben.

Was aus unserem Vieh geworden ist, wer weiß es ? Unser guter Rolf hat noch einen Gnadenschuß erhalten und wurde unter dem großen Weidenbaum begraben.



Satzung der Kreisgemeinschaft Schloßberg/Ostpreußen e. V.

§ 1 Name und Sitz

- (1) Der Verein führt den Namen „Kreisgemeinschaft Schloßberg/ Ostpreußen e.V.
- (2) Sie ist korporatives Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
- (3) Der Sitz des Vereins ist Winsen / Luhe, Landkreis Harburg.
- (4) Die Kreisgemeinschaft ist ein eingetragener Verein.

§ 2 Geschäftsjahr

Das Geschäftsjahr entspricht dem Kalenderjahr.

§ 3 Zweck des Vereins

- (1) Der Zweck des Vereins sind die Förderung
 - des Gedankens der Völkerverständigung
 - des Andenkens an Verfolgte, Kriegs- und Katastrophenopfer sowie
 - der Heimatpflege und Heimatkunde.

Die Satzungszwecke werden mit

- der Pflege und des Erhaltes der ostpreußischen Tradition
- der Bewahrung der Erinnerungen an die Heimat mit Blick auf die Zukunft
- der Erfassung von Büchern und Schriftgut sowie aller Daten über die Geschichte des Heimatkreises
- der Pflege und des Erhaltes des ostpreußischen Kulturgutes - insbesondere des Kreises Schloßberg - im Bewußtsein des deutschen Volkes
- der regelmäßigen Herausgabe eines Heimatbriefes und von Publikationen über den Heimatkreis
- der Veranstaltung von Zusammenkünften der Mitglieder zur Stärkung des Zusammenhaltes der Landsleute im In- und Ausland
- Unterstützung der Stiftung Pillkallen/ Schloßberg/ Ostpreußen
- der Pflege der Verbindung zum Patenkreis Harburg
- der Aufnahme von Verbindungen zu den heutigen Bewohnern Ostpreußens im Sinne der Völkerverständigung und zur humanitären Hilfe verwirklicht.

- (2) Die Kreisgemeinschaft ist überparteilich und konfessionell nicht gebunden.
- (3) Die Kreisgemeinschaft verfolgt ausschließlich Zwecke im Sinne des Abschnittes steuerbegünstigte Zwecke der Abgabenordnung.
- (4) Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.

§ 4 Mittelverwendung

- (1) Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden.

(2) Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Körperschaft fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

§ 5 Erwerb der Mitgliedschaft

(1) Mitglieder der Kreisgemeinschaft sind die im Heimatkreis Schloßberg (Pillkallen) / Ostpreußen geborenen oder dort Heimatrecht besitzenden Landsleute und deren Nachkommen, soweit sie sich in der Heimatkreiskartei eingetragen lassen haben (bisherige Mitglieder).

(2) Vereinsmitglieder können natürliche und juristische Personen werden, die sich mit den Vereinszwecken identifizieren. Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand. Die Mitgliedschaft wird durch die Aufnahme in die Heimatkreisdatei dokumentiert.

(3) Ehrenmitglied kann werden, wer sich um die Kreisgemeinschaft oder Ostpreußen in besonderem Maße verdient gemacht hat. Die Mitgliederversammlung beschließt darüber auf Vorschlag des Vorstandes.

§ 6 Beendigung der Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft endet

- durch Tod des Mitgliedes
- durch Ausschluß durch den Vorstand wegen Schädigung des Ansehens der Kreisgemeinschaft oder Verstoßes gegen die Satzung
- durch schriftlich erklärten Austritt.

§ 7 Mitgliedsbeiträge

(1) Mitgliedsbeiträge in einer regelmäßigen Form werden nicht erhoben.

(2) Die Zahlung freiwilliger Spenden ist möglich und ausdrücklich erwünscht.

(3) Die Aktivitäten werden von den Zuwendungen

- der Landsmannschaft Ostpreußen
- des Patenkreises Harburg
- aus Spenden

bezahlt.

(4) Bestimmte Leistungen (z.B. Zusendung des Heimatbriefes) können von der Zahlung einer Spende zur Deckung des dafür notwendigen Aufwandes der Kreisgemeinschaft abhängig gemacht werden.

Entsprechende Beschlüsse dazu faßt die Mitgliederversammlung.

§ 8 Organe des Vereins

Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung und der Vorstand.

§ 9 Mitgliederversammlung

(1) Die Mitgliederversammlung ist das oberste Vereinsorgan. Ihren Aufgaben sind:

- Wahl und Abwahl des Vorstands,
- Entgegennahme der Berichte des Vorstandes und der Kassenprüfer,
- Entlastung des Vorstands,
- Wahl der Kassenprüfer,
- Beschlußfassung über die Änderung der Satzung,
- Beschlußfassung über die Auflösung des Vereins,
- Entscheidung über Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern in Berufungsfällen
- weitere Aufgaben, soweit sich diese aus der Satzung oder nach dem Gesetz ergeben.

(2) Die ordentliche Mitgliederversammlung ist durch den Vorstand mindestens einmal pro Jahr unter Einhaltung einer Frist von mindestens drei Wochen mit der Tagesordnung einzuberufen. Die Einladung gilt als den Mitgliedern zugegangen, wenn sie an die letzte dem Verein bekanntgegebene Anschrift gerichtet war.

(3) Darüber hinaus ist der Vorstand zur Einberufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung verpflichtet, wenn mindestens ein Drittel der Mitglieder dies schriftlich verlangt.

(4) Die Tagesordnung ist zu ergänzen, wenn dies ein Mitglied bis spätestens eine Woche vor dem angesetzten Termin schriftlich beantragt. Die Ergänzung ist zu Beginn der Versammlung bekanntzumachen.

(5) Anträge über die Änderung der Satzung und über die Auflösung des Vereins, die nicht bereits mit der Einladung zur Mitgliederversammlung übersandt worden sind, können erst von der nachfolgenden Mitgliederversammlung beschlossen werden.

(6) Die Mitgliederversammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig.

(7) Die Mitgliederversammlung wird von einem Vorstandsmitglied geleitet.

(8) Zu Beginn der Mitgliederversammlung ist ein Protokollführer zu wählen.

(9) Jedes Mitglied hat eine Stimme. Das Stimmrecht kann nur persönlich oder für ein Mitglied unter Vorlage einer schriftlichen Vollmacht ausgeübt werden.

(10) Bei Abstimmungen entscheidet die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

(11) Satzungsänderungen und die Auflösung des Vereins können nur mit einer Mehrheit von dreiviertel der Anwesenden beschlossen werden.

(12) Stimmenthaltungen und ungültige Stimmen bleiben außer Betracht.

(13) Über die Beschlüsse der Mitgliederversammlung ist ein Protokoll anzufertigen, das vom Versammlungsleiter und dem Protokollführer zu unterzeichnen ist.

§ 10 Vorstand

(1) Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden (Kreisvertreter), dem stellvertretenden Vorsitzenden und dem Schatzmeister. Der Verein wird durch die Mehrheit der Vorstandsmitglieder vertreten. Ist eine Willenserklärung gegenüber einem Verein abzugeben, so genügt die Abgabe gegenüber einem Mitglied des Vorstands.

(2) Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung auf die Dauer von vier Jahren gewählt. Die Wiederwahl ist zulässig.

(3) Der Vorstand bleibt solange im Amt, bis ein neuer Vorstand gewählt ist.

(4) Vorstandsmitglieder können nur Mitglieder des Vereins werden. Bei Beendigung der Mitgliedschaft endet auch das Amt als Vorstand.

§ 11 Kassenprüfung

Die Mitgliederversammlung wählt für die Dauer von vier Jahren zwei Kassenprüfer. Diese dürfen nicht Mitglied des Vorstands sein. Die Wiederwahl ist zulässig.

§ 12 Zusammenschluß und Auflösung

(1) Die Kreisgemeinschaft kann

- durch Beschluß der Mitgliederversammlung aufgelöst oder
- mit anderen ähnlichen Vereinen zusammengelegt werden, sofern diese ebenfalls steuerbegünstigte Körperschaften sind.

(2) Beschlüsse dazu bedürfen einer Dreiviertelmehrheit der erschienenen Mitglieder. Zu einer solchen Versammlung ist mindestens drei Monate vorher schriftlich einzuladen.

(3) Bei Auflösung des Vereins oder bei Wegfall der steuerbegünstigten Zwecke fällt das verbleibende Geldvermögen an die Stiftung Pillkallen / Schloßberg/ Ostpreußen und/ oder die Ostpreußische Kulturstiftung zugunsten des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, die es unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige, mildtätige oder kirchliche Zwecke zu verwenden haben.

(4) Leihgaben gehen zurück an die Leihgeber bzw. deren Erben (auf Verlangen).

(5) Die restlichen Gegenstände und das Schriftgut an fallen an eine juristische Person des öffentlichen Rechts oder eine andere steuerbegünstigte Körperschaft zwecks Verwendung für in §3 genannte steuerbegünstigte Zwecke.

§ 13 Bekanntmachungen

Bekanntmachungen der Kreisgemeinschaft erfolgen

- im Heimatbrief
- in Publikationen der Landsmannschaft Ostpreußen
- per Brief an alle Mitglieder.

Diese Satzung wurde auf der Sitzung des Kreistages vom 25.März 2017 in Winsen beschlossen und tritt mit Eintrag im Vereinsregister in Kraft. Die bisherige Satzung vom 9.6.1990 tritt außer Kraft.

Änderungen erfolgten mit Beschlüssen vom 30.8.2018, 20.06.2020 und 18.06.2022.

gez.
Michael Gründling
Vorsitzender

gez.
Joachim Löwe
stellvertretender Vorsitzender

Ritterswalde 1944

Frau Wiltrud Kyriss (geb. 26.7.44)
hat uns Briefe zugeschickt, die
ihr Großvater ihrer Mutter, seiner
Tochter, 1944 aus Ritterswalde nach
Süddeutschland geschrieben hat.

Sie zeigen, wie wenig Aufmerksamkeit
man in Ostpreußen dem Kriegsge-
schehen widmete und wie gering die
Gefahren eingeschätzt wurden.

Es handelt sich bei diesen Briefen um
handschriftliche, in Sütterlin verfaßte
Dokumente, was mögliche falsche
Namen erklärt.

Im ersten Halbjahr 1944 enthalten
diese Briefe nur Familiennachrichten,
deswegen übertragen wir lediglich die
Post im 2. Halbjahr in Auszügen:

Ritterswalde, 16.7.1944:

„Post geht schlecht. Es ist alles beim
Ostwallbauen eingesetzt. Alle fahren
weg, wir glauben noch immer an den
Sieg, denn etwas anderes wäre das
Ende. .. Hätten Dir auch die Betten ge-
schickt, aber die Bahn nimmt nichts an.
.. der Ortsbauernführer hat jetzt die Lei-
tung der ganzen Wirtschaft, Fuhrbestel-
lung und Abtransport der angeforderten
Menschen...

23.7.1944 ... sollte hier etwas ge-
räumt werden, dann wird geschlossen
geräumt und zurückbleiben wird nie-
mand. Es ist auch verboten, das Gehöft
ohne Genehmigung zu verlassen, und
mit der Bahn darf auch keiner fahren...
Daß wir hier fort müssen, glaube ich
nicht. Wir sind ganz gefaßt, mag kom-
men, was will. Wir müssen auch Brot
backen, denn für alle die Ostwallarbei-
ter schaffen die Bäckereien es nicht.
Wir haben mit Grünwalde 10,4 Ztr. zu
backen, Iwenberg sogar 20 Ztr.... Das

Attentat auf den Führer ist doch eine
Schweinerei, wo das deutsche Volk um
den Sieg ringt und der wird unser sein.
Der Feind hat nun das letzte Mittel an-
gewandt.

29.7.1944 .. Montag, Dienstag und
Mittwochnacht wurde Tilsit bombar-
diert und Donnerstagnacht Insterburg...
Wir sind hier gar nicht so ängstlich,
denn der Ostwall und die neuen Waffen
werden schon das ihrige tun...

8.8.1944 ... wir haben uns sehr ge-
freut, daß Du die Schmerzen gut über-
wunden hast und wünschen Dir und
Deinem Kindchen alles Glück...Das
Telegramm von Kurt hat uns sehr er-
schreckt, ich dachte, Du bist schwer
krank. Wir können von hier doch nicht
fort, alles allein lassen können wir doch
nicht. Wir haben Flüchtlinge: 39 Perso-
nen und um 20 Pferde und Fohlen...es
sind alles nette Menschen, aber kannst
Dir ein Bild machen, wie es so zugeht.
Jetzt haben wir ja gut Fleisch in Hül-
le, überall werden Rinder, Schafe und
Schweine geschlachtet, es treibt sich
doch vieles auf der Straße rum....wir hof-
fen ja doch, daß wir nicht fort brauchen,
es wäre schrecklich. Der größte Teil ist
fortgebracht.

Überall ist Zank und Streit - über-
haupt auf den Gütern. Es ist eine Wirr-
nis, nicht zu denken. Bomben werden
nur vereinzelt geworfen....

Heute gibt es Schmorklopse zu Mittag.
Den Roggen haben wir auch schon ein-
gefahren. Die Gerste und etwas Hafer
auch..

13.8.1944: Liebe Leni, Deinen Brief
vom 30.7. haben wir am 11.8. erhalten
und uns sehr gefreut, daß Du schon sel-
ber geschrieben hast.

Uns gehts bis jetzt immer gut und die Flüchtlinge sind schon fast alle zurück. Tante Ziehe, Frau Schaumann, Frau Jäger mit 2 Kindern, eine alte Nachbarin, die Vorarbeiterin mit 3 Kindern und die Melkerfrau mit 4 Kindern sind noch da. Unsere beiden Männer sind auch zurück. Haben schon Gerste und etwas Gemenge eingefahren, denn die größeren Kinder helfen auch tüchtig mit. Vorige Woche habe ich 2 Schweine für die Flüchtlinge schlachten lassen und gestern noch 1 Schwein und 2 Schafe. Da leben wir wie im Schlaraffenland und morgen werden Mama und Frau Schaumann einwecken, damit es nicht alt wird. Mama ist ein bißchen magenkrank und ich nur 1 Tag. vielleicht ist uns das „Opa und Oma“ so auf den Magen gegangen. Es war uns aber nicht allein so, auch unsere Flüchtlinge klagten darüber. Es fehlt uns sehr an Regen, wenn auch ab und zu ein paar mm kommen. Alles trocknet ab, aber einerseits ist es auch gut so, wegen der Flüchtlinge.

Nun, liebe Leni, möchte ich noch einmal auf den 20. Juli zurückkommen. Das Unglück, wenn der Führer getötet worden wäre, kannst Du nicht übersehen als Frau. Wir wären dann heute schon unter den Bolschewisten und das deutsche Volk sollte ein zweitesmal kapitulieren und Deinen Brüdern sowie Deinem Mann hätte Sibirien geblüht. Die den Anschlag vorbereitet haben, sind nur Schwächlinge, denn heute brauchen wir harte Männer, die vor nichts zurückschrecken.. Ich vertraue ganz auf unsere Führung, und der Sieg wird unser sein. Wäre der 20. Juli nicht gewesen, wäre es auch nicht dazu gekommen, daß die Menschen ihr Heim verlassen mußten. Durch die Zusammenballung aller Kräfte ist es gelungen,

ein weiteres Unglück zu verhüten.

Perkuiken, 27.10.1944 ... Wie Du siehst, sind hier gelandet und mußten schweren Herzens am 21.10. unsere schöne Heimat verlassen. Also am Sonnabend den 21. Mittags 12 Uhr ging es los über Breitenstein bis Burghardsbrück, da lagen wir die Nacht auf der Straße. Am nächsten Morgen ging es in der Frühe los und kamen abends bis Georgental und kampierten wieder unter freiem Himmel. Am nächsten Tag fuhren wir von der Straße ab auf einen größeren Bauernhof, wo wir übernachteten, lagen im warmen Stall und auch die Pferde hatten wir im Stall, das war bei Saalau. Am nächsten Tag erreichten wir Tapiau und da lagen wir auf dem Sportplatz, aber den anderen Morgen fuhren wir gleich los, um endlich das Ziel zu erreichen. Unterwegs trafen wir Schagat, der sagte uns, daß wir nach Perkuiken hinkommen. Ich ging zum Bürgermeister wegen Quartier, da die Schillfelder Ortsgruppe schon die besten belegt hatte, ging zu einem, der, wie er sagte, keine Flüchtlinge nehmen wollte. Ich sagte: „Ich werde mit ihm schon einig werden“ und wurde auch. Der Bauer heißt Kohn, und es sind sonst ganz nette Leute. Nur für die Pferde ist es nicht sehr schön, die müssen in der Scheune schlafen. Wir sind mit 2 Wagen, denn von Schefflers bekam ich noch eine 2½ Jährige zum Fahren. Unsere Wagen hatten wir überdacht. Meister Bergner hat uns das vorher gemacht - alles von Brettern - und da schliefen wir auf dem Wagen. Hinten hatten wir 8 Gänse und oben im Käfig hatten wir noch 7 Hühner und 2 Hähne, wovon uns 3 unterwegs kaputt gingen. Falls wir hier bleiben, will Mama die 5 Gänse am Montag nudeln, und 3 sind die alten Zuchtgänse. 5

Enten hatten wir noch abgeschlachtet. 75 volle Weckgläser haben wir mit und dann noch in einer Milchkanne Honig, Braten, ein Faß mit Fleisch eingesalzen hatten wir auch mit und auch schon hier in Rauch gehängt. Als wir von Hause abfahren kam vom andern Hoftor schon Wehrmacht rauf, und das Vieh wurde alles abgetrieben. Die Schweine, Schafe, Hühner, 10 Gänse, 3 Puten blieben dort. Das Fohlen und Gupi sind uns unterwegs abhanden gekommen. Ganz ausführlich wird Dir Mama schreiben. Jetzt um 6 Uhr liegt sie schon.

Nun seid recht herzlich begrüßt von Eltern und Großeltern, Dein Vati! Grüße auch von Tante Emma.

Perkuiken, 16.11.44... Deine Briefe vom 2. und 5. 11. haben wir in dieser Woche erhalten und uns darüber sehr gefreut. Am vorigen Mittwoch fuhr ich mit 6 Wagen von hier ab, um nach Hause zu fahren. Am Dienstagmittag trafen wir zu Hause ein, also 98 km hatten wir in 1½ Tagen zurückgelegt. Ballade war ja ein bißchen müde, aber sie fraßen alle sehr gut, da hat sich wieder das ostpr Pferd in seiner ganzen Größe gezeigt. Die Kaltblüter kamen nicht mit, eins blieb sogar auf der Strecke.

Zu Hause fand ich noch so ziemlich alles in Ordnung. Es waren dort die I.Pioniere, Feldküche und Schreibstube waren bei uns, also die Nämlichen, welche mit Georg zusammen waren. Alles ganz nette Soldaten, denn sie haben uns auch gut gepflegt und gaben uns auch noch auf die Reise was mit. So ungefähr 25 Hühner, 2 Puten und ein Schaf fanden wir noch vor. Die beiden Puten und 11 Hühner nahm ich noch mit und das Schaf schlachteten sie mir ab. Außerdem hatten sie noch 4 Kühe, davon schlachteten sie 2 ab, eine für sich, eine

für uns, die verteilte ich unter uns, die wir nach Hause gefahren waren. Mit dem Schaf hatte ich über einen Ztr. Fleisch, da haben wir Rauch- und Knoblauchwurst gemacht und dann noch Gulasch u. Rouladen eingeweckt. Die Schafschinken werden wir räuchern.

Am Sonntag, den 11., fuhren wir zurück über Breitenstein, Schillen, Skaiscirren, Muhlaucken, Labiau. In 2 Tagen waren wir zurück und wiederum waren die Pferde in guter Verfassung. Am nächsten Montag will ich Michael mit einem Wagen im Treck nach Klee schicken. Ewa u. Rolf, auch Fritz Urbschat u. Domröse fahren auch wieder, wir waren letzts auch alle. Wir dachten nur immer, wenn wir Dosen hätten, da hätten wir so allerhand schicken können. Iwenberger sind in Goldbach bei Schulz in Schaggat in Quartier, denn Erna ist auch nach Sachsen und Schaggat ist endlich auch Soldat. Schefflers sind zu Erwin abgereist und Nauweider sind hier in Perkuiken. Morgen am Sonnabendabend wollen wir ein Wurstessen veranstalten. Nun seid recht herzlich begrüßt...

Perkuiken, 23.11.44 ... Gestern haben wir für dich ein Weihnachtspaket von 15 Kilo abgeschickt. Von Walter haben wir auch einen Brief erhalten, der wurde ihm von seiner Einheit nachgeschickt. Nun weiß er doch, wo wir sind. Wenn er wieder hergestellt, will er in Urlaub kommen. Montag waren Neuweider Schefflers und Michael nach Hause gefahren, um Futter zu holen. Sie kamen aber am Dienstadabend wieder zurück, denn sie wurden nicht durchgelassen und mußten unverrichteter Sache zurückfahren. Ernst Scheffler ist auch in Urlaub gekommen, war bei Gellwigs und schickte von dort an Erwin ein Telegr., ob er nicht weiß, wo

Schefflers sind, aber sie waren gerade dort eingetroffen. Von Georg den Brief habe ich dir ja mitgeschickt, da haben wir doch keine Adresse von ihm. Mit dem Weihnachtspäckchenschicken ist es da doch schlecht bestellt, wenn keine Feldpostnr. hast. Walter schrieb, daß er schon Marken bekommen hat, die wird er wohl mitbringen. Tante Emma war mit Martin und Ottisch vorgestern rübergekommen, und heute werden Adolf und Dieter kommen und uns von Goldbach Butter bringen. Tante Emma und Mama waren noch zu Schefflers rübergegangen, denn am Montag war Tante Klaus gekommen und am Montag hatte sie Geburtstag, da bekommen sie noch Geburtstagskaffee und Raderkuchen. Also etwas Freude für die Flüchtlinge. Heute wtrd Mama wohl auch kommen zum Empfang des Sohnes.

Nun seid herzlich begrüßt von Opa Arno und Eltern.

Perkuiken, 4.12.44 ... Deinen Brief vom 29.11. haben wir heute erhalten, aber daß Tante Emma schon weg ist, ist weniger schön. Am Mittwochabend bin ich wieder nach hier gekommen. Zu Hause fand ich noch alles gut in Ordnung, denn da war wieder die Schreibstube, ein Ltn, der Spieß und was noch so dazu gehört. Ich war auch zu dem Kommandanten, welcher bei Tobiens lag, hingegangen (Oberstleutnant). Wir haben uns da sehr nett unterhalten und dann kam er mit und besichtigte den Iwenberger Hof. Ewa und Ruth waren auch zugegen. Von Hause haben wir noch allerhand mitgebracht : 2 Töpfe, 1 Glas Marmelade, 1 Topf Honig, 26 Gläser mit Früchten, Gemüse und noch einige mit Fleisch, auch 6 Hühner brachten wir mit. 2 davon habe ich gleich den Kopf abgehackt zu Sonntag. Übrigens

paßte es sehr schön, denn wir hatten den ganzen Tag Besuch. Am Vormittag kamen Dirwohlie, die als Flüchtlinge bei uns waren und als die fortfuhren, kamen Tante Frieda u. Onkel Fritz. Heute haben wir die Gänse geschlachtet und waren sehr schön fett. Am Sonnabend erhielten wir auch von Georg einen Brief, jetzt hat er, wie er schreibt, auch eine Feldpostnr. 42309. Von Walter erhielten wir heute einen Brief, er ist jetzt in Allenstein im Lazarett: Res. Laz. I , Hindenburgschule Abt, V, Allenstein. Die Pferde sind jetzt an der Drüse krank, es war allein Ballade, die hat der Tierarzt geschnitten. Überhaupt sind sehr viele Pferde krank von der Flucht, erkältet ! Es sind schon eine Menge daran eingegangen. Ab Mittwoch darf nicht mehr nach Hause gefahren werden.

Am Sonntagabend hatten wir eine Besprechung, da hieß es, die Ortsbauernführer sollen nach Hause und nach dem Rechten sehen, ob es nun Tatsache wird, weiß ich noch nicht. Am vorigen Montag war dort ein Großangriff bei Schloßberg, da wurde der Russe in 10 km Breite zurückgeschlagen. Schloßberg ist immer noch in unserer Hand. Ich hab dort keinen Flieger gesehen, ebenso keinen Schuß gehört. Es ist da alles ruhig. In Breitenstein bekamen wir noch für einen Ztr. Weizen 60 Pfd. Weizenmehl, das war wie gefunden zu Weihnachten! Nun seid recht herzlich begrüßt von Eltern, Opa u. Ruth, dein Vati“

Hier brechen die Briefe leider ab.
Wie die Flucht weiter verlief, wissen wir leider nicht. Aber nach Aussage von Frau Kyriss, der Enkelin, ist Opa Pilzecker nach Bayern gelangt und war dort in seiner neuen Heimat sehr beliebt.

Meine Heimat - unser Dorf Grundhufen

„Je schöner die Erinnerung, desto schwerer die Trennung. Aber die Dankbarkeit verwandelt die Erinnerung in Freude. Man trägt das Vergangene, Schöne nicht wie einen Stachel, sondern wie ein Geschenk in sich.“

(Dietrich Bonhoeffer)

Unser Dorf Grundhufen:

„Ein Dorf ist etwas, was in dir bleibt. Es bleibt in dir und wartet auf dich, wenn du wiederkommst, du kennst das Land, du kennst das Leben der Menschen, du liebst die Erde, wo du geboren bist.“

Diese guten Worte habe ich gelesen, aber sie gefallen mir ebenso wie dieses Sprichwort: „Da, wo dein Herz geboren ist, bis dahin hat dein Herz einen Anker geworfen.“

Unser Dorf Grundhufen war wie ein sternförmiger Mittelpunkt auf der Landkarte. Von uns aus erreichten wir etliche Dörfer im Umkreis von 2km: Das Kirchdorf Mallwen, Edern, Bitzingen, Spatzen und Werden.

Um nach Mallwen zu kommen, mußten wir den kleinen Fluß, die Eimenis, überqueren. Bei der Schneeschmelze kam es vor, über Edern den Weg nach Mallwen zu wählen.

Leider gibt es auf keiner Landkarte diesen Geburtsort zu lesen. Grundhufen lebt nur noch in meinen Gedanken, und da möchte ich auch weiterhin in Liebe an ihn denken.

Außer unserem Hof Friedrich gab es noch 2 kleine Nachbarhöfe: Hackelberg und Gerwinat. So wie ich mich erinnern kann, waren die alten Herrschaften bei Hackelberg schon verstorben. Die junge Frau hatte 2 kleine Mädchen. Ob der Mann dazu im Krieg war? Ich weiß es nicht und kann auch nieman-

den danach fragen. Bei Gerwinat lebte die betagte Tochter mit ihrem Vater. Wir sagten Tante Idchen und Onkel Gerwinat. Sie gingen noch am 21.10. 1944 mit uns mit ihrem Wagen auf die Flucht. Die Häuser waren sehr viel älter als mein Elternhaus. Sie hatten noch Strohdach, im Haus dicke Deckenbalken und groben Holzfußboden. Ein Besuch dort versetzte mich immer ins Staunen. Auf beiden Gehöften nisteten Störche. Ein Storchennest war auf einem großen Weidenbaum bei Herrn Gerwinat und bei Hackelberg auf der Scheune. Leider hatte mein Vater bei aller Mühe kein Glück. Zu seinem großen Kummer. Unsere Gebäude waren alle zu groß, die Störche konnten sich sehen, so etwas liebten sie wohl nicht, denn im Sommer kämpften die Paare miteinander. So ist meine Erinnerung.

Ein Weg führte an den beiden Nachbargehöften vorbei, den benutzten wir Kinder gern und sagten, wir gehen durchs Dorf. Um auf unseren Hof von der Brücke zu gehen, benutzten wir den Weg nicht. Die beiden Höfe hatten noch Birnen- und Apfelbäume, die im strengen Winter 1939 nicht - wie bei uns - ausgefroren waren. So fielen doch einige Früchte über den Zaun, zu unserer großen Freude. Es kam auch vor, der Onkel Gerwinat hetzte seinen großen Hund auf uns. Die Birnen waren nicht sehr groß, aber lecker!

Zu Bauer Gerwinat gehörte auch ein

großer Erdkeller. Es war ein großer Berg mit Laub bewachsen zwischen Weg und Hof. Ich hätte gern mal hineingeschaut. Es bot sich niemals die Gelegenheit. Ich war ja noch ein Kind.

So benutzten wir, um auf den Hof Friedrich zu kommen, den geraden Weg von der Brücke. Dem Haus gegenüber war die große Scheune, dem Pferdestall gegenüber der große Kuhstall. So gab es einen großen Hofplatz mit Pumpe. Ein großes Hoftor für Trecker und Wagen.

An der Wegbiege zum Hof stand 1944 ein Weidenbaum. Als ich 1991, nach 50 Jahren dorthin reisen durfte, fand ich ihn sehr zerfallen, aber er war es. Er zeigte mir den Weg - es war eine unglaubliche Wildnis. Ich war zu Hause in Grundhufen. Ich roch die wunderbare Augustluft, den Erntemonat. Die Felder waren noch bewirtschaftet, aber es gab kein Haus, keine Ställe und Scheune mehr.

Mein Elternhaus hatte 8 Zimmer unten, 1 große Küche, 1 Speisekammer, 1 Badezimmer mit Wanne und Spültoilette. In der 1. Etage waren 5 Zimmer. Wir lebten dort: 7 Kinder, Eltern, Kinderkante, Oma auf dem Altenteil mit Elma, jüngste Tochter von Oma Friedrich und 2 Hausmädchen. Mein Vater war für unser Dorf der eigene Bürgermeister. Unser Hof hatte 300 Morgen. Neben der Hofauffahrt stand ein Ziegelhaus, es war ein Erdkeller, da floß ein kleiner Fluß, um in den heißen Monaten den Kühlzustand zu übernehmen. Die Ställe waren voller Tiere. Vater hatte auch Zuchttiere, so kamen auch die Landwirte aus den erwähnten Orten auf unseren Hof. Vater ritt auch selber die Pferde ein. Für mich, damals als Kind sah es furchtbar aus, und so wurden auch die Fenstergardinen zugezogen und niemand durfte

sich draußen aufhalten. Ein Haus aus Ziegelsteinen außerhalb des Hofes für 4 Familien war für die Angestellten. Mein Vater hatte auch immer einen Schweitzer, der nur für den Kuhstall zu sorgen hatte. Im Sommer waren die Tiere auf der Weide. Auch brachte er die gekühlte Milch täglich nach Mallwen zur Meierei. Jede Weide war eingezäunt und hatte einen eigenen Teich. Dieser Teich wurde für den Hausgebrauch auch abgefischt. Da lebten die Weißfische. Auf unserm Land lag auch unser eigener Friedhof für Gerwinat, Hackelberg und Friedrich.

Nach Mallwen und zu den anderen Orten gab es noch Landwege. Wenn sich im Winter der Frost meldete, wurden die Wege geschleift. So konnten die Schlitten herrlich laufen.

Durch unsere Hofbrunnen hatten wir im Haus schon fließend Wasser, einen fürs Haus und einen für Tierversorgung. Eine Schmiede für den Hofbedarf war da. Es wurde auch nach Spatzten zur Schmiede gefahren, wenn der Bedarf zu groß war.

Auf den Feldern wurden Hafer, Gerste, Roggen, Weizen, Kartoffeln und Rüben angebaut. Eine Weide war nur für die Kälbchen, dort wuchs auch der Kümmer, die Kälbchen sollten gesund bleiben. So hatten auch die Schweine einen Garten mit der Suhle.

Im großen Hausgarten an der Bleiche beim Teich standen an der geschützten Laube 5 Bienenstöcke, die mein Vater versorgte. Wir Kinder halfen beim Schleudern sehr gern mit und leckten an den Waben.

Die Grundschule besuchten wir in Mallwen. Ich erinnere mich auch gern an die Gottesdienste in der schönen Mallwer Kirche. Sie stand direkt an der Grundschule. Meine letzte Lehrerin war

Frau Perkun. Die Tochter Irene war sogar in meiner Klasse, und ich habe da nach Handarbeit Mittag gegessen!!

Ich stehe in Verbindung mit einer Soldatengruppe aus Meppen „Kriegsgräber-Pflege“, die in Ostpreußen, Gebiet: Edern, Mallwen, Grundhufen, Gumbinnen usw. die Soldatengräber sammeln und Heldenfriedhöfe pflegen. So bat ich die Herren darum, nach dem Grab aus dem 1. Weltkrieg auf dem Friedhof „Grundhufen“ des elterlichen Landes zu schauen. Wir Kinder haben es bis zur Flucht am 21. 10. 1944 sehr gern gepflegt. Der Stein kommt nach Edern auf den gepflegten Heldenfriedhof. -

Leider kam Corona dazwischen. - Herr Riechard gehört zum Vorstand. 6 Herren besuchten mich 2x hier in Brake. Sie waren sehr interessiert, was ich ihnen noch erzählen konnte. Die Gruppe hat Freunde in Mallwen und Gumbinnen.

Bei meinen Reisen 1991 und 1995 konnte ich den Stein in unglaublicher Wildnis sehen. Den Namen weiß ich von damals nicht mehr, aber die Herren haben schon nachgesehen.

Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihre Elisabeth Friedrich geboren in Grundhufen.

Elisabeth Lorenz, Brake

Zum ersten Mal liefen Tränen

Für eine Schloßberger Familie begann im Winter 1944 die Flucht aus Ostpreußen

Der 1. August 1944 war einer jener Tage mit dem für Ostpreußen so typischen „hohen Himmel“ in einem tiefen Blau. Für den nordöstlichsten Kreis des Deutschen Reiches, den Kreis Schloßberg, wurde dieser Tag zum Schicksalstag: Die Flucht begann.

Als die Ostfront im Juli 1944 bis an die ostpreußische Grenze herangerückt war, hatte der Gauleiter der Provinz Ostpreußen die Evakuierung von Frauen und Kindern meiner Heimatstadt Schloßberg angeordnet. Sehr schnell mußten Kisten gezimmert werden, um die notwendige Habe zu packen und mit auf die Flucht zu nehmen. Es war beschlossen, die Bevölkerung von Schloßberg zu-

nächst nach Bartenstein auszuquartieren. Um 14 Uhr sollte es mit dem Zug vom Schloßberger Hauptbahnhof losgehen. So kam die Stunde des Abschieds. Mein Vater, der wegen seiner früheren Tropenkrankheiten nicht zum Militär eingezogen worden war, begleitete meine Mutter und mich zum Bahnhof. Weit waren wir noch nicht gegangen, da verharnte meine Mutter, um noch einmal zurückzuschauen. Meine Blicke folgten ihren Blicken. Die Luft flimmerte über unserem Anwesen: unserem Haus, unserem Garten, unserer Fabrik, alledem, was meine nach dem 1. Weltkrieg durch das Schicksal nach Schloßberg verschlagenen Eltern unter vielen Entbehrun-

gen und großer Tatkraft geschaffen hatten. Dieser Fleck Erde war meine, unsere Heimat, für mich Inbegriff von zehn glücklichen Kinderjahren. Ich schaute auf zu meiner Mutter. Nie zuvor hatte ich sie bewußt beobachtet: Die Augen starr auf unser Zuhause gerichtet, gelang es ihr nicht, die Tränen zu unterdrücken, sie rannen unaufhaltsam an ihren Wangen herunter. Zum ersten Mal sah ich meine Mutter weinen. Da mußte auch ich weinen. Vertrauensvoll legten meine Mutter und ich unsere Hände in die des Vaters, hoffend, daß er sagen würde: Wir bleiben. Ob meine Eltern wohl an die Russeneinfälle 1914/15 und an die Rettung Ostpreußens durch Feldmarschall von Hindenburg gedacht hatten? Damals hatten die Menschen nur für wenige Monate Abschied zu nehmen brauchen. Sollte es diesmal ein Abschied für länger sein? Ich hatte es damals so wenig glauben können, wie heute.

Unsere Fahrt an jenem heißen Sommertag war nicht lang, abends waren wir auf einem Gutshof in der Nähe von Bartenstein einquartiert. Unser Aufenthalt in diesem noch so friedlichen scheidenden Teil Ostpreußens dauerte nur wenige Tage. Meine Mutter fuhr mit mir weiter nach Köslin in Pommern zu meinen Verwandten, wo meine Schwester bereits war. Da sich die Lage an der Ostfront stabilisierte, reiste meine Mutter bald wieder zurück nach Schloßberg zu meinem Vater. Auf mich warteten in Köslin viele neue Eindrücke, vor allem neue Schulkameradinnen, die mich immer wieder fragten, wie lange ich wohl bei ihnen zu bleiben gedächte. Unverdrossen antwortete ich stets: „Nur kurz“. Denn daß meine geliebte Heimat, das vom Deutschen Orden vor mehr als

700 Jahren besiedelte Land - wie ich im Heimatkundeunterricht immer wieder gelernt hatte - für mich unerreichbar werden sollte, konnte ich mir wirklich nicht vorstellen.

Und dann geschah das Unfaßbare doch: Trotz des tapferen Einsatzes der deutschen Wehrmacht begann im Oktober 1944 der Kampf um Schloßberg. Meine Mutter war mit Freunden auf den großen Treck gegangen. Mein Vater war noch zum Volkssturm eingezogen worden. Meine Mutter hatte in Erfahrung bringen können, wo der Schloßberger Volkssturm in Stellung gegangen war, ihn dort sogar aufgesucht, aber direkte Nachricht von meinem Vater hatten wir nicht. Meine Verwandten, meine Schwester und ich saßen jeden Abend wie gebannt vor dem Radioapparat, um den Wehrmachtsbericht zu hören. Da - eines Tages - eine Stimme aus dem Äther, die wir kannten: Mein Vater gab einen kurzen Bericht über die Kampfhandlungen des Volkssturms im Kreise Insterburg. Das war das Letzte, was wir von unserem Vater gehört hatten. Kaum merklich nahte Weihnachten. Meine rührend besorgte Tante wollte uns das Fernsein von unserem Vater und Ostpreußen so gut wie möglich vergessen lassen. Eines Tages kam sie mit der Kösliner Zeitung zu mir. „Sieh mal“, sagte sie, „hier will jemand Schlittschuhstiefel gegen eine Damastbettdecke tauschen. Was meinst du dazu?“ Sie wußte, wie sehnlich ich mir Schlittschuhstiefel wünschte, da ich seit meinem vierten Lebensjahr begeisterte Schlittschuhläuferin war.

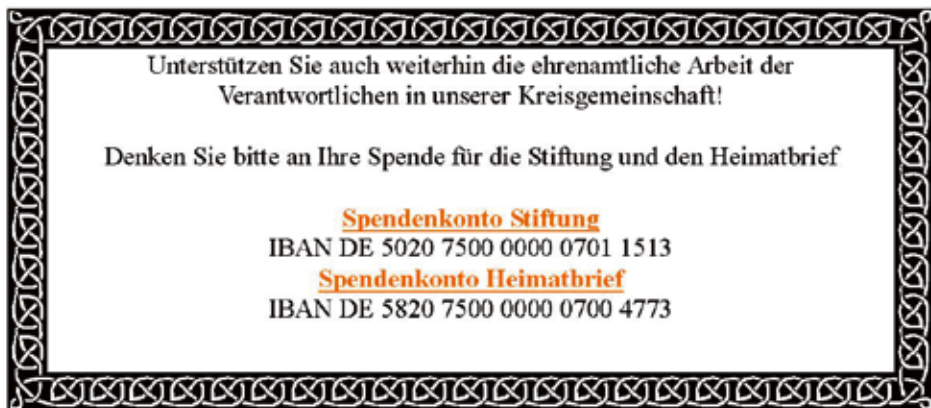
Der Heilige Abend war da. Aus dem nahegelegenen Gollenwald kam ein wunderschöner Tannenbaum ins Haus. Geistesabwesend betrachtete meine

Mutter den Baum. Sie dachte wohl an den schönen Weihnachtsbaum, der uns alljährlich aus dem Henskischker Wald gebracht worden war, mehr noch dachte sie wohl an vergangene Weihnachten zu viert in Schloßberg. Unausgesprochen blieb uns Kindern gegenüber die Frage: Wo mag unser Vater sein, ob er noch am Leben war, ob er in Kriegsgefangenschaft geraten war? Königsberg, Provinzhauptstadt und stolze Krönungsstadt der preußischen Könige war von Russen fast eingeschlossen, der Weg über das Haff dicht, so erzählte man sich. Man kam immer schwerer aus Ostpreußen heraus.

Und dann läutete die Weihnachtsglocke. Meine Tante hatte mit viel Liebe einen großen Gabentisch aufgebaut. Ich konnte es kaum fassen: Da standen tatsächlich die ersehnten Schlittschuhstiefel. Die Weihnachtskerzen strahlten uns an. Meine Tante spielte am Klavier „Stilla Nacht“ und „Christ ist erschienen.“ Ich schaute meine Mutter an, die meine Schwester und mich an den Händen hielt. Und wieder sah ich sie weinen, wieder - wie damals am 1. August - gelang es ihr nicht, Schmerz und Kum-

mer zu verbergen, sie ließ den Tränen freien Lauf. „Wo mag unser Vater jetzt sein?“ war das einzige, was sie zu sagen vermochte. Auch meine Schwester und ich konnten die Tränen nicht mehr aufhalten, das erste Weihnachtsfest fern der Heimat, ohne unseren Vater, ohne zu wissen, ob er noch lebte. Da klingelte das Telefon. Meine Tante stürzte aus dem Zimmer, weil sie auf einen Anruf ihrer Kinder aus Berlin wartete. Plötzlich rief sie: „Cläre, Cläre, komm schnell, Paul ist am Telefon, er ist ganz schwer zu verstehen“. Mein Vater rief uns aus Stolp an, wo er bei anderen Verwandten eingetroffen war und von wo er endlich eine telefonische Verbindung erhalten hatte. Am Heiligen Abend wollte er uns mit seinem Eintreffen in Köslin überraschen, aber alle Anstrengungen hatten nicht ausgereicht. Er hatte die Festung Königsberg aufgrund einer Verwundung zu Fuß verlassen dürfen und sich in Richtung Westen durchgeschlagen. Am dritten Weihnachtstag, dem Hochzeitstag meiner Eltern, war er bei uns. Diesmal waren es Tränen der Freude, die uns vereinten.

B. D. L.



Flucht 1944

Margitta Keil

Ich schrie so laut ich konnte, doch keiner hörte mich. Mich umgab Lärm, Dunkelheit und eisige Kälte. Ja, ich fühlte Eis und Schnee an meinen Füßen und strampelte und strampelte und schrie und schrie ... Um mich herum war ein Stoßen und Schreien und Laufen und Fallen. Auch ich fiel in einen Schneehaufen, Hände zogen mich heraus, halfen mir auf einen Arm und endlich deckte jemand meine halberfrorenen Füßchen zu. Ich wimmer-te nur noch, und vor lauter Kälte waren meine Lippen blau angelaufen. Die Füße spürte ich nicht mehr. Da, endlich, kam die Masse von Menschen um mich zur Ruhe. Eisige, finstere Ruhe, gefüllt mit Angst und Schrecken. Das Knallen und Donnern wurde leiser und entfernte sich. Ich wurde fester von Decken umhüllt, entkräftet schlief ich ein. Später, viel später würde ich sagen, seit dieser Nacht habe ich immer kalte Füße, deshalb reise ich nie ohne Wärmflasche, selbst in die heißesten Länder. Der Erfinder der Wärmflasche bekommt von mir post hum eine Ehrenmedaille.

Einige Stunden später erwache ich und fühle die warme, Milch spendende Brust meiner Mutter. Langsam öffnete ich meine drei Monate alten blauen Augen und kann im schwachen Morgenlicht Umrisse viele Menschen sehen, die liegen oder stehen, im Schnee herum-

stapfen oder sich die Hände am Körper warm schlagen. An einem Bahndamm in einer Schneewehe schützen wir uns. Unter uns schlängeln sich Bahngleise wie schwarze Leitern durch die öde Schneelandschaft. Der Zug, der in dieser Nacht von britischen Fliegern mit Bomben zerstört wurde, liegt wie eine aufgeschlitzte Schlange umgekippt im Schnee. Tote Fenster starren in den blassen Winterhimmel. Bis auf das Stöhnen einiger Verwundeter ist es totenstill. Die Schneelandschaft verschluckt alle unnötigen Geräusche und die Luft ist von angstvollem Warten auf das Ungewisse erfüllt.



Meine Mutter schaut zur Seite, wo meine Oma zusammengekauert auf einem kleinen Kofferchen sitzt. Ja, dieses schwarze, 40x50cm große Kofferchen beinhaltet unsere Sicherheit.

Mit den Papieren können wir unsere Existenz, unsere Daseinsberechtigung beweisen. Sie hat mir später erzählt, wie wichtig dieses Kofferchen war. Ich habe es heute noch und bewahre auch Dokumente darin auf, genau wie Oma und Mutti. Doch jetzt sind wir auf der Flucht vor den Russen, die die Grenze von Ostpreußen überschritten haben und die deutsche Wehrmacht zum planlosen Rückzug aus Russland zwingen.

Der Russlandfeldzug ist verloren und damit letztendlich auch unsere Heimat Ostpreußen.

Treibjagd in Schwansfeld

Diesen Text fand ich im Ostpreußenblatt vom Januar 1954.

Warum Schwansfeld, das ja mit Pillkalen nuscht zu tun hat? Oder doch?

Als die Schirwindter 1944 auf die Flucht gingen, wurden sie zunächst in den Kreis Bartenstein verfrachtet – es war ja nur für kurze Zeit, bis die Gefahr gebannt war – so hieß es.

Am Bahnhof in Bartenstein warteten Fuhrwerke, die die Flüchtlinge auf die einzelnen Gutshöfe verteilten. Wir landeten so in Klein-Schwansfeld zusammen mit einigen Schirwindter Familien, die sich sicher daran erinnern. Wir wurden auf die zum Gut gehörenden Inst-Häuser verteilt, sehr zum Unbehagen der Bewohner. Wir wurden z. B. bei der sehr ungnädigen „gnädigen“ Gräfin einquartiert und wanderten mit Zunahme der Flüchtlinge von den Stallungen ins Schloß bis ins Allerheiligste.

Meine Mutter half der „Gnädigen“, so nannte das Personal sie, viele Kisten mit Wertsachen ins Reich zu schicken, denn als Flüchtlinge durften wir unseren Besitz verschicken, während für die Einwohner des Kreises Bartenstein jeder Gedanke an Flucht verboten war. (Allerdings besaßen wir nichts, denn die Schirwindter Frauen hatten den ganzen Sommer über Trecks signiert bzw. Kartoffeln geschält und Gemüse geputzt für den Verpflegungszug auf dem Kirchplatz. An Fluchtgepäck konnte niemand denken.)

Als die Front im September immer noch stand, beschloß meine Mutter, nach Hause zu fahren. Sie hatte als Kind

mit ihrer Mutter aus Eydtkau fliehen müssen, sie waren wieder zurückgekehrt und hatten aufgebaut. Warum sollte das nicht wieder funktionieren? Nachrichten gab es keine und Klein-Schwansfeld empfand sie als Demütigung. Welche Naivität sie ritt, weiß ich nicht, jedenfalls fuhr sie mit Armeefahrzeugen tatsächlich nach Schirwindt.

Die Stadt – geplündert, alle Türen aufgebrochen, Häuser und Wohnungen durchwühlt – lag tagsüber unter Dauerbeschuß.

Mit ein paar Andenken für Freunde beladen, aus ihrer eigenen Wohnung konnte sie nur ein Stickbild unter dem Schutt hervorwühlen, kehrte sie nach Schwansfeld zurück. Sie hatte Schirwindt gesehen und wußte: wir sehen es nie wieder! So verließen wir am 18. Oktober 1944 mit dem letzten Transport Klein-Schwansfeld und landeten in Weimar.



Marquardts Kinder Hella (r.) und Iris mit „Oma“ Mia Keber auf dem Gut Schwansfeld

Nun zur Treibjagd:

Es ist nicht nur die Erinnerung an den Sommer 1944 und die herrliche Umgebung, es ist ein typisches Stückchen Ost-

preußen mit seiner Mundart, die nicht verloren gehen dürfen.

Nai, da gabs nu nuscht nich: dem Hejemeister Ehlert konnd einer de siebzig nich ansehn. Er hadd ja schon zwar so e kleinem Bauch jekricht - na sein wir ehrlich, es schon e ganz scheener - aber rüstig war er noch wie so e Junger. Dem ganzen Tach war er aufe Beine und dem Wald hadd er im Schuß. Bloß im Winter, wenn der Schnee so hoch lach, „Schnee bis an de Noasch“ sagd er immer, kam er e bißchen ause Pust. Aber das soll ja auch bei jingere Kärdeles vorkommen.

Und als er nu morjens aufem Gutshof kam, in seinem langen Schäkert, in Filzstieweln, de Flint aufem Puckel, da konnd ihm gleich jeder ansehn, daß es fir ihm e ganz wichtjer Tach war: es war Treibjacht in Schwansfeld. Aber forts mußd er sich ärjern. Iber seinem Jachtbund. Der war nämlich, missen Se wissen, ausjebixt und zur Hundsbud vom Späktler jerännt. „Täll, du Krät, komm her, wat häst du da bi de Nälli römtokrupel!“ Na, der Täll schmiß noch e sehn-suchtsvollem Blick zur Nälli und jehorcht ja dänn auch. Nu jingen se beide zu de Treibers. E paar Jespannführers haddten ihre Pärde all vor de Arbeitsschlittens jespant und fummelten noch am Jeschirrum. Was die älteren Treibers waren, die standen am Pärdestall anjehelnt, kugden zu, wie wir Jungens uns schneebal-lierten und wälche holten auch schon das ertemal de Buddels ause Fupp und nahmen e Schluckchen vom Kornus. De jungen Scharwerkers zärchden sich mit de Marjellens rum und kniffen se in alle meeglichen Backen.

„Na, nu man opjesteetje, et jeit forts los“, befahl der Hejemeister, und richtig, da kamen auch schon finf Schlittens in scharfem Trab vom Schloß aufem Hof

jefahren. Im erstern war unser Graf, die Jrefin und seine Kinder. In den andern huggden, de Flinten mang de Knie, seine Jäste: e paar Besitzers ause Nachbarschaft und sticker drei Offiziere aus Bartenstein. De Kutscher haddten schwarze Mäntels an, schwarze Pälzkragens um und Pälzmitzen aufm Kopp. Se sahen orndlich ärnst und wirdig aus. Na, wir Treibers hatten uns auch all zurechtjehuckt auf unsre Schlittens und ab jings innem Wald. Da stiejen wir dänn ab und vertrampelten uns de klammen Koschels. Der Graf gab dem Hejemeister de lätzten Anweisungen:

„Ja, Ehlertchen, wenns Ihnen recht ist, stellen wir die Leute hier auf bis zum Fuchsbau und treiben durchs Elernbruch bis zum Kaddickberch. Da stell ich dann die Schützen auf. Was meinen Sie, Ehlertchen!“

„Jawoll, Herr Graf, das ist wohl das bäste. Wänn meinen Herr Graf, daß Herr Graf mit die Herrens da sind?“

„Na, in einer Viertelstunde, Ehlertchen, können Sie lostreiben.“

„Jawoll, Herr Graf!“

„Und dann noch eins: Passen Sie man ein bißchen auf, daß die Jungens nicht zu weit vorlaufen.“

„Ich paß schon auf, Herr Graf, die Gnosen sind ja nich zu bändjen nich.“

„Haben Sie auch genug Patronen da?“

„E ganze Fupp voll, Herr Graf, danke scheen.“

„Na denn Waidmannsheil, Ehlertchen!“

„Waidmannsdank, Herr Graf!“

So fuhren nu de Schlittens los, und de Hejemeister ställd uns Treibers inne lange Kätt auf. Uns Jungens wolld er e bißche graurich machen:

„Nu paßt bloß op, Jungens, hier sind Kujels bün.“ Na, wir belachden uns

bloßlich: „De war wi schon afwärje.“

Jetzt nahm er de Flint vom Puckel, lud se, klämmd se unterm Arm, kiggd nache Uhr und schrie: „Nu man los!“

Darauf hatten wir Jungens man bloß jelauert. Unsre Holzklappern hatten wir all lang inne Händ, und mit lautem Jeklapper und Jebrill stirzden wir uns inne Schonungen rin wie de Iltzkes in-nem Hihnerstall. „Hos op, Hos op, Hos op!“ Erbarmung, war das e Lärm! Und wänn uns auch der Schnee fundweis ins Jenick rudschd und de Handschkes klatschnaß waren: ganz egal, heut war Treibjacht. – „Päng, Päng,“ da fingen se auch all an zu ballern. Wir Jungens bälgden noch lauter unser „Hos op“, wänn das überhaupt noch meeglich war. Da plötzlich, häst em nich jesehne, jing ganz dicht e Haske vor uns hoch. Er soggd an unsre Kätt entlang und wollt durchbrächen. Unser Hejemeister riß de Flint hoch: „Bumm, bumm“, sagd das, und de Haske rennd weiter. Wir lachden. Der Ehlert aber schimwd wie e Rohrspatz: Täll, du koddrijet Oas, du Krät, du stänkrijet Mäst! Rennt mi doch dat Best ömmer vör de Flint röm, dat eck nich ziele kann. De Deikert sull di hole! Na wacht man, wenn wi everscht to Hus sünd!“

Langsam kam das Knallen immer näher, und bald sahen wir schon de Schitzen stehen. Rundum lagen de armen Haskes, bei dem einen mehr, bei dem andern wenjer. Wir Jungens schläbdden se zusammen und lejden se inne Reih hin. Wänn da aber e Främder langjekommen wär, der hädd sich scheen jewundert, was fir e Sort Haskes im Schwansfelder Wald rumliefen. Se Hadden nämlich alle keine Zajels nich. Die hadden wir Jungens jleich als erste abjerrissen, um se morjens inne Schul de Marjellens hinten mit e Klammernadel anzustecken. Kitzel jeht auch.

Das macht Spaß, kann ich Ihnen sagen, probieren Se’s auch mal.

Nu wurden de Haskes aufem Schlitten jeladen und de Ehlert ställd uns zum neien Treiben auf.

So jings dem ganzen Tach durchem Wald und iber Sturzäcker bis es duster wurd. Zum Schluß krichden wir Jungens aufem Hof noch e Mark inne Hand jedrickt und jlicklich zogen wir mit rote Backens nach Haus.

De Mutter schimwd ja e bißche ibre nasse Koddern, das machd uns aber nuscht nich aus. Wir stirzden uns jleich iber de Klunkersupp. Abends im Bett iberlejd ich noch lang: „Wem wirst morjen zeerst dem Haskezajel anstäcken?“

Joachim Gronau



Immanuel-Kirche Schirwindt

„Mer loaße der Dom in Kölle,
denn da gehört er hin!“
singen die Kölner Karnevalisten.

Ich wünschte, ich könnte das von der Immanuel-Kirche in Schirwindt auch sagen.

Die Geschichte des deutschen Nationaldenkmals und Stolz der Kölner Kurie kennt allerdings kaum jemand und schon gar nicht die Beziehung der beiden Gotteshäuser.

Fast verschämt hängt der preußische Adler versteckt im Domgebälk und weist daraufhin, daß es der preußische König Friedrich Wilhelm IV war, der aus seiner Privatschatulle nach 632 Jahren Bauzeit die Vollendung des Dombauwes ermöglichte und den aus Schlesien stammenden Architekten Ernst Friedrich Zwirner, einen Schüler Schinkels, damit betraute.

Die Schirwindter Domkirche wurde in Angleichung an den Kölner Dom von August Stüler, einem weiteren Schüler Schinkels kleiner konzipiert und schon nach 11 Jahren fertiggestellt. Er war auch der Erbauer der Universität in Königsberg und der Stadtkirchen in Memel und Allenstein.

Infolge des Notstandsjahres 1844 besuchte König Friedrich Wilhelm IV die gebeutelte Provinz Ostpreußen. Als er auf die Szesuppe und auf die Ostgrenze zu fuhr, freute er sich über ein schönes Gotteshaus in der Ferne. Seine Enttäuschung war groß, weil diese Kirche in Neustadt – also in Litauen und nicht mehr in seinem Herrschaftsbereich stand.

Beim Besuch der baufälligen Schirwindter Kirche versprach er der Bevölkerung einen Kirchenneubau für ihre Stadt mit den Worten:

„Habe ich im Westen den Katholiken einen Dom erbaut“ (er hatte ja zwei Jahre zuvor 1842 den Weiterbau und die Vollendung des Kölner Doms veranlaßt), „so will ich im Osten hier den Evangelischen einen Dom erbauen, der ebenso stolz nach Rußland hineinragt, wie die katholische Kirche von drüben hierher“ (Ostpreußen war als 1. deutsche Provinz bereits 1525 zum evangelischen Glauben übergetreten.)

In die Stadtchronik trug er ein: „Zum Andenken an Meinen Aufenthalt in dieser Stadt habe ich den Neubau der schadhaften Pfarrkirche genehmigt und werde Mich freuen, dieselbe einst vollendet zu besuchen.“

Am 14. September 1856 traf der König um 8 Uhr morgens zum 3. Besuch in Schirwindt ein, um die von ihm gestiftete „Immanuel“-Kirche zu weihen, erbaut nach den Plänen August Stülers.

Während des 1. Weltkrieges wurde der eindrucksvolle Ort evangelischen Glaubens im Osten stark zerstört.

Mit Hilfe des Bremer Kriegshilfsvereins, der 2015 sein 100jähriges Jubiläum feierte, wurden Kirche und Stadt an der östlichsten Landesgrenze nach dem 1. Weltkrieg wiederhergestellt.

Am 31.5.1925 weihte der Superintendent der Provinz Ostpreußen, Prof. D. Gendrich, die Immanuelkirche erneut.

Im 2. Weltkrieg war Schirwindt die 1. Stadt, die von der Roten Armee im Oktober 1944 erobert wurde. Während der Kämpfe wurden Stadt und Kirche



stark zerstört, aber erst Anfang der 50er Jahre haben die Russen beides geschleift und schließlich ausgelöscht, um einen Truppenübungsplatz auf dem Gelände anzulegen.

Die östlichste deutsche Stadt, Schirwindt, existiert seitdem nicht mehr, die Immanuelkirche hat ihren Platz, an den sie hingehörte, verloren – nur ein Holzkreuz, von Litauern errichtet, erinnert noch an den einst stolzen Kirchenbau, des Königs Dom im Osten.

Beweise für Stadt und Kirche gibt es nur noch auf privaten Erinnerungsfotos und den Entwürfen und Arbeitsanweisungen Stülers für die Chorfenster der Immanuelkirche zu Schirwindt im Archiv des Architekturmuseums in Berlin.

Ein Nachbau in Miniature der Immanuel-Kirche zu Schirwindt befindet sich in der Heimatstube in Winsen, ebenso Bilder der Chorfenster.

Hella Giesler

Die schöne Pakrauschus in Schirwindt

Herrn Pfarrer Henschels Kindheitserinnerungen haben mich sehr bewegt:

Ich erinnere mich noch genau an das Binsenfloß und den Kopfputz der beiden Jungen. Ebenso wird mir der Blick auf Pfarrhaus und Schule unvergeßlich bleiben.

Als Schirwindter Kind möchte ich meinerseits die Eindrücke von einem Abendspaziergang schildern, den ich Anfang der 20ziger Jahre mit einer Freundin, die aus Berlin zu Besuch gekommen war, am Ufer der Szeszuppe unternahm:

Unsere Pakrauschus war das Paradiesstück für alle Besucher aus dem „Reich“. Das steile Ufer war mit Linden, Birken, Tannen, Flieder, Jasmin und anderen Ziersträuchern bewachsen, und der schmale Uferweg war besonders an Sonntagen ein beliebtes Ausflugsziel. Und so wanderte ich denn mit der Freundin eines schönen Sommerabends bei beginnender Dämmerung hinaus zum Fluß.

Gleich „unter Turners“ verfielen wir in einen wenig romantischen Laufschrift, denn wir mußten uns durch dichte Wolken tanzender, schwirrender Glühwürmchen kämpfen. Heftig wedelten wir mit beiden Händen vor Mund und Nase, um die entflammten „Hochzeiter“ daran zu hindern, in die Atemwege einzudringen. Sie waren so zahlreich und verströmten eine solche Leuchtkraft, daß wir unsere Gesichter in der rasch hereingebrochenen Dunkelheit erkennen konnten.

Die Stille des Abends war fast mit den Händen greifbar. Kein Lufthauch regte sich. Die blühenden Bäume und

Sträucher sandten einen betäubenden Duft aus und plötzlich schlug ganz in der Nähe eine Nachtigall. Eine zweite fiel ein und bald lauschten wir entzückt einem ganzen Nachtigallenchor. Wir verharrten eine ganze Weile, ehe wir zur letzten Bank weitergingen. Da sie über dem Weg gelegen war, sahen wir von hier aus den Mond über dem litauischen Wäldchen wie einen überdimensionalen Lampion aufsteigen.

Ein unbeschreiblicher Friede lag über der vom silbrigen Mondlicht überglänzten Landschaft, die sich in ganz unirdischer Schönheit vor uns ausbreitete. Es war, als ob uns ein Zauber gefangen hielt, und die milde Luft, die gesättigt vom Duft der Erde und der Bäume, geschwängert von der Verheißung der sommerlichen Reife, hüllte uns ein. Wir schwiegen lange, und dieser unvergeßliche Augenblick senkte sich tief in unser Herz.

Ein kostbarer Besitz, der auch heute - nach vielen Sommernächten nichts von seinem Glanz und seiner Einmaligkeit verloren hat.

Der Rückweg war ein wenig unheimlich. Der Mond war höher gestiegen, und der schmale Pfad an der schwarz strömenden Szeszuppe lag finster und schweigend vor uns.

„Was wäre, wenn jetzt jemand kommt?“ Die Angst in der Stimme der Freundin war unüberhörbar. Also schlugen wir unter Herzklopfen einen leichten „Trab“ an und erreichten unser Haus, wo man schon besorgt nach uns Ausschau gehalten hatte, etwas außer Atem.

Käte Miller geb. Mirbach

Vorbemerkung: Der nachstehend veröffentlichte Bericht, den Dr. med. vet. Ernst Schustereit über seine Fahrt vom 7. Februar bis zum 19. April 1951 nach Südamerika verfaßt hat, wurde durch seinen Sohn Dr. phil. Hartmut Schustereit durch eine Tabelle mit den Namen der Pferde ergänzt, die ein Tagebuchvermerk enthielt. Außerdem sind während der Fahrt entstandene und beschriftete Bilder eingefügt worden.

Ostpreußische Warmblutpferde Trakehner Abstammung erhalten eine neue Heimat

von Ernst Schustereit

Columbien hatte 1935 und 1936 einige Warmbluthengste aus verschiedenen Zuchtgebieten Norddeutschlands eingeführt, um das Blut der landeseigenen Stuten aufzufrischen. Das Ziel war die Erreichung eines besseren Heerespferdes, das den Landesbedürfnissen entspricht. Von den eingeführten Pferden hatten sich die ostpreußischen Hengste Trakehner Abstammung am besten und allein bewährt. Sie hatten sich bald an Land und Klima gewöhnt und waren allen Anforderungen gewachsen, die von ihnen verlangt wurden. Auf Grund dieser Tatsache und der gemachten guten Erfahrungen entschloß sich Columbien weiteres Zuchtmaterial dieser ostpreußischen Warmblutpferde Trakehner Abstammung einzuführen. Mit dem Ankauf von 8 Zuchthengsten und 20 Zuchtstuten, sowie deren Überführung nach Südamerika war eine Hamburger Firma beauftragt worden.

Vor dem Kriege wäre es in Ostpreußen eine Kleinigkeit gewesen, dieses Zuchtmaterial in kurzer Zeit zusammenzustellen. Wir hatten damals noch 25

000 eingetragene Stutbuchstuten Trakehner Abstammung. Von den nun im Westen noch vorhandenen [800] jungen Stuten und Hengsten das richtige Material und die blutmäßig geeigneten Linien für eine Weiterzucht im Ausland herauszusuchen, war keine leichte Aufgabe, die aber der uns allen bekannte und bewährte Geschäftsführer der Ostpr. Stutbuchgesellschaft, Herr Dr. Schielke, meisterhaft durchgeführt hat. Nach vielen Fahrten und langem Suchen war es ihm gelungen, eine sehr gute Aufstellung von jungen Hengsten und Stuten zu beschaffen, die auch nach ihrer Abstammung und ihren Blutlinien für eine Vererbung das mitbringen, was wir von einer guten Zucht verlangen. In der neuen Heimat dieser Pferde wird es nun Aufgabe der Züchter sein, die richtige Paarung und Zusammenstellung vorzunehmen.

Es hat monatelanger, mühevoller und geschickter Verhandlungen mit den Auslandsdienststellen und Reedereien bedurft, ehe die Überführung dieser Pferde nach Columbien vorgenommen



An Bord der M/S. „Ogeka“ Knutsen-Line Norwegen von 12.2. bis 17.3.51.

werden konnte. Da wir in Deutschland noch leider keine größeren Überseeschiffe nach Südamerika zur Verfügung haben, war die Firma auf Auslandsschiffe angewiesen, die im allgemeinen nicht gerne lebendes Inventar – insbesondere Pferde – laden wollten. Schließlich ist es der Firma dann doch gelungen, das norwegische M/S. Ogeka der Knudsen-Line (ca 5 000 BRT) zu gewinnen, das die Pferde Anfang Februar 1951 von Europa nach Südamerika befördern wollte.

Mit der Überführung der Pferde waren Herr Werner-Otto Baucus – ein Enkelsohn des über den Heimatkreis bekannten Kaufmanns Otto Baucus, Pirkallen (Schloßberg) – und ich beauftragt worden.

Meine Erfahrungen bei kleineren Schiffstransporten mit alten Truppenpferden waren mir von großem Nutzen. Bei einem längeren Seetransport galt es aber weit mehr Punkte zu beachten und entsprechende vorbereitende Maßnahmen zu treffen, zumal man auf einem fremden Schiff meistens nur auf sich selbst angewiesen ist.

Die angekauften 8 Hengste und 20 Stuten wurden Ende Januar 1951 im Gestüt Bargteheide (Bezirk Hamburg), Kreis Stormarn zusammengezogen wo

sie noch einheitlich hergerichtet und frisiert wurden.

Für Interessenten sei kurz Alter und Abstammung angegeben: Hengste: 6 = 3 Jahre, 2 = 4 Jahre, Stuten: 11 = 3 Jahre, 5 = 4 Jahre, 1 = 5 Jahre und 3 = 6 Jahre. Als bekannteste und bewährte Hengste sind in der Abstammung Tempelhüter und Dampfros vertreten.

Die Namen der Pferde nach einem Tagebuchvermerk Dr. Ernst Schustereits (Eine Klammer hinter einem Namen gibt deren Alter an.)

Hengste

- | | |
|--------------|------------------|
| 1. Perkunos | 5. Suleimann |
| 2. Spontan | 6. Lockvogel |
| 3. Neuland | 7. Columbier [?] |
| 4. Artus (4) | 10. Humor |

Stuten

- | | |
|-----------------|------------------|
| 1. Thalia (6) | 11. Sonnengold |
| 2. Fallada | 12. Unschuld |
| 3. Libelle (6) | 13. Armee |
| 4. Fanfare (5) | 14. Liane II (4) |
| 5. Freiheit (6) | 15. Waldgöttin |
| 6. Eveline (4) | 16. Ratsel [?] |
| 7. Lorelei | 17. Zitadelle |
| 8. Liesa (4) | 18. Margarethe |
| 9. Corinna (4) | 19. Miranda |
| 10. Liane I | 20. Resi (4) |



In den Waggon Bargteheide



Abgang von Bargteheide

Wie bereits in der Presse verschiedentlich erwähnt wurde, erfolgte am 2. Februar 1951 die Besichtigung und Übernahme der Pferde durch den columbianischen Generalkonsul in Hamburg. Er selbst sehr passioniert, musterte jedes Pferd eingehend, war von den prachtvollen Tieren begeistert – wie wir alle – und mit der Zusammenstellung und dem Ankauf sehr zufrieden. Nach einigen Verzögerungen konnte die Ver-

ladung am 7.2.51 in Bargteheide vorgenommen werden, deren Durchführung bis auf's Schiff in Händen der weltbekannten Firma Schenker u. Co., Hamburg lag. Es war alles gut vorbereitet und der Transport verlief bis zur Schiffsverladung in Antwerpen ohne Störungen und Zwischenfälle. Mit 6 Waggonen (4 mit Pferden und 2 große mit Futter) verließen wir Hamburg mit dem Ziel, die braven ostpreußischen Pferde ihrer neuen Heimat zuzuführen. Ein letztes Streicheln der Pferde durch alle Beteiligten in Bargteheide, ein Händedruck mit guten Wünschen, ein Lebewohl, ein letztes Winken und der Eilgüterzug rollte nach Aachen – West. Nachdem dort alle Formalitäten (Paß- und Zollkontrolle, Überprüfung der Papiere usw.) erledigt waren, ging es weiter über die Grenzstation Montzen, wo uns wieder ein Beauftragter der Firma Schenker empfing und weiter alles vorbereitet hatte, nach Antwerpen. Am 17.2. wurden die 6 Waggonen vom Güterbahnhof zum Verladekai – unmittelbar vor das Schiff – gezogen. Die lange Fahrt durch



Aachen Fütterung auf der Rampe



Verladung in Antwerpen 13.2.51

die größten Hafenanlagen Europas bot ein sehr interessantes und lebhaftes Bild. Aus der großen Zahl von Schiffen, die zu Hunderten in den Kanälen lagen, konnte man ermessen, welche Bedeutung dieser Hafen für Europa und den Welthandel besitzt.

Als M/S. Ogeka die Ladung auf dem Hinterschiff beendet hatte, konnten am nächsten Morgen die vorbereiteten Transportboxen an Bord genommen werden. Das Überladen der Pferde mittels Hängeboxe durch einen Verschiebekran verlief reibungslos – ein Pferd machte Schwierigkeiten – und war in etwa 3 Stunden vollzogen. Die Boxen standen zu beiden Seiten der Reling, sodaß die Pferde sich auch gegenüber sehen konnten, wodurch nach einem kurzen und erlösenden Wiehern der erste Schreck bald überwunden war. Nachdem sie auch ihr erstes und dann regelmäßiges Futter erhielten und sich mit der Umgebung vertraut gemacht hatten, blieben sie ebenfalls während der ganzen Überfahrt verhältnismäßig ruhig und ließen sich auch von größeren Schiffsarbeiten

und Ausladen kaum noch stören. Gegen Regen, Unwetter und mögliche Kälte der ersten 10 – 12 Tage waren die Boxen durch Überdecken von großen Zeltplanen geschützt worden. Nach einer nochmaligen Gesundheitsbesichtigung der Pferde und Überprüfung der Papiere und Pässe durch belgische Beamte, waren wir dann dem Schiff übergeben.

Am 14.2. bei Morgengrauen verließ M/S. Ogeka den Hafen von Antwerpen. Die Pferde waren ruhig, fraßen gut und betrachteten prüfend – vielleicht etwas ängstlich – das fahrende und durch die Motorarbeit etwas zitternde Schiff. Als an den nächsten beiden Tagen etwas Seegang einsetzte – etwa Windstärke 3 bis 4 – verweigerten sie den Hafer und nahmen auch nur wenig Heu zu sich, im Gegensatz zu den alten Truppenpferden; der natürliche Instinkt bei jungen Tieren: wenig fressen! Sie standen steif und sperrig in der Boxe, stützten sich an einer Wand oder in einer Ecke und machten einen verschüchterten bis wehleidigen Eindruck. Die Pferde waren von einer leichten Seekrankheit



Behandlung kranker Pferde an Bord

betroffen, die mehr oder weniger stark 10 bis 12 Tage anhielt. Fast gleichzeitig trat bei allen Pferden Husten auf und Katarrhe der oberen Luftwege teilweise verbunden mit Drüsenschwellungen aller Art. Temperaturwechsel, kalte Seeluft und sonstige veränderte Umstände gingen nicht spurlos an diesen jungen Tieren vorüber. Einige Pferde waren sehr schwer erkrankt, machten viel Arbeit und erforderten eine intensive und individuelle Behandlung bis hin zur künstlichen Ernährung. Als in den südlicheren Regionen der Atlantik ruhiger geworden war, schien auch die Seerkrankheit überwunden zu sein. Nun trat die große Hitze ein, unter der sie ebenfalls sehr stark zu leiden hatten, zumal die meisten das Winterhaar noch nicht verloren hatten. Trotz guter Lüftung und Sonnenabschirmung schwitzten sie den ganzen Tag und verweigerten in der heißen Mittagszeit die Futteraufnahme. Nachdem sich die Pferde allmählich auch daran gewöhnt hatten – wie auch wir – und sie öfter gewaschen waren, wurde gegen Ende der Überfahrt die Freßlust allgemein von Tag zu Tag etwas besser.



Fütterung an Bord

Da die Tiere bei weitem nicht das zustehende Futter aufgenommen hatten, waren auch der Nähr- und Kräftezustand und damit auch die Widerstandskraft erheblich herabgesunken. Trotz Schwierigkeiten aller Art, die im einzelnen nicht so erwähnenswert sind, haben alle Pferde die Überfahrt überstanden.

Am 7.3. nachmittags liefen wir an der Westküste Columbiens den zuständigen Hafen Buenaventura an, der unter dem Einfluß von Ebbe und Flut steht. Am Kai begrüßte und empfing uns Herr Martin Skowronski – im Kreis Lyck/Ostpr. geboren – mit seiner Familie, der die geschäftlichen Angelegenheiten mit Herrn Baucus sen. in Hamburg getätigt hatte.

Als bei eintretender Ebbe die Reling des Schiffes mit der Kaiwand in gleicher Höhe standen, wurden alle Pferde in kurzer Zeit – viel schneller als mit der Verladeboxe – über eine hergerichtete Notbrücke in den ersten Nachtstunden unter lautem Geschrei der Neger und sonstiger Hafenzuschauer ohne Zwischenfälle von Bord geführt. Ein Kommando von 12 Mann übernahm die Pferde, die nun zu dem 2 km entfernt gelegenen Güterbahnhof gebracht wurden. Von dort hatten sie noch etwa 10 Stunden Bahnfahrt zu ihrem Bestimmungsort Cali, das landeinwärts etwa 1.000 m hoch liegt und etwa europäischem Klima gleicht. Der Veterinär hatte alle Pferde eingehend gemustert und überprüft. Ich besprach mit ihm die einzelnen Krankheiten, die er verständlich und sachlich beurteilte; in kurzer Zeit hoffte er alle Pferde wieder gesund zu haben. Mit Übergabe der Papiere war der Überführungsauftrag erfüllt.

Kaum hatten die Pferde wieder festen Boden unter sich und sich die Beine



Der „zweite Koch“ mit seinem „Liebling“

etwas vertreten, da fingen die so ruhig aussehenden Vierbeiner schon wieder an zu tanzen und zu springen – auch die schwerkranken – und brachten die ihnen folgenden Zuschauerscharen in Angst und Schrecken, zumal diese nächtlichen Begleiter wohl noch nie solch temperamentvolle Pferde erlebt und gesehen hatten.



*Capt. Jakob Olsen M/S. „Ogeka“
Knutsen-Line Norwegen Haugesund*

Hier sei noch besonders erwähnt, daß von der Schiffsverwaltung alles getan wurde, was den Pferden zugute kam. Vom Kapitän bis zum letzten Mann der Besatzung wurde alles aufgebracht, was zur Erhaltung der Tiere nötig und dienlich war; jeder hatte „seinen Liebling“, der besondere Zutaten erhielt.

Uns wurde jeder Wunsch sofort erfüllt, wenn es sich um das Wohl der Pferde handelte. Der Kapitän hatte größtes Interesse, alle Pferde heil an Land zu bringen, soweit es in seinem Machtbereich lag. So hatte er zweimal seinen Kurs geändert und Umwege gemacht, um den gemeldeten Stürmen auszuweichen, was ihm auch gelungen war. Für einen schweren Koliker hatte er sogar eine Flasche guten „Whisky“ zur Verfügung gestellt. Ihm und der ganzen Schiffsbesatzung, die eine deutschfreundliche Haltung zeigte, sei besonderer Dank entgegengebracht. (Gegenteiliges erleben wir auf dem Rückfahrtschiff.)

Leider konnten wir in Columbien nicht an Land gehen, fuhren weiter nach Peru und erlebten dort ein südamerikanisches Land, das viel Interesse für Deutschland zeigte. Nach 12 Tagen gingen wir in Calleo, dem Vorhafen von Lima, an Bord des Rückfahrtschiffes, das uns durch das gewaltige Bauwerk des Panamakanals in 4 Wochen bei einer schönen und ruhigen Überfahrt nach Hamburg brachte.

Zusammenfassend wird gesagt, daß die Umstellung der jungen Pferde vom europäischen zum südamerikanischen Klima in den ersten Jahresmonaten doch wohl eine längere Zeit benötigt, als die uns zur Verfügung gestandenen drei Wochen der Überfahrt. Der Körper hatte eine Temperatursteigerung von

minus 2 Grad C (in Europa) bis plus 33 Grad C im Schatten (in Südamerika) also 35 Grad C in dieser kurzen Zeit zu bewältigen und zu verarbeiten, was sich bei den einzelnen Tieren mehr oder weniger stark bemerkbar machte.

Das ostpreußische Warmblutpferd ist aber sehr zähe und hat eine große Widerstandskraft, wie wir es auch im Kriege immer wieder feststellen konnten. Bei entsprechender Pflege und Behandlung werden die jungen Tiere bald wieder bei Kräften sein und den gewünschten und gewohnten Zustand erreichen. Dann werden sie sich auch in ihrer neuen Heimat bald an Land und Klima gewöhnt haben und auch dort ihre eiserne Pflicht tun, wie wir es von ihnen in unserer alten und geliebten ostpreußischen Heimat gewohnt waren.

Hoffentlich ist auch die Vererbung durchschlagend und bringt den gewünschten Erfolg, so daß wir Columbian auch für spätere Jahre als Absatzgebiet behalten und wir auch im Bedarfsfalle auf den einen oder anderen Stamm bewährter Zuchtlinien zurückgreifen können. Wir wollen aber hoffen, daß dieses

nicht nötig werden wird und wir unsere alte Heimat schon früher zurückerlangen und dann dort wieder das restliche Zuchtmaterial sammeln, um das alte ostpr. Warmblutpferd Trakehner Abstammung neu aufblühen zu lassen und es zu dem alten Weltruf zu bringen.

post scriptum

Nach Beendigung seiner Rückfahrt am 20. April 1951 wurde Dr. Ernst Schustereit von der Kameradschaft des Kavallerie-Regiments 14 („Reiter 14“) – in ihm hatte er als Standort-Veterinär in Parchim seinen Militärdienst begonnen – gebeten, bei der Sektion Kiel der Kameradschaft über seine Reise zu berichten. Als „ehemalige 14. Reiter und passionierte Reiterfreunde“ wollte man diesem Treffen, wie es in der Einladung hieß, „durch regen Besuch ein besonderes Gepräge“ geben.

Wir danken dem Frieling-Verlag in Berlin für die freundliche Genehmigung der Veröffentlichung des Beitrags.

Die Redaktion

„700 Jahre Ostpreußen
77 Jahre dreigeteilt und drei Fremdstaaten zugeordnet
- mit welchem Recht ? -“

Wer kennt die Personen?

Hans-Joachim Scheer

Im Nachlass meiner Tante befanden sich die beiden Fotos. Beschriftet sind die Fotos mit: Pritzkehmen 1916. Namen der Personen sind leider nicht angegeben.

Die Fotos werden sicher meiner Großmutter Martha Scheer, geb. Knocks gehört haben, sie ist 1890 in Pritzkehmen geboren. Der Ort ist 1938 in Mühleck umbenannt worden. Pritzkehmen / Mühleck lag im Kirchspiel Malwischlen / Malwen im Kreis Pillkallen / Schloßberg, dicht an der Grenze zum Kreis Tilsit-Ragnit.

Meine Vermutung ist, dass es sich um Nachbarn meiner Großmutter aus Pritzkehmen handelt. Die junge Frau könnte evtl. eine Schulfreundin meiner Großmutter gewesen sein. Meine Großmut-

ter war 1916 26 Jahre alt. So alt könnte auch die junge Frau zur Zeit der Aufnahme gewesen sein.

Auffällig ist die Haltung der jungen Frau, sie wird ein Problem mit ihrer Wirbelsäule gehabt haben. Der Kleidung nach zu urteilen waren es keine armen Leute.

Kennt jemand die beiden Frauen auf dem Foto?

Informationen bitte an

Hans-Joachim Scheer

Wrister Str. 1

24576 Weddelbrook

Tel. 04192-4374

hans-joachim.scheer@t-online.de



Pritzkehmen 1916, junge Frau im Garten



Pritzkehmen 1916, alte Frau, Kind und junge Frau vor Wohnhaus

Gratulationen

Herzlichen Glückwunsch

Diamantene Hochzeit (60 Jahre)

03.07.2022 Herr Lubbe und Meta Lubbe
geb. Knippel aus Zweihuben
heute Greifswalder Straße 16,
17373 Ueckermünde

Silberne Hochzeit (25 Jahre)

27.06.2022 Norbert Schattauer (Vater: Gerd
Schattauer, Schloßberg) und
Edith Schattauer, geb. Torkler
aus Allenstein/Ostpr.



95. Geburtstag

31.01.1927 Gertrud Sziburis aus Tuppen-
heute, Langwiesenweg 24,
07907 Schleiz

91. Geburtstag

26.02.1931 Gretel Krumpe geb. Sziburis aus
Tuppen, heute, Harzstraße 119,
99625 Großmonra

15.04.1931 Dorothea Flörchinger geb. Berg
aus Schloßberg, heute, Waldstra-
ße 20 67434 Neustadt/Wein-
straße

88. Geburtstag

06.02.1934 Werner Kruschat aus Schloß-
berg, heute, Lessingstraße 15,
01609 Groeditz

27.05.1934 Irene Nickel geb. Grajewski
aus Treufelde, heute, Ausblick
116a, 42113 Wuppertal

22.07.1934 Michael Henschel aus Schir-
windt, heute, Stübbenstraße 8
44137 Dortmund

20.09.1934 Bruno Turkat aus Beinicken,
heute, Blankwasserweg 48
23743 Grömitz

87. Geburtstag

27.02.1935 Herbert Sausmikat aus Schloß-
berg, heute, Dr.-Richard-Beck-
Straße 21 09599 Freiberg

86. Geburtstag

09.02.1936 Lisbeth Ruff geb. Knippel, heu-
te, Altwaldenburger Straße 41,
08396 Waldenburg / Sachsen

28.02.1936 Helga Anders geb. Neuwald aus
Schmilgen, heute, Segelckestra-
ße 28 27472 Cuxhafen

85. Geburtstag

28.01.1937 Ingrid Strahmann geb. Ehleben
aus Weidenbruch
heute, Heggerstraße 19, 45525
Hattingen

30.01.1937 Günter Schmittat aus Blumen-
feld, heute, Franzstraße 78
58091 Hagen

23.02.1937 Ingrid Günßer geb. Radtke aus
Haselberg, heute, Hauptstraße
12, 07429 Sitzendorf (Thürin-
ger Wald)

26.08.1937 Herbert Knippel aus Moosheim
heute, Ludwig-Jahn-Straße 7b,
09350 Lichtenstein /Sa

83. Geburtstag

05.04.1939 Meta Lubbe geb. Knippel aus
Zweihuben, heute, Greifswal-
der Straße 16, 17373 Uecker-
münde

12.09.1939 Gerhard Grospitz aus Mallwen
heute, Kieselei 27, 40883
Ratingen

82. Geburtstag

01.03.1940 Alfred Hochmann aus Kiesdorf-
heute, Burgstädter Straße 75b,
09648 Mittweida

25.08.1940 Liesbeth Lewerenz geb.
Milbret aus Grünrode, heute,
Rosenweg 4, 25355 Barmstedt

19.12.1940 Irmgard Mitscherling geb.
Koeslin aus Bruchdorf, heute,
3042 Glassgo Drive, Hartford,
Wisconsin USA

81. Geburtstag

26.03.1941 Hannelore Vierus geb. Scham-
bach aus Snappen, heute,
Rosenhof 4, 25462 Rellingen

20.04.1941 Roswitha Gottzmann geb.
Albuschat aus Sturmen, heute,
Theodor-Fontane-Straße 24,
57413 Finnentrop

Der Nennung in diesen Listen
können Sie jederzeit für die Zukunft widersprechen

Ragende Kiefern

*Wo hast du solche Kiefern je gesehen,
die himmelhoch bis in die Wolken gehn?
Sie stehn mit Gott, hör ihnen still nur zu,
seit Ewigkeit wohl schon auf Du und Du.*

*Der Sturm hat ihnen mit der harten Faust
das schöne dunkelgrüne Haar zerzaust.
Doch ihre Stämme sind wie Riesen stark:
man fühlt es bis hinein ins eigne Mark.*

*Wie anders, wenn sie dann im Abendrot
vom Licht wie tief von innen her durchloht.
Dann hört, wer hören kann und hören will:
die großen, starken Kiefern beten still.*

(Fritz Kudnig)

Laudatio

aus Anlass der Verleihung des Preußenschildes an

Dr. Barbara Loeffke

Im Jahre 1957 gründete der ostpreußische Forstmeister Hans-Ludwig Loeffke in Lüneburg das Ostpreußische Jagdmuseum. Dadurch kam ein Herzensanliegen von ihm zum Ausdruck: Er wollte an die Heimat Ostpreußen erinnern und damit politisch und kulturell in die Zukunft weisen. Der Verlust der Heimat, Flucht und Vertreibung, lagen damals gerade einmal gut zehn Jahre zurück. Das Museum sollte ein Ort der Bewahrung und der Präsentation der Provinz Ostpreußen in der Diaspora sein, sollte den Ostpreußen Halt geben und den westdeutschen Landsleuten zeigen, was Ostpreußen zu bieten hat mit seiner besonderen Landschaft, der ursprünglichen Natur, dem naturnahen Wald mit seinem Wild, den Trakehnern, seiner Kultur und Geschichte.

Aus dieser „Keimzelle“ entwickelte sich durch das großartige Engagement von Hans-Ludwig Loeffke das Ostpreußische Landesmuseum, heute zusätzlich mit deutsch-baltischer Abteilung. Auf der Grundlage der erfolgreichen Museumsarbeit konnte schließlich auch der Brückenschlag zu den heute in Ostpreußen lebenden Polen, Russen und Litauern erfolgen.

Frau Dr. Barbara Loeffke, die Witwe des Museumsgründers, hat die Lebensleistung ihres 1974 verstorbenen Mannes in den vergangenen 48 Jahren erfolgreich bewahrt, weitergeführt und vertreten. Als Mitglied in verschiedenen Vereinen, Gremien, Vorständen, in der Ostpreußischen Kulturstiftung und als Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft Ostpreußen sowie in der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen ist sie stets für die Sache des Ostpreußischen Landesmuseums eingetreten und hat sich damit um Ostpreußen bleibende Verdienste erworben. Als Vorsitzende des Fördererkreises Ostpreußisches Jagdmuseum -Hans-Ludwig-Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V. setzte sie sich über 40 Jahre lang ideell in besonderer Weise für das Museum ein.

Die Landsmannschaft Ostpreußen verleiht Frau Dr. Barbara Loeffke für ihre in überzeugender preußischer Gesinnung und Haltung erbrachten Leistungen zur wahrheitsgemäßen Darstellung und Vermittlung ostpreußischer Geschichte und Kultur in dankbarer Anerkennung den Preußenschild als ihre höchste Auszeichnung.

In eigener Sache

Dank an alle, die mir auf meine Gratulationen so nett geantwortet haben, z.B. Frau Clausen aus Hagen oder Helga Anders, deren Schnapsangebot ich bisher noch widerstanden habe.

Vom östlichsten Zipfel Pillkallens kommend, kenne ich die Gegend der Geburtstags-„kinder“ nur aus den schrecklichen Fluchtberichten, aber jedes der Gespräche weckt Erinnerungen an die Heimat und schafft Verbindungen untereinander, wie jene rührende Karte „Wir vergessen unsere Heimat, unser geliebtes Ostpreußen NIEMALS“

Vielen Dank dafür!
H.G.

Einer dieser Briefe richtet sich an Sie alle:

„Haben Sie vielen Dank für Ihre lieben Geburtstagswünsche und -grüße!

Ich staune und wundere mich sehr, daß unsere Heimat doch noch so lebendig ist und als Kreisgemeinschaft Schloßberg in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. unter der Patenschaft Harburg /Winsen(Luhe) noch existiert.

Gerade in diesen Zeiten des furchtbaren Ukraine-Krieges werden einige Erinnerungen an unsere eigene Flucht und Vertreibung wieder wach. Doch ich selbst habe an diese schreckliche Vergangenheit nur wenig Erinnerungen, und auch die Armut und die nicht be-

geisterte, oft unfreundliche Aufnahme der Flüchtlinge hat mich nachträglich nicht negativ geprägt. Ich hatte Glück:



Eine junge Pfarrfamilie mit mir gleichaltiger Tochter brachte in kürzester Zeit unser brachliegendes evangelisches Gemeindeleben zur Entfaltung mit Jungscharen, CVJM, Flöten- und Posaunenchor, Freizeiten usw.

Ich war voller Begeisterung dabei. Durch den Pfarrer erfuhr ich Förderung in Schule und Studentenzeiten. -

Heutzutage, mit zunehmendem Alter vermisse ich die Eltern und meine 3 Geschwister (ich war das dritte unter 4 Kindern – 1933 Dieter, 1936 Gertraut, 1941 Siglinde, 1944 Gerd). Jetzt bin ich die einzige Überlebende und hätte doch noch so viele Fragen (wie war das früher bei uns?) Am meisten vermisse ich meine Schwester Gertraut, welche immer die stärkste Verbindung mit der alten Heimat zeigte – jedoch nach einer Busreise durch Ostpreußen frustriert zurückkehrte – es war nichts Vertrautes mehr vorhanden – alles Land war eingeebnet.

Deshalb finde ich es umso bemerkenswerter, daß es eine Kreisgemeinschaft Schloßberg gibt, und ich somit schriftlich und urkundlich weiß, woher ich komme und woher ich stamme.

Daher ist es von so großer Bedeutung, die Erinnerung an die alten Heimatgebiete wach zu halten und den Nachkom-

men zu zeigen, wo unsere eigentlichen Wurzeln sind.

Seit etwa 50 Jahren lebe ich mit meiner Familie in der Pfalz, beide Kinder sind hier geboren.

Wir sollten aber nie die Hoffnung aufgeben, daß diese wunderbaren Gebiete eines Tages doch noch an uns zurückfallen!?

Nichts ist unmöglich!!

Nochmals vielen Dank ...

Ihre Siglinde Riwooldt geb. Kerstan

Manche Briefe haben eine sehr lange Laufzeit, wie jener Reisebericht, den Frau Sziburis von ihrer verbotenen Reise nach Tuppen 1981 über Frau Erna Potthoff in Meppen an unsere Kreisgemeinschaft geschickt hatte, wo er erst 2021 wieder entdeckt wurde. Auf unsere Frage nach dem Reisenden erhielten wir folgende Antwort von

Frau Gretel Krumpe aus
99625 Großmonra/Thüringen,
Harzstr. 119

Liebe Heimatfreunde,

erstmal bedanke ich mich für den Schloßberger Heimatbrief, den ich seit der Wende regelmäßig bekomme. Ich lese ihn mit großem Interesse und fand in der letzten Ausgabe den Bericht über die Reiseerlebnisse vom August 1981 unter dem Titel „Nach Hause – an die Szeszuppe (Ostfluß).

Eine Traumreise, die nach 37 Jahren Wirklichkeit wurde“.

Ich war bei der Reise dabei. Meine Schwester, Martha Sziburis, meine Tochter, Kathrin Seeger, und ich, Gretel Krumpe, geb. Sziburis erlebten gemeinsam dieses große Abenteuer. Eine Bekannte aus Leningrad hat uns diese Reise damals ermöglicht. Es war für uns eigentlich streng verboten, die Region Königsberg zu besuchen und wir durften nicht darüber sprechen.

Meine Schwester Martha hat diesen Bericht zu westdeutschen Heimatfreunden geschickt und diese haben ihn an die Redaktion weitergeleitet. Leider lebt meine Schwester nicht mehr.

Ich bin jetzt 90 Jahre alt und habe noch alle Erlebnisse in bester Erinnerung. Nach der Wende war ich noch 10 mal in meiner Heimat Tuppen im Kreis Schloßberg. Gewohnt habe ich in Haselberg in der Pension Sasse. In unserem Heimatdorf standen damals noch zwei Häuser. Die Bewohnerin unseres Hauses hat uns immer gut aufgenommen. Sie ist aber leider 2002 oder 2003 verstorben, und unser Haus ist abgebrannt. Bei unserem letzten Besuch 2005 gemeinsam mit meiner Schwester Gertrud Sziburis stand nichts mehr. Vom ganzen Grundstück war nur noch eine Buschgruppe erkennbar.

Für weitere Fragen stehe ich Ihnen natürlich gern zur Verfügung. Meine Telefonnummer ist: 03635/401872.

Mit heimatlichen Grüßen
Gretel Krumpe

Totenliste



2018

- 02.11.2018 **Kurt Haselberg, Giessen,**
25.11.2018 **Siegfried Schillfelde, Altenmedingen,**

2019

- 15.07.2019, **Ingeborg Wenger (65), Lottermoser, Haselberg,**
Braunau / Österreich
18.12.2019, **Eva Bruchdorf Konstanz,**

2020

- 10.02.2020 **Frieda Pieschke, Tuppen, Hagen,**
04.03.2020 **Erna Sonntag (88), Buttgerit, Jänischken, Minden,**
05.10.2020 **Anna Koch (99), Hahnau, Köschen, Wuppertal,**
29.10.2020 **Gerda Kühl (95), Schneider, Moosheim, Kiel,**

2021

- 21.02.2021 **Horst Szieden, Nienburg,**
30.03.2021 **Horst Ostdorf, Langenfeld,**
12.04.2021 **Eckhard Pilz (81), Paulicken, Rellingen,**
14.04.2021 **Lilli Kolberg, Sassenbach, Wedemark,**
02.05.2021 **Gertrud Schulze (97), Missuns, Rehwalde,**
Wittenberg,

17.09.2021 **Thomas Schloßberg, Pfaffenhofen,**
 26.09.2021 **Ernst Lackner (92),** Lindenhof, Lohmar,
 06.10.2021 **Edith Tiedemann (94),** Jeckstadt, Beinicken,
 Hemmoor,
 22.10.2021 **Gerhard Stich (84),** Radenau, Schmatal-Sehma,
 03.11.2021 **Hans Hagenfließ, Viernau,**
 26.12.2021 **Ingrid Gisela ,** Wannagat, Tulpeningken, Potsdam,

2022

05.01.2022 **Heinz Haselberg, Dessau,**
 12.01.2022 **Iris Marquardt, Schirwindt, Hamburg,**
 25.01.2022 **Anna Ploplat, Mittenwalde, Giessen,**
 27.01.2022 **Helmut Kussen, Wuppertal,**
 31.01.2022 **Fritz Böttcher (93),** Sturmen, Porta Westfalica,
 01.03.2022 **Gerhard Berger (91),** Dauden, Neuwied,
 06.03.2022 **Günter Bergner (83),** Bludschen, Bösenbrunn,
 10.04.2022 **Erna Link (91),** Sebeikat, Tegnerskrug, Borgwedel,
 07.05.2022 **Elisabeth Kokott (98),** Jonuscheit, Jägerswalde, Heere,
 04.08.2022 **Gerhard Reinkenwalde, Wismar,**
 05.08.2022 **Frieda Spranger (91),** Koch, Ostfurt, Bitterfeld-Wolfen,
 07.08.2022 **Manfred Bärenfang, Wolfenbüttel,**
 25.08.2022 **Eva Lenk (97),** Hitzigrath, Brämerhusen,
 11.09.2022 **Elisabeth Karsch (92),** Grospitz, Mallwen, Remscheid,
 13.09.2022 **Günter Waldhufen, Strausberg,**
 28.09.2022 **Paul-Gerhard Keber (78),** Schirwindt, Ennigerloh,
 25.10.2022 **Heinz-Günter Hubert (85),** Adlerswalde, Winsen

Der Nennung in diesen Listen können Sie jederzeit für die Zukunft widersprechen

Am 24.4.2022 verstarb **Ida Spaeder** geb. Grunau, unsere Tante Ida im 103. Lebensjahr. Ihre Kindergarten-„Kinder“ (heute 80 und mehr) haben sie geliebt. Sie hat sie gelehrt, stillzusitzen, die kleinen Händchen zu falten und aufmerksam zu sein. Sie ist mit uns gemeinsam auf die Flucht gegangen, war in der Kreisgemeinschaft präsent und hat zur Gründung der Schirwindter Stube in Naumiestis beigetragen. Wir werden sie stets in liebevoller Erinnerung behalten.

Spenden

Liebe Spender,
danke für Ihre Zuwendungen, die unsere Arbeit und diesen Heimatbrief möglich machen!

Im Zuge der Umstellung unserer Datenverarbeitung werden wir ab diesem Jahr alle Spender nur noch namentlich aufführen- getrennt nach den Spenden für den Heimatbrief und die Stiftung.

Bitte denken Sie daran, daß die meiste Arbeit für diese Zusammenstellungen ehrenamtlich erledigt werden und daher die Entlastung von der Auflistung zusätzlicher Informationen erforderlich ist.

Wir bitten auch um Verständnis, wenn es wirklich einmal vorkommen sollte, daß eine Spende nicht aufgeführt wird.

Spenden für die Stiftung

Aderhold, Monika; Anhalt, Gerd;
Balschuweit, Ewald; Balzer, Ingetraut; Barkleit, Dr. Gerhard; Baumeler, Annelies;
Becker, Renate; Becker, Waltraud; Beer, Elfriede; Beer, Emma; Behrndt, Anita;
Bergner, Günther; Bernecker, Alfred; Blossat, Kurt; Bremer, Harald; Brinkmann,
Rüdiger; Broszeit, Martin; Brüning, Waltraud; Buchholz, Heinz; Buhse, Sebastian;
Christmann, Angelika; Christoph, Andreas; Claus, Erna;
Dannebauer, Manfred; Denkmann, Wolf-Dieter; Deppermann, Lisbeth; Donder,
Winfried; Drescher, Heinz;
Ehlert, Helmut; Endrikat, Horst; Engel, Gundula;
Feldmann, Hildegard; Feldmann, Elfriede; Flum, Christine; Fricke, Elke;
Gehrmann, Rosemarie; Gisbert, Renate; Glaner, Dr. Hans Dieter; Gliemann, Heinz;
Gnaudschn, Peter; Göbel, Waltraud; Goettsche, Angela; Groebner, Frieda; Grö-
ninger, Dr. Kay; Grundner, Hans; Guckland, Karin; Gutzat, Uwe;
Hartje, Dr.med Jörg-Wolfgang; Heinrich, Anton; Hensel, Ursula; Hildebrandt, Ruth;
Hirth, Hans; Hirth, Agnes;
Jahnke, Emmy; Jankowski, Inge; Jeckstadt, Helmuth; Jegutzki, Ursula;
Kapale, Hans-Joachim; Karwelat, Dietmar; Kastning, Ingrid; Katzwinkel, Karl-Alfred;
Kempe, Hilda; Kiep, Dagmar; Kinnigkeit, Dr. Günter; Klein, Holger; Knippel, Her-
bert; Knocks, Paul; Koch, Adolf; Kraemer, Gunther; Krause, Günter; Krink, Hel-
mut; Kriskowski, Hans-Joachim; Kruschat, Werner; Kuebart, Dr. phil Gerhard;
Kühl, Hartmut; Kurrat, Werner; Kuschinske, Dieter;

Lengwenus, Heinz; Lepenis, Rouven; Lepenis, Rosemarie; Liebich, Erika; Löwe, Brigitte; Lubbe, Meta;
 Maack, Werner; Madauß, Gerda; Meier, Hedwig; Meier, Brigitte; Merkel, Ernst Ulrich; Mertinat, Horst; Meyer, Doris; Misch, Gerhard; Mohs, Gisela; Müller, Herbert; Müller, Irmgard; Müller, Barbara; Murach, Jürgen; Mutz, Karin;
 Necker, Hartmut; Neumann, Gertrud; Nötzel, Siegfried;
 Oberg, Hans-Jürgen; Olthoff, Ursula; Oppermann, Horst;
 Paeger, Bruno; Pakulat, Dr.med. Manfred; Palfner, Dr. Oswin; Palfner-Radtke, Vera; Paulat, Wolfgang; Philipp, Wolfgang; Podszuweit, Herbert; Potthoff, Erna; Powilleit, Manfred; Powilleit, Alfred; Preikschat, Axel; Pundt, Helga;
 Rammoser, Edelhard; Rau, Eva; Rauneker, Edith; Reuter, Franz; Rieck, Helga; Rose, Rainer;
 Schabacher, Erich; Scheer, Hans Joachim; Scherzer, Annelies; Schmittat, Torsten; Schweizer, Ilse; Seidemann, Charlotte; Spranger, Frieda; Stahl, Adelheid; Stahl, Siegfried; Stein, Brigitte; Stein, Sieglinde; Stöver, Doris;
 Thiel, Siegfried;
 Ubechel, Lisbeth; Uffhausen, Dr. Karsten;
 Vollbrecht, Rosemarie;
 Wagner, Evemarie; Wahl-Schwentker, Susanne; Warscheit, Erwin; Weber, Otto; Wedrich, Edith; Weiermann, Helga; Welbat, Günther; Wendt, Andreas; Westphal, Oswald; Weszkalnys, Stefan; Weyer, Alfred; Wischnat, Gerhard;

Sprichst Du von der Heimat heute,
 fasziniert das nicht mehr alle Leute.
 Doch wir, die wir betroffen,
 halten unsere Herzen offen -
 für ein Land, das wir verehrten
 und die „Andern“ leider auch begehrten.
 Wir wollen ihm die Treue halten,
 auch wenn „Jene“ drinnen walten.
 Es bleibt doch unsrer Herkunft Land.

(Anneliese Tietke)

Spenden für den Heimatbrief

Aderhold, Monika; Amling, Hans -Jürgen; Anders, Helga; Anhalt, Gerd; Arlt, Hilde; August, Hartmut;

Balck, Gustav; Balschuweit, Ewald; Barfels, Edith; Barkleit, Dr. Gerhard; Bartel, Eva; Bartel, Gertrud; Baumeler, Annelies; Becker, Horst; Becker, Manfred; Becker, Irmgard; Becker, Christel; Becker, Renate; Bedtke, Gerda; Beelitz, Heinz; Beer, Elfriede; Beer, Emma; Behrndt, Anita; Benning, Erhard; Bense, Gustav; Bergmann, Iris; Bergner, Günther; Bernecker, Alfred; Berwein, Lutz; Betz, Irmgard; Billin, Hildegard; Bleidißel, Ingrid; Block, Michael; Blossat, Kurt; Boehme, Dr. Kathrina; Boettcher, Frieda; Bonke, Gisela; Bork, Günter; Boss, Erich; Brachmann, Dieter; Brammann, Elfrun; Brandstaeter, Hans Martin; Brannys, Erwin; Brassat, Gerhard; Bredin, Werner; Bremer, Dieter; Bremer, Harald; Brillinger, Manfred; Brinkmann, Rüdiger; Bromberger, Harald; Broszeit, Martin; Brüning, Waltraud; Bruns, Dr. Gerd Uwe; Bruns, Hildegard; Buchholz, Günter; Buchholz, Heinz; Büchler, Frank; Buhse, Sebastian; Bunde, Ingrid; Burat, Günther; Busse, Ingrid;

Christ, Erika; Christmann, Angelika; Christoph, Dr. Ingeborg; Christoph, Andreas; Danielsson, Margott; Dannebauer, Manfred; Dedeleit, Siegfried; Denkmann, Wolf-Dieter; Deppermann, Lisbeth; Dickfeldt, Lutz; Donder, Winfried; Dornieden, Sybille; Drescher, Horst; Drescher, Heinz; Dumschat, Dr. Sabine; Dunkel, Grete; Eckart, Hildegard; Ehlert, Helmut; Eigner, Hannelore; Elseberg, Sigrid; Elsholz, Siegfried; Elze, Dorothea; Embacher, Horst; Endrikat, Horst; Endrulat, Horst; Enkelmann, Marion; Enskat, Reinhold; Enskat, Siegfried; Esch, Gertrud; Estorf, Wolfgang; Ettenreich, Lorenz;

Farthmann, Dr. med. Birgit; Feldmann, Charlotte; Feldmann, Hildegard; Feldmann, Elfriede; Felgendreher, Hans; Fessler, Eva; Feyerherd, Udo; Ficht, Edith; Fiedler, Irmtraut; Finnemann, Carl-Rainer; Fischer, Roswitha; Fischer, Vera; Floetenmeyer, Hannelore; Flörchinger, Dorothea; Flum, Christine; Fricke, Elke; Friedrich, Helmut; Fröber, Helga; Frost, Irma; Funkat, Rüdiger;

Gabler-Steinwender, Astrid; Gageik, Sieglinde; Gehrman, Rosemarie; Geisendorf, Bruno; Geymann, Ursel; Giese, Edith; Gieseler, Irmgard; Giesler, Hella; Gillat, Gerhard; Glaner, Dr. Hans Dieter; Glaß, Helmut; Gliemann, Heinz; Gnaudschun, Peter; Göbel, Waltraud; Goettsche, Angela; Görlitz, Alfred; Gräfe, Ursula; Greisiger, Ilse; Grieser, Johanna; Grönhoff, Betty; Gröninger, Dr. Kay; Gründling, Michael; Grundner, Hans; Guckland, Karin; Gudszent, Kurt; Gunsser, Ingrid; Gutowsky, Ulrich; Gutzat, Uwe;

Haase, Gerda; Habermann, Heinz; Harnack, Belinda; Hartje, Dr.med Jörg-Wolfgang; Hartung, Gerda; Hasselberg, Jens; Haupt, Dieter; Heidenreich, Ingrid; Heinrich, Anton; Heise, Irmgard; Heldt, Heinz-Lothar; Henjes, Wilhelm; Henschel, Michael;

Hensel, Ursula; Hermann, Kurt; Herrmann, Christel; Herrmann, Armin; Herrnberger, Helga; Herzog, Käte; Heß, Hans-Georg; Heupel, Christa; Hildebrandt, Ruth; Hiller, Ulrich; Hillgruber, Traute; Hillig, Hildegard; Hilper, Rudi; Hirth, Erich; Hirth, Hans; Hoefert, Dietmar; Hoffmann, Anita; Hohmann, Karin; Hollatz, Karl-Heinz; Höppner, Brigitte; Horn, Waltraud; Hoyer, Ruth; Hubert, Heinz-Günter; Hubert, Horst; Hubert, Hans-Ulrich; Hufenbach, Kuno; Hufenbach, Peter; Hundertmark, Ralf-Reiner; Hüser, Gertrud;

Jaeger, Martin; Jäger, Erika; Jahnke, Emmy; Jakat, Karl-Heinz; Janitz, Katherina; Janowski, Inge; Janßen, Lilli; Jeckstadt, Helmuth; Jonuscheit, Hilde; Juedtz, Edelgard; Jurgait, Marie Luise;

Kapale, Hans-Joachim; Karpe, Erika; Karthoff, Manfred; Karwelat, Dietmar; Kastning, Ingrid; Katzwinkel, Karl-Alfred; Keber, Paul-Gerhard; Keck, Dr. med. Christel; Keidel, Dieter; Keil, Karla; Kellner, Edith; Kellner, Hannelore; Kelting, Rosemarie; Kemna, Gertrud; Kempe, Hilda; KG Gerdauen, KV Walter Mogk; Kiep, Dagmar; Kinnigkeit, Dr. Günter; Kjaer, Marianne; Klein, Holger; Klengler, Siegrid; Klockgether, Sylvia; Knak, Lisa; Knarr, Ruth; Knese, Hildegard; Kniest, Günter; Knippel, Herbert; Knocks, Winfried; Knocks, Paul; Koch, Anna; Koch, Adolf; Koetzing, Dorothea; Köhler, Hannelore; Kokott, Elisabeth; Konietzko, Dieter; Konitzer, Erna; Koplin, Siegfried; Koukal, Herbert; Kowalski, Gerlinde; Kraemer, Gunther; Kramer, Dr. Ulrich; Kraus, Evemarie; Krause, Günter; Krenzlin, Brunhild; Kreuder, Christel; Krink, Helmut; Krüger, Ilse; Krüger, Magda; Krumpe, Gretel; Kruschat, Werner; Kruse, Eva; Kuebart, Dr. phil Gerhard; Kuehn, Brigitte; Kuehn, Irmgard; Köhl, Hartmut; Kummertat, Thomas; Kunz, Inge; Kurrat, Werner; Kutkat, Werner; Kutkat, Günther;

Landesgruppe MV, Manfred Schukat; Lang, Manfred; Lange, Christel; Lauer, Helga; Lederer, Rosemarie; Lemke, Ursula; Lemke, Karl Heinz; Lengwenings, Heinz; Lengwenus, Heinz; Lepenis, Rouven; Lepenis, Rosemarie; Liebich, Erika; Loebe, Günter; Loebe, Paul; Loeck, Reintraut; Loeffke, Dr. Barbara; Loehnert, Regine; Loleit, Gerhard; Lottermoser, Kurt; Löwe, Brigitte; Lubbe, Meta; Lucas, Edith; Ludszuweit, Siegfried; Luginger, Inge; Lüth, Grete; Lyssewski, Rudolf;

Maack, Werner; Madauß, Gerda; Madsack, Hildegunde; Marquardt, Jürgen; Mattischent, Jürgen; Mattischent, Peter; Meier, Ilse; Meier, Roslinde; Meier, Hedwig; Melzer, Gisela; Merkel, Ernst Ulrich; Mertinat, Horst; Meyer, Edith; Meyer, Eckhard; Meyer-Sahling, Erika; Milchert, Heinz; Mohs, Gisela; Molzahn, Hildegard; Moser, Christel; Muehlbacher, Erich; Müller, Leonore; Müller, Herbert; Müller, Irmgard; Müller, Barbara; Murach, Jürgen; Mutz, Karin;

Naujokat, Lothar; Naujokat, Willi; Necker, Hartmut; Neßlinger, Ellen; Neubert, Frank; Neumann, Edith; Neumann, Gertrud; Nickel, Bernd; Nicklaus, Brunhild; Niedrig, Renate; Nötzel, Siegfried;

Ochsendorf, Magda; Ogilvie, Annemarie; Otto, Edeltraut;
Pakulat, Dr.med. Manfred; Palfner, Dr. Oswin; Palfner-Radtke, Vera; Paul, Lieselotte; Paulat, Wolfgang; Pempeit, Gerhard; Pempeit, Heinz; Peters, Christel; Petery, Margarete; Petschukat, Wolfgang; Petzold, Jörg; Pezzei, Rosemarie; Pfeiffer, Gisela; Pfennig, Ingeborg; Pfob, Margot; Philipp, Wolfgang; Pietsch, Margret; Pietsch, Ingrid; Pillukeit, Gerda; Pilz, Eckhard; Pilzecker, Dieter; Podszuweit, Herbert; Pohle, Renate; Polley, Helga; Pommerenke, Gisela; Potthoff, Erna; Powileit, Manfred; Powilleit, Alfred; Preikschat, Axel; Preuss, Dietmar; Preuß, Hedwig; Prien, Dietlinde; Pundt, Helga;
Quentemeyer, Rosemarie; Questereit, Erich; Quint, Wolfgang;
Radtke, Werner; Radtke, Horst; Raeder, Paul; Rahn, Martin; Rammoser, Hartmut; Rammoser, Ines; Rammoser, Edelhard; Rauneker, Edith; Reiner, Wolfgang; Reinicke, Dagmar; Reppke, Oskar; Reuter, Franz; Ricklinkat, Horst; Rieck, Helga; Roelofsen, Gunda; Roese, Ute; Rogall, Ursula; Romeikat, Elke; Roßberg, Bernd; Roßberg, Michaela; Ruegge, Eva; Ruff, Lisbeth;
Sameisky, Marianne; Sausmikat, Herbert; Sauter, Dr. Hansgeorg; Schabacher, Erich; Schachtner, Dietrich-Martin; Schanzenberger, Fritz; Scharp, Meta; Schartner, Siegfried; Schattauer, Norbert; Scheer, Hans Joachim; Scheffler, Ingrid; Schellhase, Marianne; Schenke, Ralf; Scherzer, Annelies; Schiller, Anneliese; Schlange, Elfriede; Schlegel, Elfriede; Schlemminger, Andreas; Schlemminger, Günter; Schlie, Luise; Schmidt, Siegfried; Schmidt, Annelie; Schmittat, Torsten; Schneider, Manfred; Schneidereit, Waltraud; Schöneich, Alexandra; Schröder, Heinrich; Schuelke, Erika; Schuett, Irmtraud; Schulz, Siegfried; Schürer, Rosemarie; Schuur, Dr. Klaus; Seewald, Alfred; Seidemann, Charlotte; Seils, Marlene; Siebert, Walter; Siems, Annemarie; Simbuerger, Renate; Simokat, Sieghard; Skambraks, Adalbert; Sonntag, Heinz; Spehr, Prof. Erwin; Spehr, Evelyn; Spiegelhalter, Renate; Spörel, Lore; Spranger, Frieda; Stahl, Adelheid; Stahl, Siegfried; Stanetzek, Inge; Stange, Gisela; Stannat, Hubert; Steffen, Hildegard; Stegk,Max; Stein, Sieglinde; Stein, Lothar; Stein, Brigitte; Steinbacher, Fritz; Steinecke, Helga; Stelke, Christa; Stelljes, Egon; Steppat, Irmgard; Steuer, Irmgard; Stoesser, Anneliese; Stöver, Doris; Strasdas, Hannelore; Streek, Ursula; Strobel, Erika; Subroweit, Helmut; Szellas, Walter; Szigat, Hans;
Tamoszus, Elvira; Tasche, Elke; Tessendorf, Edith; Theweleit, Reinhold; Thiel, Siegfried; Thomas, Erika; Thüne, Dr. Wolfgang; Thur, Irene; Tinney, Helmut; Turkat, Bruno;
Ubechel, Lisbeth; Urmoneit, Richard; Veits, Michael;
Venemann, Gerda; Verwiebe, Jutta; Vierus, Hannelore; Viol, Elfriede; Vohland, Audlind; Völker, Irene; Volkmar, Karin; Vorlauf, Erwin; Vorsatz, Wolfgang; Vorwald, Gerda;
Wabersich,Martina; Wahl-Schwentker, Susanne; Waleczek, Rita; Warscheit, Erwin;

Weber, Otto; Wedrich, Edith; Weißflog, Manfred; Weißmann, Sylvia; Welbat, Günther; Wendt, Andreas; Westphal, Oswald; Weszkalnys, Stefan; Weyer, Manfred; Wiemer, Bernhard; Wiesberger, Heinz; Wiese, Renate; Willner, Annemarie; Wilschky, Hildegard; Wilsdorf, Ingrid; Wittig, Christel; Wittkopp, Elsbeth; Wolff, Werner; Woyde, Iris; Wozniak, Elsa; Wunderlich, Martin; Wunderlich, Ingrid; Wünsche, Aloisius; Wuttig, Ingrid;
Zelt, Wilfried; Zernick, Klaus; Zimmer, Karin; Zimmermann, Eleonore; Zimmermann, Eva; Zwinger, Dieter; Zwirnmann, Erika;



Spenden für die Heimatstube 2022

Roswitha Gottzmann geb. Albuschat aus Sturmen

Von Hartmut Rammoser aus Weidenfeld jetzt Aschaffenburg

Diverse Dokumente der Familie Rammoser. Liederbuch für deutsche Flüchtlinge in Dänemark, ein handgefertigtes Poesiealbum, Flüchtlingsausweis. Nähzeug aus dem Dänischen Lager in einer Blechdose und ein Büchlein „vom braven Kasperl und dem schönen Annerl“.

Von Sabine Tjaden aus Neumünster, Familie aus Weidenbruch

Aus dem Nachlass der Mutter Edith Rieck geb. Brandt. Der Tante Irmgard Brandt und Oma Martha Brandt. Diverse Dokumente, Fotos, ein Kleiderbügel aus dem Kreis Schloßberg, Ringe und eine Schmuckschatulle.

Wir bedanken uns für die Spenden.



Besuche in der Heimat

Liebe Langenfelder,



ich grüße Euch ganz herzlich und hoffe, daß es Euch gut geht. Denkt an unser Motto: Wir lassen uns nicht unterkriegen.

Martin Kunst aus Kermuschienen/Ladmannsfelde war in Ostpreußen und hat mir meinen großen Wunsch erfüllt: Er war in Langenfelde und hat fotografiert, was es da noch so zu fotografieren gibt.

Es wäre lieb, wenn Ihr in Euch geht und nachdenkt, wer bis zur Vertreibung in den heute noch stehenden Gebäuden gewohnt hat. Ich bin ziemlich ratlos! Diese Bilder findet Ihr hier.

Bleibt gesund und haltet untereinander Kontakt! Wir sind nicht mehr so viele!

Eure Lilli Janßen geb. Schart
aus Langenfelde



Wir waren gestern auch an der Quelle bei Viktor, aber das Dorf ist eine einzige Enttäuschung. 26.7.2022



Erkenntnis

Groß Wersmeningken - Dorf der Quelle - Dorf der Wies ´und langen Felder.

Lange hast Du uns geborgen, hast uns genährt in Freud und Leid,
mit uns geteilt viel Müh und Sorgen. Nicht vergessen ist die Zeit.

Alles was Du gern gegeben, nahm jeder von uns einfach hin.
Wie sichs geziemt, dafür zu danken, das kam keinem in den Sinn..

Keinen Denkstein, kein Museum, haben wir Dir je erstellt.
Erst als wir Dich nicht mehr hatten, fühlten wir, wie Du uns fehlst.

Man ehrt im Leben viele Menschen, wie dieses mal so üblich ist,
doch von Dir, mein Dorf der Quelle, weiß man nicht, wie alt Du bist.

Fünfzehnhundertfünfundzwanzig wirst Du zum ersten Mal genannt.
Es ist sehr wenig, aber amtlich - und weiter ist uns nichts bekannt.

Doch Du, mein Dorf, Du kannst erzählen, wie in die Zeit gewachsen bist,
denn Deine Häuser, Deine Menschen sind wie ein Buch, in dem man liest.

Sehr viel aussagende Gedichte die Dichterin einst von Dir schrieb.
Sie geben Zeugnis uns noch heute, wie wir Menschen Dich geliebt.

Wie Dichterworte Dich beschrieben, so hatten wir gelebt, gelacht.
So werden wir Dich immer lieben, bis unser Tagwerk ist vollbracht.

Wir mußten in die Ferne ziehen, gefolgt von Qualen, Hunger, Tod.
Nur eines ist bis heut geblieben: Sehnsucht, Wehmut, Seelennot.

Nach langer Zeit geduld´gen Hoffens, da durften wir Dich wiedersehn.
Es machte alle uns betroffen. Nun fragen wir: „Wie konnt´s geschehn?“

Mein schönes Dorf: Ich will nicht klagen, will alles tragen mit Geduld.
Die Wunden, die man Dir geschlagen sind unermeßlich! Wer war schuld?

(Lilli Janßen)

Zufall ? – Schicksal ?

In der Adventszeit vor ein paar Jahren saß ich in der S-Bahn von München nach Herrsching. Vor mir hatte eine junge Frau eine Reihe von Päckchen auf dem Schoß. Ich sagte mitfühlend zu ihr: „Was man so alles besorgen muß in der Weihnachtszeit!“ Sie antwortete : „ Ich war extra auf dem Markt, um Mohn zu besorgen“ , und es ergab sich folgender Dialog: ich sagte: „ na, dann ist Ihre Familie doch sicher aus dem Osten, aus Schlesien oder Ostpreußen.“ „Ja“, antwortete sie. Ich sagte weiter : „Ich bin aus Schloßberg, ganz an der östlichen Grenze:“

„Ja, meine Familie ist auch aus Schloßberg“, war ihre Antwort. Jetzt wurde es aber spannend! „Mein Großvater, Emil Bogdan, hatte in Schloßberg ein Geschäft, etwa wie Kustermann in München“ sagte ich. „Ja“, war ihre Antwort, „bei Emil Bogdan war mein Großvater Prokurist, er hieß Kelch“.

Wir waren wie elektrisiert, und bald danach besuchte ich sie. Die weiteren Unterhaltungen ergaben dann, daß ihre Mutter, Erika Kelch, damals als Teenager

so eine Art Babysitter für mich und meinen jüngeren Bruder gewesen ist. Ein Foto ist noch gerettet, es zeigt meinen kleinen Bruder und mich im Sandkasten mit Erika Kelch. Beim Anblick dieses Fotos sagte Frau Kerzel spontan: „Ja, das ist meine Mutter!“

Es gab dann natürlich viele Telefonate und einige Treffen zwischen uns. Frau Kerzel begann sich intensiv mit ihren ostpreußischen Wurzeln zu beschäftigen. Schließlich fuhren wir beide mit der Reisegruppe von Lilli Janßen nach Schloßberg/Haselberg und gingen dort gemeinsam auf Entdeckungstour.

Vielleicht klingt das alles eher unwahrscheinlich, aber es ist so: Ich lebe in Dießen am Ammersee und schaue aus meinem Fenster auf einen kleinen Friedhof. Und genau dort zeigte mir Frau Kerzel das Grab ihrer Eltern, meiner Babysitterin Erika Kelch. Schicksal?

Irmgard Heise geb. Donder
Augustinerberg 1/501
86911 Dießen
(Tel. 08807/ 70501)
(irmgard-heise@gmx.de)



Der Orgelpfeifen-Opa

Er hieß Friedrich Naujokat. Das lange Messingschild an seiner Wohnungstür mit dem voll ausgeschriebenen Namen war stets frisch geputzt. Aber das Leben war nicht so blankgeputzt wie das Messingschild. Da gab es niemanden, der mit einem guten Lächeln die Sorgen fortwischte.

Die Jahre liefen im Gleichmaß dahin, angefüllt mit Arbeit, Sorge, Pflichterfüllung und mit der großen Einsamkeit, die den schwerfälligen Mann zum verbitterten Griesgram machte.

Da geschah es nun, daß eines Tages ein Möbelwagen an dem Vorgärtchen hielt und daß sich die Wohnung neben ihm mit jungem Leben füllte. Die Griegoleitsche ging spionieren und kam mit der Meldung wieder: „Erbarmung, Herr Rechnungsrat, 'ne ganze Mütz voll, wie die Orgelpfeifen! Und Augen im Kopp wie blänkrige Glasmurmels!“

Das konnte der alte Herr in der nächsten Zeit höchstpersönlich feststellen, denn wenn er den Fuß zu seinen Nachmittagsspaziergängen vor die Tür setzte, geriet ihm todsicher eine der nachbarlichen Orgelpfeifen zwischen die Beine.

So begnügte sich denn der Herr Rechnungsrat, ein unverständliches „Bowke...“ in den Bart zu murmeln, was von Seiten der Orgelpfeifen mit einem vergnügten „Guten Tag, Herr Rechnungsrat“, quittiert wurde.

Und dann kam die Weihnacht über die alte Pregelstadt, die sich einen dicken Winterpelz angezogen hatte, kam über die verschneiten Gäßchen und winkeligen Straßen vom Strom herauf und pochte auch an die Tür mit dem blanken Messingschild. Aber da drinnen

brannten keine Kerzen.

Der alte Herr hatte sich in den grünen Ohrensessel gesetzt und blickte auf das verschneite stille „Königseck“ hinaus. Von der Altroßgärter Kirche her kam voll und warm der Klang der Weihnachtsglocken. Auf einmal gellte die Tütglocke durch die Stille. „Wer ist da?“ fragte er mißtrauisch, „Ihr Nachbar, Herr Rechnungsrat“, antwortete eine Männerstimme. Die Sicherheitskette klirrte.

„Verzeihen Sie, Herr Nachbar, daß ich Ihre weihnachtliche Ruhe störe!“

Und ehe der Herr Rechnungsrat zu einer Erwiderung kam, hatte der Orgelpfeifen-Vater schon einen schweren Sack in den rechnungsrätlichen Flur gewuchtet. „Bitte, lieber Herr Nachbar, helfen Sie meiner Frau und mir. Ich bin soeben zu einem Patienten gerufen und weiß nicht, wann ich wiederkomme. Die Kinder fiebern nach dem Weihnachtsmann, wir können sie nicht länger warten lassen...“

„Bitte, Herr Rechnungsrat, spielen Sie den Weihnachtsmann! Hier ist Pelz und Mütze, ja, auch die Rute und der Bart...“

„Gehen Sie nur, Herr Nachbar, ich werd's schon machen...“ antwortete da der alte Herr.

Und nun vollzog sich in der rechnungsrätlichen Wohnung wahrhaft ein Weihnachtswunder. Denn als der alte Herr nach vollzogener Verwandlung in den Spiegel blickte, sah ihn ein gutmütiges, ja fast fröhliches Altmännergesicht an, das nie im Leben das mürrische des alten Beamten war.

Er löschte das Licht und polterte hinaus, den schweren Sack hinter sich her-

schleppend. Ein Glöckchen bimmelte in erwartungsvoller Seligkeit..., da stand er vor einem Weihnachtsbaum, einem funkelnden, strahlenden Lichterbaum. Und vier Paar Kinderaugen starrten ihm entgegen. Kleine, zitternde Münder bemühten sich, ein paar Verse aufzusagen, stockten, begannen von neuem, schwitzige Händchen verkrampften sich, und plötzlich bemerkte der Weihnachtsmann, daß unter der Tischdecke noch ein fünftes, allerängstlichstes Guckchenpaar hervorlugte...

Dann öffnete der Weihnachtsmann den Gabensack. Und es quollen hervor Bilderbücher und Bälle, Pferdchen und Wagen, Autos und Puppen, Strümpfchen und Taschentücher. Und die

Blondschöpfe lachten und jauchzten, bis alles unterging in einem wilden, überglücklichen Jubel.

Und dieser wilde Jubel, der dem Herrn Rechnungsrat noch vor wenigen Tagen als elender Lärm erschienen wäre, drang dem Weihnachtsmann ins Herz. Denn was dem Rechnungsrat schwerlich in seinem Leben zuteil geworden wäre, das geschah dem Weihnachtsmann : Sechs Arme schlangen sich um seinen Hals, drei kleine Münder preßten einen dankbaren Kuß irgendwo in den Bart, und die warmen, festen Bubenhände des Ältesten drückten die seinen. Das Jüngste aber, auf dem Arm der Mutter, zauste selig seinen langen Bart und krächte „Opa!“

(Ruth Geede)

Ein besonderes Geschenk

Als Margarete Boy im April 1945 in Kolding tätig war, erhielt sie den Auftrag, die aus ihrem dänischen Flüchtlingslager nach dem jütländischen Frederica kommende Dichterin AGNES MIEGEL vom Bahnhof abzuholen. Denn diese sollte vor Verwundeten und Flüchtlingen aus ihren Werken lesen. Als der Zug einfuhr, stieg mit anderen Reisenden auch Agnes Miegel aus. Wie erstaunt war aber Margarete Boy, als sie merkte, daß Agnes Miegel an einem Fuß einen schwarzen, am anderen einen braunen Schuh trug. Ihre Verblüffung blieb auch Agnes Miegel nicht verborgen.

„Ja, Marjellchen“, sagte sie, „da stauen Sie. Aber als ich zur Flucht aufbrach, war es dunkel!“

Nachdem die Helferin sie zu ihrer Unterkunft gebracht hatte und die Dichte-

rin sich etwas ausruhen wollte, gelang es Margarete Boy, sich der ungleichen Schuhe zu bemächtigen. Zum Glück gab es in Frederica eine Dienststelle, wo Kleidung und Schuhe für die Flüchtlinge ausgegeben wurden. Sie erwischte ein paar passende schwarze Schuhe und kehrte mit diesen ins Quartier zurück. Überrascht blickte die schuhlose Dichterin auf die beiden Paare in der Hand des jungen Mädchens.

„Für mich?“ fragte sie, „wirklich für mich?“ Denn Schuhe waren dazumal eine Kostbarkeit. So brachte die Lese- stunde in Frederica nicht nur viel Applaus, zahlreiche Wiesenblumensträuße, sondern auch die Freude, daß sie endlich wieder passende Schuhe an den Füßen hatte.

**Frau Margitta Keil hat uns diesen Reisebericht zugeschickt
und schreibt dazu:**

„Die Ostpreußen sterben langsam aus. Cousins und Cousins meiner Mutter sind verstorben und die Verbindung zu den nächsten Generationen reißen ab. Deshalb wollte ich mit meinen Nichten die Orte aufsuchen, die für die Vergangenheit der Familie wichtig waren. Damit haben sie eine Grundlage für spätere Besuche, oder bei Interesse, für Nachforschungen

Reise nach Nord-Ostpreußen, Königsberg, Gumbinnen, Cranz (Russland seit 1945)

Mittwoch 10.8. – Mittwoch 17.8.2016



Flugnummer: SU2307 Aeroflot

Frankfurt am Main (Intl. Apt.) 11:25 03:00:00 15:25 Moskau (Sheremetyevo)

Flugnummer: SU1010

Moskau (Sheremetyevo) 16:35 01:55:00 17:30 Kaliningrad

10.-12.8. Mittwoch – Freitag Königsberg

Natürlich erleben wir bei einer Stadtrundfahrt die verbliebenen historischen Sehenswürdigkeiten der einstigen ost-

preußischen Provinzhauptstadt wie den wiedererrichteten Dom mit dem Kantgrab, das restaurierte Königstor oder



die Wallanlagen der Stadtbefestigung. Gleichzeitig erleben wir eine heute russische Großstadt im Umbruch mit großen Kontrasten. Krankenhaus der Königsberger Diakonissen „Der Barmherzigkeit“.

HELIOPARK Kaiserhof

HELIOPARK Kaiserhof (zwei Zimmer mit Blick auf den Fluss Pregel incl. Frühstücksbuffet) Oktyabrskaya Street 6 A, Kaliningrad, 236006, Russland -

Telefon: +74012592222

12.-14.8. Freitag bis Sonntag

Gumbinnen

Korolevsky Dvor

(zwei Zimmer plus Frühstück)

Ulitsa Zoi Kosmodemyanskoy 2,

Gusev, 238051, Russland

Telefon: +74014331568



Der Gumbinner Elch, der vor wenigen Jahren wieder aus Königsberg hierher an seinen angestammten Platz gebracht wurde

Gusev liegt an den malerischen Flüssen Pissa und Krasnaja (Rominte) und wird aus diesem Grunde auch das „Potsdam des Ostens“ von vielen genannt.

Vier breite Straßen, aus jeder Himmelsrichtung eine, laufen rechtwinklig auf den zentralen einstigen Friedrich-Wilhelm-Platz zu, dessen Bild ein palaisartiges Gebäude prägt: die „Neue Regierung“, 1911 nach Plänen Schinkels erbaut. Der stattliche Bau stammt aus einer Zeit, in der Gumbinnen Hauptstadt des „preußisch-litauischen Regierungsbezirks“ war. .

Der noch heute das Stadtzentrum prägende preußisch-geradlinige Straßenplan geht zurück auf Schultheiß von Unfried, den genialen Baumeister von Friedrich Wilhelm I. Preußens. Der Soldatenkönig ließ den nach der Pestepidemie 1709-12 fast völlig entvölkerten Ort auf dem Reißbrett neu gestalten, der Grundriss brachte Gumbinnen den Beinamen „Potsdam des Ostens“ und 1724 auch das offizielle Stadtrecht ein.

Weil es an Arbeitskräften fehlte, durften sich auf Erlass des Königs Glaubensflüchtlinge aus halb Europa in Gumbinnen ansiedeln. Besonders zahlreich kamen protestantische „Exulanten“ aus Salzburg. Die „Salzburger Kirche“, heute Domizil der evangelisch-lutherischen Gemeinde Gusews, erinnert an dieses



Kapitel preußisch-pragmatischer Stadtgeschichte.

Gumbinnen ist eine der wenigen kleineren Provinzstädte im nördlichen Ostpreußen, in denen in den letzten Jahren ein spürbarer Aufschwung zu verzeichnen war. (Der Leiter der Diakonie, Herr Michel, wird uns an einem Tag begleiten und uns viel erzählen, die Gartenstrasse ist gleich in der Nähe der Salzburger Kirche, das Haus Nr. 15 steht nicht mehr). Gerda 1924 und Elli 1925 wurden hier geboren. Dort wohnten Erich und Waltraud Rudat bis August 1944 und Bagenski bis Januar 1945.

Besuch von **Insterburg**, Hermann wurde 1915 und Waltraud 1921 geboren, Vater Wilhelm Bagenski hatte mit seinem Bruder Fritz ein Konfektionsgeschäft, verließ ca.1930 seine Familie wegen einer jüngeren Frau. Er ist 1933 in Berlin vor seinem Haus gestorben, evtl. Herzinfarkt.

Besuch von Trakehnen, das berühmte Gestüt der Trakehner Pferde. Von dort

Weiterfahrt in die einzigartige Rominter Heide – eine noch weitgehend unberührte Naturlandschaft mit abgeschiedenen Seen und Biberbauen an kleinen Waldbächen.

Besuch des Dorfes Baginski / Triaken, wo wahrscheinlich die Familie Baginski herkommt. Vom Dorf steht nur noch ein Haus.

14.-17.8. Sonntag bis Mittwoch Cranz

Willkommen an der russischen Bernsteinküste, nur einige Minuten bis zur Ostsee (Ferienwohnung mit zwei Zimmern incl. Frühstück) ul. Kapitana Browzowa 9, 238530 Selenogradsk, Tel. +7 40150 31792, mobil +7 9062 172006 www.cranzwestend.de Elena & Thoralf Plath



...genauer gesagt in Selenogradsk, dem einstigen mondänen Seebad Cranz, Tor zur Kurischen Nehrung! Deutsche Familie und Reiseführer.



Selenogradsk liegt in der russischen Ostsee-Exklave Kaliningrad. Das Gebiet um das frühere Königsberg, etwa halb so groß wie Mecklenburg-Vorpommern und von den EU-Republiken Litauen und Polen umschlossen, zählt zu den seltsamsten Gebilden auf der europäischen Landkarte – und ganz gewiss zu den spannendsten Regionen Russlands.

Fahrt von Cranz auf die Kurische Nehrung, eine einzigartige ca. 100 km lange Landzunge zwischen der Ostsee und dem Kurischen Haff. Die Nehrungslandschaft wird geprägt durch die höchsten Wanderdünen in Europa. In Rossitten besuchen wir vielleicht die Vo-

gelwarte, einst eine der ersten ornithologischen Beobachtungsstationen der Welt. Nicht versäumen sollten wir eine kleine Wanderung auf die Epha-Düne, die größte noch wandernde Sanddüne der Nehrung, oder einen Spaziergang am kilometerlangen feinsandigen und fast menschenleeren Ostseestrand.



Rückflug: Mittwoch 17.8.
Flugnummer: SU1003 Aeroflot

Kaliningrad 12:00 01:50:00 14:50 Moskau (Sheremetyevo)

Flugnummer: SU2304
Moskau (Sheremetyevo) 18:50 03:25:00 21:15 Frankfurt am Main (Intl. Apt.)

Cello-Studie

Sehr geehrte Redakteurinnen und Redakteure der Heimatbriefe,

wir haben in unserer Studie den Zusammenhang zwischen einerseits schwersten Belastungen in Kindheit und Jugend und andererseits psychischer und körperlicher Gesundheit über die Lebensspanne am Beispiel der Vertreibung aus Ostpreußen untersuchen dürfen. Besonders wertvoll war für uns, dass wir sowohl die Betroffenen- als auch die Nachfolgeneration untersuchen konnten. Die Studienergebnisse sind für uns höchst interessant. Wir konnten zeigen, dass – entgegen landläufiger Meinung – Stress nicht in jedem Fall zu Krankheit führt, sondern vermutlich bei vielen Menschen zu Robustheit gegenüber zukünftigen Belastungen führt. Ebenso finden wir beeindruckend, dass Stress der Eltern offenbar auch, günstige und ungünstige, Effekte auf die Nachkommen hat.

Die wesentliche Schwierigkeit bei Studien dieser Art ist das Gewinnen der Studienteilnehmer. Wir konnten über die Heimatbriefe viele Betroffene und Nachkommen der Betroffenen ansprechen. Ohne die Unterstützung durch die Redaktionen der Heimatbriefe wäre es definitiv nicht möglich gewesen ausreichend Studienteilnehmer zu gewinnen. Daher möchten wir uns herzlich für Ihr Interesse an unserer Arbeit, aber

vor allem für Ihre Freundlichkeit und Unterstützung bedanken. Wir würden uns freuen, wenn wir die wesentlichen Studienergebnisse an die Leser der Heimatbriefe weiter geben können, weil wir immer wieder explizit den Wunsch nach Information über die Studienergebnisse bekommen haben. Falls es begründeten Anlass geben sollte, den Text auf die Bedürfnisse einzelner Heimatbriefe anzupassen, können Sie sich gerne, am einfachsten per mail, an mich wenden (michael.deuschle@zi-mannheim.de)

Unser ganz besonderer Dank gilt natürlich den Studienteilnehmern. Ich habe persönlich in 30 Jahren Forschung mit unterschiedlichsten Gruppen von Menschen selten ein derartiges Interesse und Engagement bei den Teilnehmern gefunden. Viele Teilnehmer haben sehr persönliche Lebenserfahrungen mit uns geteilt. Dies ist desto bemerkenswerter, als dass es sich um sehr schmerzhaftes Erinnerungen handelt. Daher gilt unser Dank natürlich v.a. den Studienteilnehmern für das entgegen gebrachte Vertrauen, Interesse und Unterstützung unserer Arbeit.

Mit freundlichen Grüßen und besten Wünschen für Sie,

Ihr Michael Deuschle

Ergebnisse der CELLO-Studie

In den letzten Jahren hatten wir, die Arbeitsgruppe „Stressbezogene Erkrankungen“ am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim, mehrmals in den ostpreußischen Heimatbriefen um Teilnehmer für die sogenannte CELLO-Studie zu den gesundheitlichen Folgen von Flucht und Vertreibung geworben. Nach einer mehrjährigen Phase der Rekrutierung von Studienteilnehmern und der Auswertung der erhobenen Daten aus Fragebögen und Speichelproben freuen wir uns, Ihnen erste Ergebnisse aus der Studie präsentieren zu können. An dieser Stelle danken wir auch noch einmal den vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die uns Auskunft zu ihrer Flucht- und Vertreibungsgeschichte und zu ihrer Gesundheit gegeben sowie mehrere Speichelproben abgegeben haben. Ohne diese große Teilnahmebereitschaft wäre die Studie nicht möglich gewesen.

Ziel der CELLO-Studie ist es, die langfristigen gesundheitlichen Folgen von Flucht und Vertreibung während der Kindheit zu untersuchen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf bestimmten Erkrankungen, insbesondere Depression und Diabetes mellitus, und andererseits dem körpereigenen Stresssystem, welches über das Stresshormon Cortisol untersucht werden kann.

Dabei wurden zwei Personengruppen untersucht. Zum einen wurden Personen untersucht, die selbst im Rahmen des zweiten Weltkrieges noch Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen erlebten (im Folgenden als „Betroffene“ bezeichnet), um zu prüfen, ob traumatische Kindheitserlebnisse gesundheits-

liche Folgen bis ins hohe Alter haben können. Zum anderen wurden Personen untersucht, von denen mindestens ein Elternteil Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen erlebte (im Folgenden als „Nachkommen“ bezeichnet), um zu prüfen, ob Folgen von traumatischen Kindheitserlebnissen die Gesundheit der nächsten Generation beeinflussen können.

Die Bereitschaft zur Teilnahme an der Studie war groß. Insgesamt konnten je nach Analyse die Angaben von 155-185 Teilnehmenden aus der Betroffenen-Generation und 190-230 Teilnehmenden aus der Nachkommen-Generation ausgewertet werden.

Im Folgenden werden die bisherigen Ergebnisse der CELLO-Studie vorgestellt. Das erste Teilprojekt im Rahmen der Studie beschäftigte sich mit den Erkrankungen Depression, Diabetes mellitus und Adipositas (starkes Übergewicht), das zweite Teilprojekt mit Veränderungen des Stresshormons Cortisol.

In den Auswertungen des ersten Teilprojektes der CELLO-Studie wurden insbesondere die Erkrankungen Depression, Diabetes mellitus Typ 2 und Adipositas betrachtet. Hier konnten einige interessante Ergebnisse festgestellt werden, die im Folgenden beschrieben werden. Zur besseren Übersicht werden zuerst die Auswertungsergebnisse der Studienteilnehmer aus der Betroffenen-Generation dargestellt. Im anschließenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Nachkommen-Generation beschrieben.

Betroffenen-Generation:

In der Betroffenen-Generation zeigte sich, dass frühkindliche Missbrauchserfahrungen und Vernachlässigungen zu erhöhten Wahrscheinlichkeiten für spätere Depressionen führten. Insbesondere wenn die Betroffenen in ihrer Kindheit körperlich und emotional vernachlässigt wurden oder körperlichen Missbrauch erfahren haben, stieg die Wahrscheinlichkeit für depressive Episoden an. Je ausgeprägter die Vernachlässigung oder der Missbrauch war, desto höher war auch die Wahrscheinlichkeit für eine Depression oder depressive Symptomatik im Vergleich zur deutschen Allgemeinbevölkerung. Generell zeigte jedoch die Auswertung unserer Daten, dass die Betroffenen geringere Wahrscheinlichkeiten für Depressionen haben als die deutsche, altersgleiche Bevölkerung. So haben etwa 17% der CELLO-Studienteilnehmer angegeben, dass sie bereits unter einer Depression gelitten haben oder aktuell leiden, während in der deutschen Vergleichsbevölkerung 28% bereits unter einer Depression gelitten haben oder aktuell leiden (Busch, Maske, Ryl, Schlack, & Hapke, 2013).

Eine sehr große Anzahl der Studienteilnehmer berichtete von einer mittelstarken bis starken Hungersnot während der Vertreibung aus Ostpreußen und auch noch nach Ankunft in der "neuen Heimat". Daher haben wir uns im Folgenden zusätzlich die Zusammenhänge zwischen Hungersnot in der Kindheit sowie dem späteren Risiko an Diabetes zu erkranken angesehen. Hier zeigten sich, sowohl für Männer als auch für Frauen, verringerte Wahrscheinlichkeiten an Diabetes zu erkranken im Vergleich zur deutschen altersgleichen Bevölkerung,

wenn sie in der Kindheit unter einer länger anhaltenden Hungersnot gelitten haben. In der Betroffenen-Generation gaben 18,4% an, dass sie unter Diabetes leiden oder einmal gelitten haben, während die deutsche altersgleiche Bevölkerung in 30,4% der Fälle unter Diabetes leidet oder litt (Heidemann, Du, Schubert, Rathmann, & Scheidt-Nave, 2013). Ebenfalls verringert zeigt sich bei der Betroffenen-Generation die Wahrscheinlichkeit, an starkem Übergewicht (Adipositas) zu leiden.

Nachkommen-Generation:

In der Nachkommen-Generation zeigte sich, wie auch bei der Betroffenen-Generation, dass frühkindliche Missbrauchserfahrungen und Vernachlässigungen zu erhöhten Wahrscheinlichkeiten für das Auftreten von Depressionen führten. Auch hier zeigten insbesondere die körperliche und emotionale Vernachlässigung sowie der körperliche Missbrauch signifikant erhöhte Prävalenzen für Depression und depressive Symptomatik. Im Allgemeinen wurden bei den Teilnehmern der Nachkommen-Generation erhöhte Wahrscheinlichkeiten, an einer Depression zu erkranken, gefunden. 38,3% der Studienteilnehmer gaben an, dass sie an einer Depression leiden oder im Leben einmal daran gelitten haben, während es in der deutschen altersgleichen Bevölkerung nur etwa 14,4% sind (Busch et al., 2013). Insbesondere wenn die Eltern der Nachkommen, also im Falle unserer Studie die "Betroffenen-Generation", an Depression leiden oder gelitten haben, hatten auch die Nachkommen erhöhte Wahrscheinlichkeiten, eine Depression zu erleiden. Ebenfalls erhöhte Präva-

lenzen für Depression im Vergleich zur deutschen Vergleichsbevölkerung zeigte sich bei den Nachkommen, wenn die Eltern unter posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) leiden oder gelitten haben.

Die Nachkommen, derer Eltern während ihrer Kindheit unter Hungersnot gelitten haben, zeigten bei unseren Auswertungen eine verringerte Wahrscheinlichkeit, an Diabetes zu erkranken. Nur 4,6% unserer Studienteilnehmer aus der Nachkommen-Generation gaben an, unter Diabetes zu leiden oder früher einmal gelitten zu haben. Im Vergleich dazu liegt die Lebenszeit-Prävalenz für Diabetes im gleichen Alter in der deutschen Bevölkerung bei 18,9% (Heidemann et al., 2013). Für Adipositas zeigen die Nachkommen der aus Ostpreußen Vertriebenen jedoch erhöhte Prävalenzen im Vergleich zur deutschen altersgleichen Allgemeinbevölkerung.

Das zweite Teilprojekt beschäftigte sich mit dem Stresshormon Cortisol. Hierzu sammelten die Teilnehmenden der Studie Speichelproben zu bestimmten Zeiten am Morgen und Abend. Aus diesen Speichelproben konnte dann die Konzentration des Hormons bestimmt werden. Cortisol ist ein Hormon, das in der Nebenniere gebildet wird und dessen Konzentration tageszeitlichen Schwankungen unterliegt. So ist z.B. die Cortisolkonzentration am Morgen meist am höchsten und fällt dann über den Tagesverlauf ab.

Cortisol ist das wichtigste „Stresshormon“ und wird bei Stress vermehrt ins Blut ausgeschüttet. Störungen des Cortisol-Tagesrhythmus und der Hormonausschüttung bei Stress wurden bereits in anderen Untersuchungen mit

verschiedenen psychischen Erkrankungen in Verbindung gebracht.

Bisher liegen zu den Cortisol-Untersuchungen der CELLO-Studie erst die Ergebnisse der Personen aus der Betroffenen-Generation vor, die im Folgenden dargestellt werden.

Eine wichtige Größe in diesem Zusammenhang ist die Gesamt-Cortisolkonzentration über den Tag. Die Auswertungen ergaben, dass bestimmte traumatische Kindheitserfahrungen während Flucht und Vertreibung mit einer niedrigeren Gesamt-Cortisolausschüttung über den Tag verbunden waren. Das traf insbesondere auf Probanden mit individuellen Gewalterfahrungen durch körperliche Gewalt oder sexuelle Übergriffe, aber auch Hunger zu. Interessanterweise zeigte sich dieser Zusammenhang nur dann, wenn Flucht und Vertreibung im höheren Kindes- und Jugendalter (ab 6 Jahren) stattfanden.

Eine weitere wichtige Kenngröße des Hormons Cortisol stellt die „Spannweite“ dar, also die Größe des Unterschiedes zwischen den höchsten Konzentrationen am Morgen und den niedrigen Konzentrationen am Abend. In anderen Forschungsarbeiten wurde eine niedrige „Spannweite“ meist mit gesundheitlicher Beeinträchtigung in Verbindung gebracht.

In der CELLO-Studie waren vor allem Erfahrungen der flucht- und vertreibungsbedingten „Vernachlässigung“ wie Trennung von den Eltern und anderen Bezugspersonen oder auch Hunger mit einer hohen „Spannweite“ bei den Cortisolwerten verbunden. Das könnte evtl. darauf hindeuten, dass die Betroffenen die genannten Erfahrungen der „Vernachlässigung“ langfristig meist gut

verarbeiten konnten und insgesamt eine gute Gesundheit, zumindest im Bereich des Stresssystems, entwickelt haben.

Insgesamt konnte die CELLO-Studie also interessante Ergebnisse feststellen. Einerseits scheinen bestimmte schwierige Kindheitserfahrungen vermehrt zu gesundheitlicher Beeinträchtigung wie Depression geführt zu haben. Auf der anderen Seite scheinen Diabetes mellitus, Adipositas und bestimmte Eigenschaften in der körpereigenen

Stressregulation durch traumatische Kindheitserfahrungen sogar eher günstig beeinflusst worden zu sein.

Wir möchten uns an dieser Stelle noch einmal bei allen bedanken, die die Studie möglich gemacht haben, insbesondere bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern und bei den Heimatbriefen, die uns bei der Suche nach Teilnehmenden unterstützt und auf die CELLO-Studie aufmerksam gemacht haben.

Ihr Team der CELLO-Studie

Literaturangaben:

- Busch, M. A., Maske, U. E., Ryl, L., Schlack, R., & Hapke, U. (2013). [Prevalence of depressive symptoms and diagnosed depression among adults in Germany: results of the German Health Interview and Examination Survey for Adults (DEGS1)]. Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz, 56(5-6), 733-739. doi:10.1007/s00103-013-1688-3
- Heidemann, C., Du, Y., Schubert, I., Rathmann, W., & Scheidt-Nave, C. (2013). [Prevalence and temporal trend of known diabetes mellitus: results of the German Health Interview and Examination Survey for Adults (DEGS1)]. Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz, 56(5-6), 668-677. doi:10.1007/s00103-012-1662-5



„Schmalspur-Album Ostpreußen“ nimmt Fahrt auf

Für das ehrgeizige Projekt werden noch Bildpaten gesucht

In der Provinz Ostpreußen gab es insgesamt 800 km schmalspuriger Kleinbahnen. Im Kreis Schloßberg (Pillkallen) verliefen die Strecken der Pillkaller/Schloßberger Kleinbahn von der Kreisstadt nach Schirwindt und Haselberg (Lasdehen) sowie über Schillfelde (Schillen) nach Doristhal.

Nachdem bereits 12 Bildbände zu den Schmalspurbahnen in Sachsen aus der Zeit von 1881 bis 1945 erschienen sind, haben sich der Geschäftsführer des Zittauer Verlages SSB-Medien, Ingo Neidhardt, und der Dresdner Autor und Kenner der ostpreußischen Kleinbahnen, Jörg Petzold, entschlossen, einen solchen Bildband auch zu den Schmalspurbahnen in Ostpreußen herauszugeben. Das gemeinsame Ziel ist die möglichst lückenlose bildliche Dokumentation der schmalspurigen Kleinbahnen in Ostpreußen. Dokumentiert werden soll der Zeitraum zwischen der Eröffnung der ersten Strecken 1898 und dem Kriegsende 1945. Das Album wird neben Bildern auch topografische Karten und Fahrpläne sowie fachkundige Texte zur Geschichte der Bahnen, zu deren Fahrzeugen und zu den Inhabern von Anschlussgleisen und Verladeanlagen enthalten. Damit wollen die Autoren erreichen, dass diese Bahnen für den heutigen Leser (wieder-)erlebbar werden. Der Leser wird auf eine Zeitreise mitgenommen und kann Strecke um Strecke selbst erkunden. Den beiden Initiatoren ist dabei bewusst, dass sie mit ihrem Projekt nicht jeden Ort, nicht jede Haltestelle und nicht jedes

Anschlussgleis werden wieder zum Leben erwecken können – aber mit der Unterstützung der Leserinnen und Leser des Schloßberger Heimatbriefes sollte es gemeinsam möglich sein, diesem Ziel recht nahe zu kommen.

Unterstützt wird das Projekt schon jetzt von der Landsmannschaft Ostpreußen, von den Kreisgemeinschaften, dem Bildarchiv Ostpreußen, dem Kulturzentrum Ostpreußen sowie zahlreichen Eisenbahnfreunden und privaten Sammlern.

Bitte heben Sie, liebe Leserinnen und Leser, Ihre bisher noch verborgenen Schätze aus privaten Fotoalben und Sammlungen. Jedes Foto, jede Fahrkarte, jeder Frachtbrief und jeder Bahnpoststempel der ostpreußischen Kleinbahnen zählt – werden Sie damit Teil dieses gemeinsamen Projektes! Bitte stellen Sie den Autoren Ihre Dokumente, natürlich leihweise oder vorzugsweise auch elektronisch, zur Verfügung; eine Rückgabe nach dem Bearbeiten wird selbstverständlich bereits heute zugesagt. Ebenso wird selbstverständlich jeder Bildpate namentlich genannt werden. Ein finanzielles Honorieren wird allerdings nicht möglich sein, das würde den finanziellen Rahmen sprengen. Dafür erhält jeder Bildpate als besonderes Dankeschön ein persönliches Exemplar des „Schmalspur-Album Ostpreußen“.

Jörg Petzold

Hellerhofstraße 37g, 01129 Dresden
petzold.kleinbahn-ostpreussen@t-online.de
Telefon: 0351 8488588

Derftliches und Allgemeines

Bonne Kleenboahn

Von Franz Ree.

17 IX 27

(Nachdruck verboten.)

Frei morgens om fens denn foahrt se af,
Erſcht langſam em Schrött, doch ſpäder em
Dräff.

Ganz vorn utem Schorſteen kömmt dicke Rook,
Du hufze und ſtuhlere deicht et ohl.

En Laſdinehle anne Schaffee

Streicht een junget Mäke en Mattinee

— et eß erſcht halw ſechs und ſe hät wenig
Loſt —

Du getwt färre Kleenboahn e Kräpſchke mit Poſt.
Wenn alles en Ordnung, de Schaffner gepiept,
Denn ſchudelſt ſie wieder, et knarrt on et zieht;
Du ämerall, wo e blechere Mood,

Doa hält ſe — dat eß de Kleenboahn ähr Mood.

En Klaufche, doa eß e väl grötere Raſt,

Doa goahne de meiste bie Roſke to Gaſt,

Doa göwt witte Brannwien on bahrſchet Beer

Färre Boahnbeamte on Paſſaſcheer.

En Grumbkewleite, doa moakt ſe ſchlapp

Wiel enem Kähtel dat Woater ward knapp

— ju denke woll, dat bloß de Menſche
dürſcht? —

Drom frecht ſe Woater, dat Ordnung härrſcht.

En Willkall eß frei on noch alles ſtoll,

Bloß de Boahnhofswert mit ſien ſcharpe Bröhl

Verläßt all Brannwien on bahrſchet Beer

Färre Boahnbeamte on Paſſaſcheer.

Quizfragen

Wir suchen eine Stadt an der Jarft

- 1) Sie liegt an der Berliner Chaussee = der früheren Reichsstr. 1 (Aachen – Königsberg),
 - 2) von hier aus unternahm 1679 der Große Kurfürst seinen Winterfeldzug über das Eis des Frischen Haffes gegen Schweden.
 - 3) Sie trägt 2 Beile im Wappen, obwohl der Bezug zum Namen falsch ist (Heiligenburg da es sich um ein altes Augustiner Kloster handelt.)
 - 4) Erich Mende beschreibt die Flucht der 4. deutschen Armee, deren Reste im Kessel dieser ostpreußischen Ordensstadt von den Russen 1945 eingeschlossen waren.
= *Heiligenbeil*
- 2) Sie kletterten die steile Düne hinan, Schuh und Strümpfe legten sie an und sie sprachen „Düne, wir sieben sind allein noch übrig geblieben“
= *Die Frauen von Nidden, Agnes Miegel (1879 – 1964, Königsberg)*
 - 3) Mach hoch die Tür, die Tor mach weit, ...
= *Georg Weißen (1590 – 1635) Pfarrer an der Altboßgärter Kirche, Königsberg*
 - 4) „Hamilkar Schatz, mein Großvater, ein Herrchen von, sagen wir mal einundsiebzig Jahren hatte sich gerade das Lesen beigebracht, als die Sache losging“...
= *Siegfried Lenz, „So zärtlich war Suleyken“ 1926 geboren in Lyck*

Wir suchen die ostpreußische Stadt

- 1) die als das Eingangstor zur Rominter Heide galt, in der sich seit 1890 Jagdgäste aus aller Welt einfanden und in prächtigen Jagdschlössern empfangen wurden,
- 2) die den zweitgrößten Marktplatz (3 Hektar) Ostpreußens besaß
- 3) und die das Zuhause von Otto Rothe war, der 1956 in Stockholm Olympiasieger im Reiten wurde.
= *Goldap*

Wir suchen die Autoren mit Geburtsort:

- 1) Sie sagen all'du bist nicht schön, mein trautes Heimatland, du trägst nicht stolze Bergeshöh'n, nicht rebengrünes Land.
= *Johanna Ambrosius (1879–1938) Lengwethen Kr. Ragnit*

Wir suchen ein ostpreußische Gutsherrin, die für die Selbständigkeit der Frauen weltweit mehr erreicht hat, als Alice Schwarzer sich je hätte erträumen können.

- 1) Die Deutsche Post widmete der 1859 in Rastenburg Geborenen eine Briefmarke.
- 2) Ihr Markenzeichen war die Biene, die heute jeden Hofladen bzw. Farmstall zeichnen mußte.
= *Elisabeth Böhm*

Wir suchen die ostpreußische Stadt

- 1) mit dem größten Marktplatz Preußens (7ha),
- 2) die nach der Volksabstimmung 1920 für ihre Treue zu Deutschland einen neuen Namen erhielt.
= *Treuburg*

In welcher westpreußischen Stadt gab es

- 1) das „Milchkannentor?“
- 2) befindet sich noch heute das berühmte Altartriptychon „das Jüngste Gericht“ von Hans Memling?
= *Danzig*

Wie hieß die ostpreußische Sportlerin, die mit 24 Jahren 1928 den Weltrekord im Dauerschwimmen aufgestellt hat?

= *Anni Weynell, Tapiau 1904*

Wie hieß die Schriftstellerin aus Ostpreußen – sie lebte von 1811 – 1889, die sich bereits damals für die Gleichberechtigung der Frauen einsetzte

= *Fanny Lewald, Königsberg*

Welche Stadt Ostpreußens nannte man auch „die 3-Flüssestadt“

= *Insterburg*

Aus dieser Stadt stammten auch:

- a) der Schriftsteller der von 1898 – 1910 das Wiener Burgtheater in Wien leitete,
= *Paul Schlenker*
- b) ein berühmter Schriftsteller und Jurist, der seine größten Erfolge am Berliner Kammergerichtshof verzeichnete (von ihm stammt z.B. der Ausspruch: „Arbeit ist die zuverlässigste Seligkeit auf Erden“) ?
= *Ernst Wichert*
- c) hier wurde 1608 ein Mädchen geboren, dessen Hochzeitslied zu einer Art ostpreußischer Hymne geworden ist.
= *Anna Neander*

- d) hier liegt das Grab einer ostpreußischen Dichterin, das mit ihrem Bronzekopf geschmückt noch heute eine Pilgerstätte ist?
= *Frieda Jung*

Wir suchen die kleinste deutsche Stadt,

- 1) der Friedrich Wilhelm I 1725 das Stadtrecht verlieh, nachdem er 20 Häuser aus seiner eigenen Schatulle bauen ließ
- 2) und der Friedrich Wilhelm IV 1856 eine zweitürmige Stadtkirche schenkte.
- 3) Hier suchte die Schul- und Erziehungsanstalt von Hassenstein bereits 1791 – 1838 neue Bildungswege.
- 4) In beiden Weltkriegen wurde sie als östlichste Stadt Deutschlands stark zerstört, ihre Synagoge 1938 nicht angezündet, aber 1956 wurde die Stadt endgültig von den Russen geschleift!
= *Schirwindt*

Wir suchen eine bekannte Bildungsstätte:

- 1) dort, wo einst Könige gekrönt wurden,
- 2) deren Gründer 1525 Ostpreußen zur ersten evangelischen Provinz des Deutschen Reiches machte,
- 3) deren Abgänger mit einer begehrten Auszeichnung belohnt wurden,
- 4) zu der auch ein großer Künstler aus Siegen Beziehungen hatte. (Reusch)
= *Königsberg*

An den Wind

Es gibt nichts, was schöner klingt,
wenn der Wind in den Zweigen,
leise rauschend, ein Lied uns singt!

Ich schließe die Augen und höre sein Singen-
kein Harfenklang kann schöner klingen!

Er weht über die Wälder, über Ähren und Blumen,
singt die uralten Weisen, und ich höre sein Summen.
Auch über die Gräber der Heimat, die keiner mehr sieht,
wo heut nur ein wildes kleines Kräutlein noch blüht,
singt noch immer der Wind sein schönstes Abendlied
und bringt Grüße der Lieben, die der Sturm hat vertrieben.

Er stillt jede Sehnsucht, erzählt von zu Haus,
wenn er durch die Bäume und um das Haus heute braust.

So schließ ich die Augen und träum vor mich hin
und seh´ die Heimat an mir vorüberziehn!

(Charlotte Schöffel geb. Saparautzki
Königsberg)

Das Ostpreußische Landesmuseum im Jahr 2023:

Ein überaus schwieriges Jahr 2022 hat auch das Ostpreußische Landesmuseum in Atem gehalten. Die enormen Herausforderungen durch die Corona-Pandemie sind schwächer geworden, aber noch nicht zu Ende. Wir haben uns über viele zufriedene Einzelbesucher, Paare und Familien freuen dürfen, aber die vielen Gruppenbesucher, gerade auch von landsmannschaftlichen Vereinen, vermissen wir sehr. Und natürlich spürt gerade ein Museum mit seinen vielen Leuchtmitteln und den klimatisierten Räumen die Energie-Preissteigerungen ganz besonders.

Aber wir lassen uns nicht unterkriegen, sondern blicken hoffnungsvoll nach vorne – das Jahr 2023 bringt daher wieder viele spannende Projekte mit sich, unter anderem ein buntes Ausstellungsprogramm: In der Ausstellung „Verschwunden – Orte, die es nicht mehr gibt“ können Sie bei einem Besuch auf eine „historische Spurensuche“ gehen, die den Untergang von zahlreichen, noch bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs von Deutschen besiedelten Orten nachzeichnet. Was wurde aus den Ortschaften, nachdem die Menschen verschwanden, und was sind die Gründe für ihr Verschwinden?

Die Kabinettausstellung „Bilder von Königsberg – Blüte und Untergang“ zeigt Einblicke in das Königsberg der 1930er und 1940er Jahren; wir präsentieren die Werke des wohl bekanntesten Königsberger Fotografen, Fritz Krauskopf (1882-1945).

Ab April 2023 können Sie in die Kunst von Franz Domscheit (1880-1965) eintauchen, der deutsch-litauische Maler aus dem Memelland gilt als einer der bedeutendsten expressionistischen Maler Südafrikas, wohin er 1949 ausgewandert war. Die Werke für die Ausstellung stammen aus dem Museum Pranas Domsaitis galerija in Memel/Klaipėda.

Mit großer Energie widmen wir uns dem Aufbau unseres Archivs. In 2022 wurde das vorhandene Material gesichtet und geordnet, nun geht es an die professionelle Verzeichnung der vielseitigen Archivalien: Fotos, Briefe, Tagebücher, Urkunden, Zeugnisse, Betriebsbücher, Videos usw., sodass wir bald erste Findbücher online stellen werden. Darüber hinaus wird mit der Digitalisierung der Archivalien begonnen. Natürlich soll die Sammlung wachsen! Haben vielleicht auch Sie noch Material, das nicht verloren gehen soll? Kontaktieren Sie uns gerne!

Die größte Aufgabe in 2023 ist aber der nächste Bauabschnitt: Zum 300. Geburtstag des großen Königsbergers Immanuel Kant in 2024 wird das Ostpreußische Landesmuseum um einen Anbau erweitert. Bis heute wird Kant in der Bundesrepublik mit keiner Dauerausstellung gewürdigt, das soll sich ändern. Es ist ein ambitioniertes Projekt, die komplizierten Ideen des wichtigsten Philosophen der Moderne anschaulich unserem Publikum zu vermitteln. Lassen Sie sich überraschen!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch im Jahr 2023, wünschen Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr!

Jahresprogramm 2023:

24.9.2022 – 29.1.2023 KABINETTAUSSTELLUNG

Romantische Augen-Blicke

Gemälde und Zeichnungen deutschbaltischer Kunst des 19. Jahrhunderts aus einer Privatsammlung

19.11.2022 – 19.3.2023 SONDERAUSSTELLUNG

Verschwunden

Orte, die es nicht mehr gibt

10.2.2023 – 21.5.2023 KABINETTAUSSTELLUNG

Bilder von Königsberg – Blüte und Untergang

Der Fotograf Fritz Krauskopf (1882-1945)

15.4.2023 – 22.10.2023 SONDERAUSSTELLUNG

Franz Domscheit (1880-1965)

Maler aus dem Memelland

3.6.2023 – 3.10.2023 KABINETTAUSSTELLUNG

Die Familie von Kügelgen im Baltikum

Zäsuren und Brüche der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts anhand einer Familiengeschichte

14.10.2023 – 28.1.2024 KABINETTAUSSTELLUNG

Bräuche und Feste in Ostpreußen

Von Schmackostern über den Schimmelreiter bis zum Dreikönigstag

3.11.2023 – 5.11.2023 VERANSTALTUNG

Museumsmarkt. Tradition trifft Modernes

Kunsthandwerkermarkt

18.11.2023 – 25.2.2024 SONDERAUSSTELLUNG

Die Kunstakademie Königsberg 1845-1945

Künstler aus zwei Jahrhunderten

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2023

1. Halbjahr

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

- 10.12.2022 - 26.02.2023 **Kultur verbindet - Vielfalt ukrainischer Kunst vom Sozialismus bis zur Gegenwart**
- 11.03.2023 - 25.06.2023 **Von der Kleinbahn bis zum Hofzug -**
Zur Geschichte der Eisenbahn zwischen Weichsel und Memel
- 26.03.2023 **Frühlingserwachen - der etwas andere Ostermarkt**
- 21.05.2023 **Internationaler Museumstag**

Kabinettausstellung

Januar – Juni 2023 **Die Bismarcktürme in Ostpreußen**

Ausstellungen in Ostpreußen

Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in

Pr. Holland, Schloß

Lyck, Wasserturm

Lötzen, Festung Boyen

Johannisburg, Städt. Kulturhaus

Saalfeld, Stadt- und Gemeindeverwaltung

Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus

Goldap, Haus der Heimat

Rastenburg, I. Liceum

Ganzjährig

Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im neuen Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald

Kulturzentrum Ostpreußen ▪ Schloßstr. 9 ▪ 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)

10 – 12 und 13 – 16 Uhr (Oktober – März)

Telefon 09141-8644-0

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

- Änderungen vorbehalten -

Öffnungszeiten der Heimatstube



Auch im neuen Jahr wird die Heimatstube wieder zusätzlich zu den bekannten Öffnungszeiten Mittwochs 09:00 – 13:00 Uhr an verschiedenen Sonntagen ihre Türen für interessierte Besucher öffnen.

Für das Jahr 2023 sind folgende Sonntage dafür eingeplant:

31.1., 30.4., 30.6., 29.10. jeweils in der Zeit von 14:00 – 16:00 Uhr.

Weihnachten fern der Heimat

*Staune nicht der Finsternisse!
Aus dem Leide wird das Licht.
Und das ewig Ungewisse
wandelt sich in Zuversicht.*

*Niemand sei dem Segen ferne,
niemand sei vor Bangen stumm.
Heilig wie die Glut der Sterne
brennt das Evangelium.*

*Laß uns durch die Nächte gehen,
gottgerufen, du und ich!
Wo wir an der Krippe stehen,
ist die Erde heimatlich.*

Siegbert Stehmann (1912-1945)

Aufnahmeantrag

Hiermit beantrage ich meine Aufnahme in die
Kreisdienstgemeinschaft Schlossberg/ Ostpreußen e.V.

Name: _____

Vorname: _____

Geburtsdatum: _____

Straße: _____

Postleitzahl: _____

Wohnort: _____

Die Mitgliedschaft in der Kreisdienstgemeinschaft Schlossberg ist kostenlos. Die Zusendung des Heimatbriefes wird von der Zahlung einer Spende zur Deckung des dafür notwendigen Aufwandes der Kreisdienstgemeinschaft abhängig gemacht.

Ich bitte um die Zusendung des Heimatbriefes Ja Nein
☐ ☐

Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand. Die Mitgliedschaft wird durch die Aufnahme in die Heimatkreisdatei dokumentiert

Datum

Unterschrift



Kreisgemeinschaft Schloßberg

Weitere Angebote der Heimatstube

**Zu erhalten bei: Kreisgemeinschaft Schloßberg
Rote-Kreuz-Str. 6, 21423 Winsen/Luhe**

Kurzinformation über den Kreis Schloßberg von Herbert Sebeikat	1,00
„Ostpreußen – was ist das?“ Broschüre, Landsmannschaft Ostpreußen	0,50
Der Grenzkreis Schloßberg / Pillkallen im Bild von Georg Schiller	10,00
Ortschronik Gubern von Peter Gnaudschun	20,00
Pillkaller Schützengilde von Heinz-Günter Hubert	18,00
Ostpreußen und China von Thomas Heberer	19,95
Landkarte Nord-Ostpreußens Norden vom Kurischen Haff bis zur Szeszuppe	9,00
Übersichtskarte Mitteleuropa 1:300 000 – Sonderkarten – Ostpreußen	15,50
Straßenkarte Nördliches Ostpreußen 1:200 000	zweisprachig
12,50	
Kreiskarte Schlossberg 1:100 000	10,00
Bunte Provinzkarte Ostpreußen mit Städeuwappen	11,50
Ortsnamenliste des Kreises Schlossberg alte und neue Ortsnamen	2,00
Liste der Haus- und Grundstückseigentümer Schlossberg	0,50
Liste der Haus- und Grundstückseigentümer Schirwindt	0,50
Taschenbuch Iwan das Panjepferd von Heinz Buchholz	8,95
Der Untergang meines Heimatkreises Schlossberg / Ostpr.	
Bericht über den Abwehrkampf der 1. Infanterie-Division 1944/45 von G. Turner	15,00
Die beiden Wildtauben, Nachdruck von Richard Skowronek	21,90
Inhaltsverzeichnis Heimatbriefe bisher erschienen (1963-2007)	3,00
Schloßberger Heimatbriefe von 1963-2013 als DVD erhältlich	15,00
Kopien von Original Ortsfotos aus dem Archiv 10*15	1,00
Div. Ansichtskarten aus Stadt und Kreis Schlossberg	0,50

Sämtliche Preise in Euro zuzüglich Versandkosten

Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Gleich unter 040-41 40 08 42
oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ost-preußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Unsere Prämie

für ein Jahres-Abo!



Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (168 € inklusive Versand im
Inland). Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher!
Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe
(endet automatisch).

Preußische Allgemeine Zeitung

Buchtstr. 4 22087 Hamburg

Tel: 040 414008-42

E-Mail: vertrieb@paz.de



**Preußische Allgemeine
Zeitung für Deutschland**